# DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



92. JAHRGANG · JUNI 1966

D 21862 E

6

# DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

JUNI 1966
NUMMER 6 · 92. JAHRGANG

**INHALT**

Wie man ein Zeugnis erlangt. Von Präsident David O. McKay . . 241
Die 136. Generalkonferenz in Salt Lake City . . . . . . . . . 243
Unerschütterlicher Glaube an Christus. Von Präsident David O. McKay . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 244
Alle Zungen sollen bekennen. Von Hugh B. Brown . . . . . 245
Gott lebt. Von Nathan Eldon Tanner . . . . . . . . . . 247
Nachfolge Jesu. Von Ezra Taft Benson . . . . . . . . . . . 249
Zum Gedenken an die Wiederherstellung des Melchisedekischen Priestertums. Von Henry G. Tempest . . . . . . . . . . 253
Ein Prophet ist not. Von LeGrand Richards . . . . . . . . . 254
Das ist die Herausforderung. Von Bischof Victor L. Brown . . . 256
Die größte Tragödie. Von Mark E. Petersen . . . . . . . . . 258
Das Erbe der Pioniere. Von Henry G. Tempest . . . . . . . 261

**Das Priestertum**

Wer kann dann selig werden? Von Bischof John H. Vandenberg . 262
Belehrt eure Söhne! . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 264

**Die Frauenhilfsvereinigung**

Erfahrung ist ein Segen. Von Belle S. Spafford . . . . . . . 265
Kleidung am Arbeitsplatz. Ratschläge von Rita Schulze-Frank . . 267

**Unsere Sonntagschule**

Der Sonntagschullehrer wird zum Hirten des Geistes. Von Paul H. Dunn . . . . . . . . . . . . . . . . . 268
Zweieinhalb Minuten — Deine goldene Gelegenheit! Von George R. Hill . . . . . . . . . . . . . . . . . . 271
Abendmahlspruch, -vorspiel und -nachspiel . . . . . . . . . . 271
Wie liest man Jesaja? Von Sidney B. Sperry . . . . . . . . 272

**Die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung**

Was macht den Mann aus? Von Mark E. Petersen . . . . . . 274
Laßt uns marschieren. Von Wendell B. Ashton . . . . . . . 275

**Die Primarvereinigung**

Lehren Sie Ihr Kind sprechen. Von LeGrande Magleby . . . . 276
Kleiner Häupling. Von Bernardine Beatie . . . . . . . . . 278
Pionierzeiten. Von Leone W. Doxey . . . . . . . . . . . 279
Die Leihbibliothek. Von Pauline L. Jensen . . . . . . . . . 280
Genealogische Abteilung . . . . . . . . . . . . . . . . . 282

*

Aus Kirche und Welt . . . . . . . . . . . . . . . . . . 283
Die Missionen und Pfähle berichten . . . . . . . . . . . . 284

**Verlag und Herausgeber:**

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Präsidierende Bischofschaft
Büro Frankfurt/M., Ditmarstraße 9

**Redaktion:**

Ezra Taft Benson, Henry G. Tempest, Kenneth B. Dyer, Immo Luschin-Ebengreuth, Walter H. Ruf

Redaktionsassistent: Harry M. Bohler
Layout und Illustrationen:
Harry M. Bohler, Joe Hans Koller, Ingrid Schubert

Priestertum: Emil Geist
Frauenhilfsvereinigung: Ilsa Hill
Sonntagschule: Werner Linde
Gemeinschaftliche Fortbildungs-Vereinigung: Justus Ernst und Myriam Schirm
Primarvereinigung: Rixta Werbe
Genealogische Abteilung: Hellmut Plath

**Vertrieb und Sternwerbung:**

Hans-Christian Heydecke

**Anzeigenleitung:**

DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß am 5. des Vormonats

**Druck:**

Druck- und Verlagshaus
Albert Limbach, Braunschweig

**Titelfoto:**

Dr. Paul Wolff & Tritschler,
Frankfurt am Main



Präsident David O. McKay

# Wie man ein Zeugnis erlangt

Vor einigen Jahren saß ein Fremdling auf der Galerie des Tabernakels in Salt Lake City und hörte zu, wie einer der Ältesten der Kirche Zeugnis gab. Er war mit einem Mann gekommen, der aus der Kirche ausgeschlossen worden war. Als die beiden dann nachher das Gebäude verließen, sagte der Fremdling, indem er auf das Zeugnis des Redners Bezug nahm: „Wissen Sie, ich würde alles darum geben, wenn ich wüßte, daß das wahr ist, was der Redner heute sagte."

Nichts, was ein Mensch auf dieser Welt besitzen kann, bringt ihm mehr Wohlbefinden, mehr Hoffnung und mehr Glauben als ein Zeugnis davon, daß es einen Himmlischen Vater gibt, der uns liebt, oder daß es tatsächlich Jesus Christus, seinen einzig gezeugten Sohn, gibt — daß diese beiden himmlischen Personen dem Propheten Joseph Smith erschienen und die Kirche Jesu Christi aufrichteten und daß Menschen offiziell befugt sind, die Gottheit zu vertreten.

Die Wissenschaftler suchen nach diesem Wissen, einige von ihnen vergeblich. Es ist noch nicht lange her, daß einer von ihnen erklärte, er habe dieses Wissen nicht finden können; er habe sogar den Glauben an Gott verloren. Der hervorragende Wissenschaftler Dr. Chressy Morrison, Verfasser des Buches „Der Mensch steht nicht allein", führt die Welt höchst eindrucksvoll dazu, das Dasein Gottes anzuerkennen.

Wer zurückgekehrte Missionare ihr Zeugnis geben gehört hat, die die Wahrheit dieses Evangeliums bestätigen, wird wahrscheinlich daran denken, daß auch er in seinen jungen Jahren alles darum gegeben hätte, wenn er die Wahrheit auf die gleiche Art hätte bezeugen können.

Unsere jungen Männer und Frauen sehnen sich aus ganzem Herzen danach, dieses Zeugnis zu besitzen. Über seinen Wert braucht kein Wort gesprochen zu werden. Über sein wirkliches Vorhandensein gibt es bei den Führern und Mitgliedern der Kirche, die eine unbedingte Kenntnis dieser Dinge besitzen, keinen Zweifel.

*Was ist ein Zeugnis?*

Wenn ich aber den Zeugnissen, die gegeben wurden, zugehört habe, so mußte ich mich oft fragen, wie viele von uns den jungen Leuten zeigen, w i e sie es wissen können, und ob wir die Tatsache genügend hervorheben, daß man niemals ein Zeugnis erlangen kann, wenn man sich der Sünde hingibt, daß man dieses Wissen nicht besitzen kann, wenn man das Leben nur zur Befriedigung der Gelüste und Begierden benutzt. „Mein Geist wird nicht immer mit dem Menschen rechten." (Lehre und Bündnisse 1:33) Sein Geist verweilt an keiner unreinen Stätte. „... der Geist des Herrn wohnt nicht in unheiligen Tempeln." (Helaman 4:24) Wissen unsere jungen Leute, daß man kein Zeugnis bekommen kann ohne den Geist Gottes?

Ich will nur drei Schritte nennen, die den jungen Menschen bei der Erlangung dieses kostbaren Besitzes helfen sollen, und fordere Sie auf, sie zu befolgen.

In der Nacht in Gethsemane brachte Jesus ein großes Gebet dar, in welchem er sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." (Joh. 17:3)

Das aber ist die Bedeutung des Zeugnisses: Gott und Jesus Christus zu erkennen, bedeutet, ewiges Leben zu haben, den großen Besitz des ewigen Lebens.

*Der erste Schritt zum Zeugnis*

Nun erhebt sich die Frage: Wie kann ich es wissen? Jesus gab die Antwort, wie er ja in jeder Lebenslage den Weg gezeigt hat. Eines Tages, als er seine Göttlichkeit bezeugte und daß seine Lehren von Gott stammten, sagten die Pharisäer und andere rund um ihn: „Wie kennt dieser die Schrift, obwohl er sie doch nicht gelernt hat?" Wie können wir wissen, daß du göttlich bist? — das war ihre Frage, und Jesus gab ihnen eine einfache Antwort: „Wenn jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." (Joh. 7:15—17)

Das ist eine ganz klare Antwort — ein eindeutiger Hinweis für unsere jungen Leute, die nach einem Zeugnis trachten: Wer den Willen Gottes tun will, der wird erkennen. Gott und Jesus Christus, den er gesandt hat, zu erkennen, das ist das ewige Leben.

Nun bleibt aber noch die Frage unbeantwortet: Was ist Gottes Wille? Bei einer Gelegenheit fragten mehrere tausend Menschen dasselbe und sagten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Das geschah beim Pfingstfest, und Petrus, der vom Heiland ein Zeugnis und Anweisungen empfangen hatte, antwortete: „... tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird." (Apostelgesch. 2:38,39)

Ist Ihnen der erste Satz, die erste Bedingung, aufgefallen? Buße, und das ist eine Änderung des Lebens.

Wenn Sie bisher geflucht haben, so hören Sie damit auf. Das ist es, was die Buße bedeutet. Wenn Sie Vater und Mutter bisher nicht gehorcht haben, so beenden Sie Ihren Ungehorsam. Wenn Sie sich unreinen Gedanken hingegeben haben, so ersetzen Sie sie durch edle Gedanken. Buße bedeutet jedesmal, die Gedanken und Handlungen zum Besseren zu ändern.

*Die Entfaltung des Zeugnisses*

Ein rechtskundiger Pharisäer fragte Christus einmal: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" (Matth. 22:36) Als Antwort sagte Jesus: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften." (Mark. 12:30) Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 22:39) Der Pharisäer gab zu, daß Jesus recht geredet hatte.

Anders ausgedrückt bedeutet das, daß man seine Gedanken nicht mehr auf das eigene Ich konzentrieren soll, sondern daß Gott zum Mittelpunkt des Daseins wird; alles, was man tut, tut man für ihn. Sie werden am Abend zu ihm beten. Sie werden zu ihm beten, wenn Sie eine schwere Aufgabe vor sich haben. Selbst bei Ihren Schulaufgaben sollten Sie beten. Ich weiß, daß Sie seine Stimme nicht immer vernehmen werden und daß Sie vielleicht das Gefühl haben werden, daß er die Frage in Ihrem Gebet nicht beantwortet hat. Beten Sie aber in Ihren jungen Jahren immerdar, und seien Sie gewiß, daß Gott mit seiner Hilfe Ihnen nahe ist.

*Der Heilige Geist ist eine Tatsache*

„Alles, was zum Leben und göttlichem Wandel dient, hat uns seine (Jesu Christi) göttliche Kraft geschenkt durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Kraft. Durch sie sind uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt, auf daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur" (2. Petr. 1:3 bis 4); d. h. des Heiligen Geistes, der durch Petrus verheißen wurde, um in dieser Welt zu leben und der göttlichen Natur unseres Vaters im Himmel teilhaftig zu werden.

Ich gebe mein Zeugnis, daß dies eine Tatsache ist. Ich fordere Sie auf, junge Männer und Frauen, das niemals aus den Augen zu verlieren.

Nachdem Petrus bezeugt hatte, daß das eine Tatsache sei, fügte er hinzu: „So wendet allen euren Fleiß daran und beweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottesfurcht und in der Gottesfurcht brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen." Nun beachten Sie die Verheißung:

„Denn wenn solches reichlich bei euch ist, werdet ihr nicht faul noch unfruchtbar sein in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus." (2. Petr. 1:5—8)

Gott zu erkennen, das ist aber das ewige Leben!

Das sind die göttlichen Schritte, die zur Gegenwart Gottes, unseres ewigen Vaters, zurückführen, und ich habe Vertrauen darauf, daß unsere jungen Leute überall in der Kirche diese Schritte befolgen werden, daß ein jeglicher die kostbare Erkenntnis erlangt, daß dieses Werk göttlich ist.

# 136. Generalkonferenz

## in Salt Lake City

Die Generalkonferenzen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind weit über die Grenzen Utahs hinaus zu einer Tradition geworden.

In dem bis zum letzten Platz gefüllten Tabernakel in Salt Lake City wurde immer wieder im Flüsterton die Frage gestellt, welche die Herzen aller bewegte: wird Präsident McKay anwesend sein?

Aber plötzlich ist er da. Wie auf ein Kommando erheben sich alle von ihren Plätzen, um dadurch ihrem geliebten Propheten gegenüber ihre Achtung zum Ausdruck zu bringen. Voll Dankbarkeit leuchten die Augen vieler Männer und Frauen auf. Der Herr hatte ihre Gebete erhört: Ja, Präsident McKay ist da. An beiden Seiten gestützt, bewegt er sich langsam dem Podium zu. Die Orgel spielt leise. Erst nachdem er sich in seinem breiten ledernen Sessel niedergelassen hat, nehmen die Anwesenden wieder ihre Plätze ein.

Die Konferenz nahm ihren planmäßigen Verlauf. Die Organisation und Ordnung war wie immer mustergültig. Die Generalautoritäten wurden einstimmig bestätigt. James A. Cullimore wurde als Assistent des Rates der Zwölf berufen und bestätigt, um den Platz des Präsidenten Thorpe B. Isaacson einzunehmen, der vor kurzem in die Erste Präsidentschaft berufen worden war.

Schon nach den ersten Ansprachen kristallisierte sich das Hauptthema — die Göttlichkeit Jesu Christi — klar heraus.

Die Konferenz wurde von mehr als 400 Radio- und Fernsehstationen ausgestrahlt. Nie zuvor hatten so viele die Möglichkeit, die gesamte Konferenz oder einen Teil davon am Radio oder Fernsehen mitzuerleben. Der allgemeinen Priestertumsversammlung am Samstagabend wohnten nicht nur viele Tausende auf dem Tempelplatz in Salt Lake City bei, sondern auch weitere 80 000, die sich in über 400 Pfahl- und Gemeindehäusern versammelt hatten.

In Verbindung mit der Konferenz wurde am 7. und 8. April die Konferenz der Primarvereinigung abgehalten. Am 8. April eine Sonderversammlung für das Priestertumsheimlehrprogramm. Am Samstagmorgen um 7.30 Uhr eine Versammlung zur Besprechung landwirtschaftlicher Betriebe im Rahmen des Wohlfahrtsprogramms und am Sonntag nach der zweiten Session die Konferenz der deutschsprachigen Organisation in Salt Lake City. Der Tabernakelchor sang in drei der Sessionen. Wie immer ein musikalischer Hochgenuß. Zu den vielen Chören, die Anspruch darauf erheben können, in einer der Konferenzversammlungen gesungen zu haben, zählt seit dieser Konferenz auch ein 400stimmiger Kinderchor der Primarvereinigung, der in der ersten Session sang.



Zum Abschluß der Konferenz sang der Tabernakelchor aus Händels „Messias" das Halleluja.

Nach dem letzten, mächtigen Halleluja hebt Richard Condie, der Dirigent, noch einmal den Taktstock. Ist diesem machtvollen Loblied von der Gottesherrschaft auf Erden noch etwas hinzuzufügen? Der Taktstock senkt sich. Leise und flehentlich entrinnt den Lippen der 375 Sänger und Sängerinnen ein Gebet: Ich brauch dich allezeit, Du gnadenreicher Herr. Die 8000 im Tabernakel Versammelten singen mit tränenerstickter Stimme mit.

Von dem Propheten, den Aposteln und anderen Generalautoritäten der Kirche ist wiederum das Wort des Herrn verkündet worden. Mehr als je zuvor erkennen wir unsere Unvollkommenheiten und der Wunsch, dem großen Vorbild unseres Herrn und Meisters Jesus Christus nachzueifern, brennt in unserem Herzen. Aber ohne Seine Hilfe und die unseres Himmlischen Vaters sind wir schwach. Deshalb war dieses Lied zum Schluß der Generalkonferenz mehr als das Schlußlied einer Versammlung — es war ein Hilferuf: Herr, wir brauchen Dich! Hilf Du uns, Dein Werk zu verherrlichen und Dein Reich in allen Teilen der Erde aufzubauen. Obwohl nur einige Pfahlpräsidenten und Bischöfe aus den deutschsprachigen Pfählen und Missionen an der Generalkonferenz teilnehmen konnten, so verspüren wir doch alle beim Lesen der Konferenzansprachen im Stern den gleichen Geist, der im Tabernakel herrschte.

Auch wir erkennen unsere Unvollkommenheiten und bemühen uns, in unserer Heimat an vorderster Front das zu tun, was durch den Propheten und die Apostel und anderen Generalautoritäten der Kirche verkündet wurde. Auch wir stimmen in das Lied ein, das auch unser Lied ist: Ich brauch dich allezeit! Möge unser Himmlischer Vater uns helfen, Sein Reich in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufzubauen und dem Beispiel Seines Sohnes zu folgen.

*Nachstehend drucken wir die Ansprachen von David O. McKay, Hugh B. Brown, Nathan Eldon Tanner und Ezra Taft Benson. Weitere Ansprachen bringen wir in den nächsten Heften.*

# Unerschütterlicher Glaube an Christus

Von Präsident David O. McKay

„Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten!" (Markus 16:6)

In der ganzen Christenheit wurde vor kurzem das größte Ereignis der Weltgeschichte gefeiert — die tatsächliche Auferstehung Jesu Christi. Mehr als 4000 Jahre lang hatte die Menschheit im Grab das Ende alles Lebens erblicken müssen. Von all den Millionen, die in das Grab gelegt worden waren, war kein einziger als auferstandenes, unsterbliches Wesen jemals zurückgekehrt.

Es war daher eine neue und herrliche Botschaft, die der Engel den Frauen verkündigte, die sich voll Angst und doch erfüllt von Liebe dem Grab genähert hatten, wo Jesus hingelegt worden war: „Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten!"

Wenn ein Wunder als übernatürliches Ereignis bezeichnet werden kann, dessen Geschehen das menschliche Verständnis übersteigt, dann ist die Auferstehung Jesu Christi das erstaunlichste Wunder aller Zeiten. In ihm offenbaren sich die Allmacht Gottes und die Unsterblichkeit des Menschen. Die Auferstehung ist aber nur in dem Sinne ein Wunder, daß sie über menschliches Begreifen und Verständnis hinausgeht. Denn wer die Auferstehung als Tatsache anerkennt, dem ist sie nur Äußerung eines einheitlichen Lebensgesetzes. Weil der Mensch dieses Gesetz nicht versteht, nennt er es ein Wunder. Es gibt viele Menschen, die die Auferstehung Jesu nicht als Wirklichkeit anerkennen. Sie glauben zwar, wie sie sagen, an die Lehren Christi, aber nicht an die jungfräuliche Geburt und auch nicht an seine buchstäbliche Auferstehung aus dem Grab; gerade dies war aber die Grundlage der frühchristlichen Kirche. Heute behaupten selbst einige religiöse Führer, daß Jesus tot sei.

Wer die Tatsache anerkennt, daß Christus seinen Leib wieder aufnahm und als verherrlichtes, auferstandenes Wesen vielen erschien, der beantwortet damit auch die Frage aller Zeitalter — „Wenn der Mensch gestorben ist, wird er wieder leben?"

Für die Jünger, die Christus gut kannten, war seine Auferstehung aus dem Grab vollkommene Gewißheit. In ihnen gab es keinen Zweifel. Sie waren Zeugen dieses Geschehnisses gewesen, sie wußten, daß es wahr sei, weil ihre Augen gesehen, ihre Ohren gehört und ihre Hände die körperliche Anwesenheit des auferstandenen Erlösers gefühlt hatten.

### Ein Zeuge seiner Auferstehung

Petrus, der Hauptapostel, sagte damals, als sich die elf versammelt hatten, um einen Nachfolger für Judas Ischariot zu erwählen: „So muß nun einer unter diesen Männern . . . ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." (Apostelgesch. 1:21—22)

Nur wer ein Zeuge der Auferstehung sein konnte, war würdig genug, den Platz unter den Aposteln einzunehmen. Ein andermal erklärte Petrus vor seinen Feinden, also gerade den Menschen, die Jesus hatten kreuzigen lassen: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: . . . diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen." (Apostelgesch. 2:22, 32)

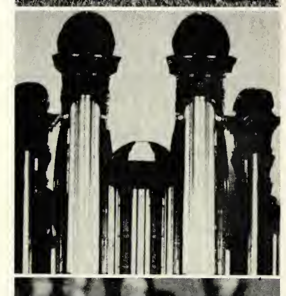
Das Zeugnis der Apostel hat einen großen Wert, weil sie diesem Ereignis noch so nahestanden. Ein noch höherer Wert ihres Zeugnisses liegt aber in dem Umstand, daß die Apostel mit dem Tode Jesu entmutigt und verzagt wurden. Zweieinhalb Jahre lang waren sie durch die Gegenwart Christi gestützt und inspiriert worden. Nun aber war er nicht mehr da. Sie waren allein zurückgeblieben und schienen verwirrt und hilflos. Eine skeptische Welt läßt sich aber nicht mit Furchtsamkeit und Zweifel und Entmutigung zum Glauben führen. Niemals hätten die Apostel mit einem schwankenden, verzweiflungsvollen Sinn — wie sie ihn am Tag der Kreuzigung besaßen — die Menschheit dahin bringen können, einen ganz und gar nicht volkstümlichen Glauben anzunehmen und sich für diese Sache sogar töten zu lassen.

Was war also die Ursache, daß diese Jünger sich plötzlich in vertrauensvolle, furchtlose, heldenhafte Prediger des Evangeliums Jesu Christi verwandelten? Es war











die Tatsache, daß Christus aus dem Grabe auferstanden war. „Seine Verheißungen wurden eingehalten, seine messianische Sendung ist erfüllt."

Neben Petrus, Paulus und Jakobus und all den anderen frühen Aposteln, die die Auferstehung nicht nur als buchstäbliche Wahrheit anerkannten, sondern in ihr auch die Erfüllung der göttlichen Sendung Christi sahen, steht die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. 1800 Jahre, nachdem Jesus an dem Kreuz gestorben war, erklärte der Prophet Joseph Smith mit folgenden Worten, daß der auferstandene Herr ihm erschienen sei: „Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend und sagte, auf die andere deutend: Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!" (Jos. Smith 2:17)

Als er später über diese Vision sprach, sagte er: „Ich hatte ein Gesicht gesehen; ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht verleugnen und hätte es auch nicht gewagt, weil ich wußte, daß ich dadurch Gott beleidigen und mich unter Verdammnis bringen würde." (Jos. Smith 2:25)

Wenn das Zeugnis Joseph Smiths allein gestanden hätte, so wäre es von keinem Wert; aber Jesus hatte auch das Zeugnis Gottes und das der Apostel für sich. Joseph Smith hatte andere Zeugen, deren Aussage nicht in Zweifel gezogen werden kann. Drei Zeugen bestätigten die herrliche Vision Joseph Smiths und sie wurde ihnen durch den Engel Moroni bekanntgegeben.

### Jesus war der einzige vollkommene Mensch

Ein unerschütterlicher Glaube an Christus ist das, was die Welt heute am dringendsten braucht. Dieser Glaube ist mehr als ein bloßes Gefühl. Er ist vielmehr die Kraft, die zum Handeln treibt, und sie sollte im Menschenleben der wichtigste Beweggrund sein.

Es gibt keine Ursache, den Tod zu fürchten; er ist nur ein Abschnitt im ewigen Leben. Er ist so natürlich wie die Geburt. Warum sollten wir ihn fürchten? Einige haben davor Angst, weil sie meinen, er sei das Ende des Lebens — das Leben aber ist oft das kostbarste, was wir haben. Ewiges Leben ist für den Menschen der größte Segen.

Wenn der Mensch nur seinen Willen tun würde, anstatt ohne Hoffnung in das dunkle Grab zu blikken, würde er seine Augen zum Himmel heben und wissen, daß Christus auferstanden ist! Niemand kann die Auferstehung anerkennen, ohne daß er auch das Dasein eines persönlichen Gottes anerkennt. Durch die Auferstehung besiegte Christus den Tod und wurde zu einer unsterblichen Seele. „Mein Herr und mein Gott" (Joh. 20:29) war nicht nur ein überraschter Ausruf des Thomas, als er den auferstandenen Herrn erblickte. Wenn wir einmal Christus als göttlich anerkennen, dann ist es leicht, auch seinen Vater als ein ebenso persönliches Wesen zu sehen, wie er eines ist. Daher sagte Jesus: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen." (Joh. 14:9) Jesus war der einzige vollkommene Mensch, der je lebte. Indem er von den Toten auferstand, besiegte er den Tod und ist nun Herr der Erde. Wie schwach, wie töricht ist doch, wer Christus absichtlich zurückweist, besonders angesichts der Tatsache, daß diese Zurückweisung nur zu Unglück, Elend und sogar zum Tode führt!

Wer aufrichtig den Vorsatz faßt, die Lehren Jesu von Nazareth in seinem täglichen Leben anzuwenden, wird eine Veränderung in seinem ganzen Leben feststellen können. Der Ausdruck „von neuem geboren" hat eine tiefere Bedeutung, als ihm viele Leute zumessen. Dieses veränderte Gefühl ist vielleicht unbeschreiblich, aber dennoch ist es etwas Wirkliches. Glücklich ist, wer diese erhebende, umwandelnde Kraft zu verspüren vermag, die aus der Nähe des Heilandes strahlt. Ich bin dankbar, daß ich weiß, daß Christus mein Erlöser ist. Wenn die Christen in aller Welt diesen Glauben durch ihre Adern strömen lassen, wenn sie in ihrem Herzen dem auferstandenen Christus die Treue halten und seine Grundsätze anerkennen, dann wird die Menschheit den ersten großen Schritt zum ewigen Frieden getan haben, für den wir täglich beten. Wenn sie ihn aber zurückweisen, dann wird die Welt mit Haß erfüllt und durch immer wiederkehrende Kriege in Blut gebadet sein.

Die Mitglieder der Kirche Christi haben die Verpflichtung auf sich genommen, den sündenlosen Menschensohn zu ihrem Vorbild zu machen. Er ist das einzige vollkommene Wesen, das je auf Erden wandelte, gottgleich seiner Natur nach, vollkommen in seiner Liebe: unser Erlöser — unser Heiland; der unbefleckte Sohn unseres ewigen Vaters, das Licht, das Leben, der Weg. So wie Christus nach dem Tode lebt, so wird jeder Mensch in der nächsten Welt jenen Platz einnehmen, für den er am besten geeignet ist.

Die Botschaft von der Auferstehung ist daher ein großer Trost, der herrlichste Trost für den Menschen; denn wenn der Tod uns einen lieben Menschen nimmt, so tröstet sich unser Herz in der göttlichen Hoffnung: „Er ist nicht hier; er ist auferstanden!"

Von ganzer Seele weiß ich, daß der Tod durch Jesus Christus überwunden ist und daß wir leben werden, weil unser Erlöser lebt. Ich bezeuge Ihnen, daß er wirklich lebt. Ich weiß es, und ich hoffe, daß auch Sie diese göttliche Wahrheit erkennen.

# Alle Zungen sollen bekennen

**Von Hugh B. Brown**

Jetzt ist die Zeit, wo wir unseren Glauben von neuem prüfen und festigen sollten, wo wir unser Leben wiederum dem Dienst unseres Herrn Jesu Christi weihen sollten. Seine Geburt auf Erden und die Einzelheiten seines Todes und seiner Auferstehung sind wohlbekannte Tatsachen der Geschichte. Wir wollen aber nun die Grundlage unseres Glaubens untersuchen, wie sie in der Bibel und anderen Heiligen Schriften gefunden werden kann. Wir wollen das vorirdische, das sterbliche und das nachirdische Leben der überragenden Persönlichkeit Jesu Christi untersuchen.

Der Apostel Johannes sagt uns, daß das Wort — und er setzt dieses „Wort" mit dem Erlöser gleich — am Anfang bei Gott war. Das ist eine genaue und unzweideutige Erklärung, daß Jesus im Anfang nicht nur bei Gott war, sondern daß er auch selbst göttliche Macht und göttlichen Rang besaß und dann auf die Welt kam und unter den Menschen wohnte.

Jesus selbst wies mehrfach auf sein Vorherdasein hin. Z. B. sagte er: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat." (Joh.



6:38) Und dann in seinem größten Gebet, wie es in Johannes 17:5 aufgezeichnet ist, finden wir die folgende Bitte: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Und ein andermal sprach er zu seinen begriffsstutzigen Jüngern und sagte: „... ärgert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war?" (Joh. 6:61—62)

Diese und andere Beweise der Präexistenz Christi bestätigen unseren Glauben, daß alle Menschen schon vor ihrer irdischen Geburt ein geistiges Dasein hatten und daß die Seele jedes Menschen unsterblich ist. Wenn der Geist schon existierte, ehe der Leib geschaffen wurde, ist es auch klar, daß der Geist seine unabhängige Existenz weiterführen kann, wenn der Leib stirbt.

Als Jesus aus dem Grabe hervorkam, waren sein Geist und sein Leib wiedervereinigt. Der auferstandene Herr stellt dies eindeutig fest, als er vor den verblüfften Aposteln erscheint und sagte: „... fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." (Luk. 24:39)

In dieser Zeit der Unsicherheit, der Verwirrung und Unklarheit, wo es soviel Aggression, Unterdrückung und versuchte Sklaverei gibt, wo den Menschen ihre Freiheit verweigert wird, und wo besonders ganze Nationen und auch etliche Geistliche sich der Gottlosigkeit rühmen und das Dasein Gottes verleugnen, von Christus als einer Legende und von Religion als Opium sprechen, wo immer mehr Menschen erklären, daß Gott tot sei und die Frage stellen, ob er überhaupt je existierte — in diesen Zeiten müssen wir unseren Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, einer Prüfung unterziehen und ihn von neuem anerkennen; wir müssen unser Leben nach seinen Lehren ausrichten und sein unvergleichliches Vorbild nachahmen.

Wir bestätigen, daß wir an die Bibel als das Wort Gottes glauben. Wir glauben an die darin enthaltenen Lehren und Offenbarungen eines allmächtigen, allgegenwärtigen und allwissenden Gottes. Daß der Mensch in Seinem Ebenbilde erschaffen wurde, bestätigt unseren Glauben, daß Er lebt und ein persönliches Wesen ist. Er ist unser ewiger Vater, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Jehova des Alten Testaments und der verheißene Messias.

Wir verkündigen das Vorherdasein und die göttliche Natur Jesu Christi, wir verkündigen den Zweck seines Erdenlebens, die Tatsache seiner Auferstehung und Himmelfahrt und die Gewißheit, daß er zum zweitenmal kommen wird. Das sind ewige Wahrheiten und prophetische Verheißungen. Sie haben eine inspirierende Bedeutung in unserer geplagten Welt. Sie sind unser Erbteil aus der jüdisch-christlichen Welt, geklärt und erweitert durch neuzeitliche Offenbarung.

Die hartnäckigen Versuche der Kommunisten, Christus aus ihrer Literatur zu entfernen und alles Andenken an ihn aus dem Herzen und Sinn der Menschen zu reißen, muß versagen, denn Gott hat den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen und ebenso ist sein Ebenbild unauslöschlich in die Seele der Menschen eingeprägt; sie wissen instinktiv, daß sie unsterbliche Söhne Gottes sind und die Bestimmung haben, frei zu sein. Diese angeborene Überzeugung ist der Grund, warum viele verfolgte Völker einen unerschütterlichen Mut an den Tag legen.

Die Herausforderung des Bösen, die unweigerlich zu Chaos, Verwirrung und Untergang führen muß, läßt die Bedeutung des Lebens und der Botschaft Christi nur um so klarer hervortreten, läßt die Anwendung seiner göttlichen Lehren nur um so dringender werden. Paulus sagte, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie . . . und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters." (Phil. 2:10—11)

Eine erschöpfende Kenntnis der Prophezeiungen (sie sind nichts anderes als vorhergesagte Geschichte) und der Geschichte (sie ist oft eine erfüllte Prophezeiung) bestätigt die Tatsache, daß Gott lebt. Von der Schöpfung bis zur Offenbarung enthält die Bibel die fortgesetzte Erzählung des Umganges Gottes mit seiner Familie, mit seinen Kindern.

Christus kam zur Erde und verherrlichte den Vater, er beendete die Arbeit, die ihm übertragen war, und hatte am Ende seiner Sendung nur die Bitte, der Vater möge ihn mit der Klarheit verklären, die er hatte, ehe die Welt war. (Joh. 17:3—5)

Wenn wir uns über die Präexistenz Christi, über seine Geburt auf Erden, über sein unvergleichliches Wirken, über seine Kreuzigung und wunderbare Auferstehung und Himmelfahrt Gedanken gemacht haben, so wollen wir nun in die Zukunft blicken: Ist sein Werk vollendet oder nimmt er am Geschick der Menschen noch immer einen tätigen Anteil, wird er wieder auf dieser Erde erscheinen?

Die Heilige Schrift ist voll von Vorhersagungen und Warnungen wegen dieses Ereignisses, aber wir können hier nur einige wenige aufzählen. Hiob sagte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben." (Hiob 19:25) Und Jesaja verheißt: „Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen." (Jes. 35:4) Bei Maleachi lesen wir: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet." (Mal. 3:1)



Über das zweite Kommen Christi finden wir im Neuen Testament viele Andeutungen. Zur Zeit der Himmelfahrt des Herrn sprach der Engel zu den Anwesenden: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." (Apostelgesch. 1:11) Bei Matthäus 25:31 lesen wir: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit." Lukas spricht von den großen Ereignissen, die seinem Kommen vorhergehen sollen: „Ein Volk wird sich erheben wider das andere und ein Reich wider das andere, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit." (Luk. 21:10, 26—27) Der Heiland selbst hat oftmals seine Wiederkehr auf die Erde vorhergesagt. Bei Matthäus 16:27 lesen wir: „Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken." Er beschrieb die Zeichen, die seiner Ankunft vorausgehen sollten, und sagte: „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." (Matth. 24:30) Demütig und ohne den geringsten Zweifel fügen wir unser eigenes Zeugnis zum Zeugnis der Apostel und alten Propheten — nicht nur, daß er lebte, sondern daß er noch immer lebt, daß er ein persönliches Wesen ist, daß er glorreich wieder auf die Erde kommen wird, mit seinem verherrlichten Leib, der noch immer die Male der Kreuzigung tragen wird.

Voll Demut zitieren wir hier eine Strophe aus dem Lied, das wir so oft singen:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Er lebt, der wahre Gottessohn,
Er lebt, all Ehre seinem Thron;
Welch Trost mir die Erkenntnis gibt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

# Gott lebt

**Von Nathan Eldon Tanner**

Während wir in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage heute zusammen mit Millionen anderer Menschen der ganzen Welt an Gott, den Ewigen Vater, und an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist glauben, gibt es andere, die die Welt davon überzeugen wollen, daß Gott tot ist. Einige behaupten, sie seien Christen, sie sind aber Atheisten und behaupten, daß Gott zusammen mit Christus starb.

Diese Theorie ist nicht neu, aber sie verdient gerade jetzt unsere ernste Aufmerksamkeit, weil sie innerhalb der Christenheit entstanden ist und von Intellektuellen, Theologen, Geistlichen und Bischöfen verfochten wird, die sie von der Kanzel predigen und in Büchern und Zeitschriften breittreten. Einige dieser Bücher befinden sich tatsächlich auf den Bestsellerlisten.

Diese Leute mit der Theorie „Gott ist tot" behaupten, es sei altmodisch, an Gott zu glauben, und wenn die Christen ihren Glauben nicht auf die modernen, wissenschaftlichen Erkenntnisse abstimmten, so würde der christliche Glaube sich selbst zerstören. Kann man sich etwas Schrecklicheres vorstellen als die Behauptung, daß wir danach trachten sollten, Gott für den Menschen annehmbar zu machen, anstatt den Menschen zu Gott zurückzubringen? Im 5. Buch Mose lesen wir von einer Verheißung Gottes an Israel, die unsere besondere Beachtung verdient:

„Wenn du aber daselbst den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wenn du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen.

Wenn du geängstet sein wirst und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen, so wirst du dich bekehren zu dem Herrn, deinem Gott, und seiner Stimme gehorchen." (5. Mose 4:29—30)

Wenn man das Gebet liest, das Jesus Christus im Garten Gethsemane sprach, als er die drei Apostel allein ließ —

„. . . und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" (Matth. 26:39), gibt es da noch irgendeinen Zweifel, daß er mit seinem Vater sprach, daß er wußte, daß Gott lebte?

„Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.

Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die

ich bei dir hatte, ehe die Welt war." (Joh. 17:1—5)

Gibt es jemand, der an Christus glauben könnte, der seine Worte anerkennen würde und doch bezweifelt, daß Gott lebt, daß er unsere Gebete hört und beantwortet und daß er der Vater Jesu Christi ist?

Trotz aller Beispiele von der Kraft des Gebets scheint heute in der Welt so viel Zweifel zu bestehen; es ist offensichtlich, daß die Kirchen mit ihren vielfältigen Religionen irgendwie die Verbindung mit dem 20. Jahrhundert verloren haben. Kommt dies davon, daß sie die Verbindung mit Gott verloren haben und von blinden Führern geleitet wurden? Wenn ja, dann müssen wir uns wieder zu Gott kehren. Damit man besser verstehen kann, wie dringend für jeden einzelnen Menschen das Bedürfnis ist, Gott anzuerkennen und zu ihm zurückzukehren, möchte ich eine Tatsache besonders anführen.

Im Laufe der letzten zehn Jahre waren durchschnittlich ungefähr 10 000 junge Menschen als religiöses Friedenskorps in der ganzen Welt tätig. Das sind unsere Missionare. Einen großen Teil ihrer Zeit verbringen sie mit persönlichen Gesprächen mit den Kirchenmitgliedern, den Nichtmitgliedern, mit hoch und niedrig, mit den Christen und den Nichtchristen. Sie besuchen Millionen Menschen in ihren Heimen und sprechen dort über Gott und das Gebet.

Wenn Missionare mit neugefundenen Freunden zum Gebet niederknien und sie lehren, wie man beten soll, so schütten sie vor dem Herrn in aller Demut ihr Herz aus. Oft entdecken sie, daß das Gebet für viele Menschen ebenso bedeutungslos geworden ist wie der Zweck des Lebens. Sie entdecken, daß nur sehr wenige Menschen in befriedigender oder wirksamer Weise beten. Sie entdecken, daß nur sehr wenige das Familiengebet in irgendeiner Form kennen. Es ist erschreckend, wie wenig Menschen das Gefühl haben, daß sie wirklich zu einem lebenden Gott beten, und daß sie wirklich eine klare Vorstellung davon haben, was sie erwarten dürfen. Ja, sie glauben an irgendeine Art von Gott, sagen sie, und an irgendeine Art von Religiosität, aber es liegt ihnen gänzlich ferne, mit Gott tatsächlich zu sprechen.

Viele sagen: „Beten, das ist wie wenn man der Musik zuhört oder sich mit der Natur in Einklang bringt." Andere wiederum sagen: „Ich habe meine eigene Art von Gebet."

Und wieder welche sagen: „Gebet ist im besten Fall nur Stille — man sucht nichts, man erwartet nichts."

Es ist das schwierigste Problem der Missionare, die Menschen, die sie belehren, dazu zu bringen, mit ihnen niederzuknien und zu beten. Vor kurzem wurde an einer großen Universität eine Umfrage abgehalten. Das Ergebnis zeigt klar, welche Einstellung die Menschen zum Gebet haben.

Die betreffenden Studenten wollten alle zukünftige Geistliche werden. Die Umfrage ergab, daß nur neun Prozent wirklich regelmäßig beteten. Die anderen sagten: „nein" oder „fast nie". Dennoch behaupteten alle, tief religiös zu sein und andere zur Religiosität führen zu wollen. Die von mir erwähnten Mormonenmissionare haben ermutigende Erfahrungen mit Menschen gemacht, die zu einem lebendigen Gott beten gelernt haben.

Ich fragte einen bedeutenden Geschäftsmann, wieso er sich für die Kirche interessierte. Er sagte mir: ‚Als ich mit diesen jungen Männern niederkniete und sie beten hörte, merkte ich, daß sie wußten, mit wem sie sprachen." Auch er habe mit steigendem Interesse zu einem lebenden Gott zu beten begonnen; auf diese Weise bewies er zweifellos die Wahrheit des Ausspruchs Moronis: „Und wenn ihr diese Dinge empfangt, möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge nicht wahr sind; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit festem Vorsatz fragt und Glauben an Christum habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren." (Moroni 10:4)

Nichts kann uns so sehr Freude, Zufriedenheit und Sicherheit bringen, als das Wissen, daß es Gott gibt und daß er an uns Anteil nimmt. Die Ansichten und das Leben der Menschen ändern sich, wenn sie entdecken oder von neuem entdecken, daß das Gebet ein lebensnotwendiges Bindeglied ist. Das Leben wird plötzlich für sie bedeutungsvoll und ihre Umwandlung wird offensichtlich.

Wenn wir nun diese Menschen befragen, die durch das Gebet erfahren haben, daß Gott lebt, welche Einstellung zum Gebet sie hatten, ehe sie die Missionare trafen, so können wir daraus nur eine einzige Schlußfolgerung ziehen: daß die Menschen gegenüber Gott wie tot waren, nicht daß Gott tot sei. Solange sie nichts von einem lebendigen Gott wissen, zu dem sie







gehen können, hat das Evangelium für sie nur wenig Bedeutung.

Die Frage ist daher ganz klar: Es kommt nicht darauf an, an welche Art von Gott der Mensch glauben kann, sondern welche Art von Mensch der lebende Gott erreichen kann. Ein fähiger Theologe tat den folgenden, tiefsinnigen Ausspruch: „Es kann sein, daß das Begräbnis, welches eben jetzt in einigen Kirchen abgehalten wird, nicht für einen Gott gehalten wird, der starb, sondern für einen Gott, der niemals lebte, den zu verehren eine Lästerung wäre, den zu betrauern eine Torheit wäre. Vor einem solchen Gott kann man sich zu Tode beten — vergeblich."

Für alle, die einen unbekannten Gott oder irgendein Idol verehrten, mag das Zusammenstürzen dieser Götter oder Idole von Nutzen sein, vorausgesetzt, daß sie über ihre Idole hinaus sehen können. Es mag sein, daß das 20. Jahrhundert der falschen Propheten so müde geworden ist, daß es kein Interesse mehr daran hat oder nicht mehr fähig ist, den wahren Propheten zuzuhören; ja, es glaubt nicht einmal mehr daran, daß es jemals wahre Propheten gab. Die Menschen haben kein Verhältnis zu Gott und sehen keine Notwendigkeit, ihn anzurufen. Das ist an und für sich schon eine sehr ernste Situation.

Zu allen Zeiten haben die Propheten ihr Zeugnis gegeben, daß sie mit Gott sprachen, daß sie von ihm Anweisungen empfingen und von ihm geführt wurden. Das gilt für die Propheten in den verschiedenen Ländern und in den verschiedenen Zeiten; es gilt auch heute. Hunderttausende von Menschen in aller Welt können heute bezeugen, und tun es auch, daß ihr Gebet auf mancherlei Weise beantwortet wurde.

Ich möchte heute allen, die mich hören können, bezeugen, daß ich weiß, daß Gott lebt, daß er Gebete hört und beantwortet. Wenn wir von der Ersten Präsidentschaft und vom Rat der Zwölf im Tempel zusammenkommen und uns zum Gebet vereinigen, dann redet der, der das Gebet spricht, tatsächlich mit dem Herrn und bringt unsere Dankbarkeit zum Ausdruck. Er bittet um Stärke, Weisheit und Inspiration für uns alle. Ich möchte Ihnen bezeugen, daß ich oftmals gesehen habe, wie diese Gebete beantwortet wurden.

Ich kenne keine größere Segnung als das Wissen, daß ich jederzeit zu Gott, dem Ewigen Vater, in demütigem Gebet kommen kann und daß es einen lebendigen, persönlichen Gott gibt. Ich möchte alle bitten, die noch einen Zweifel haben, die Worte Jesu Christi anzunehmen und auch die Worte der Propheten jeder Evangeliumszeit, die sagten, daß Gott lebt, daß er der Schöpfer der Menschheit ist und daß wir in seinem Ebenbild erschaffen sind; daß unsere Gebete beantwortet werden, wenn wir das Evangelium Jesu Christi annehmen und in Demut vor Gott hintreten. Dann wird unser Erfolg größer sein, dann wird unser Leben glücklicher sein, und durch die Auferstehung Jesu Christi können wir zuversichtlich der Unsterblichkeit und dem ewigen Leben entgegengehen — in die Gegenwart Gottes, des Ewigen Vaters.

# Nachfolge Jesu

**Von Ezra Taft Benson**
**vom Rate der Zwölf**

Am heutigen Ostersonntag vereinigen wir uns als christliche Nation — eine Nation mit einer geistigen Grundlage — mit der Christenheit, um der Auferstehung des Herrn Jesus Christus zu gedenken.

Ich bezeuge, daß Jesus der Christus ist, der Erlöser und Heiland der Welt, der wahre Sohn Gottes. Er wurde in Bethlehem geboren. Er lebte und wirkte unter den Menschen und diente ihnen. Er wurde auf Golgatha gekreuzigt. Er ist auferstanden — wirklich auferstanden. Als verherrlichter Ewiger König ist er den Menschen erschienen — in Palästina und auch in Amerika.

Dieses Zeugnis gebe ich allen Menschen, aber ich möchte mich heute hauptsächlich an unsere Jugend richten, in die ich große Hoffnung setze und für die ich innig bete.

Im Lukas-Evangelium gibt es eine Schriftstelle von eindrucksvoller Schlichtheit und Kürze. Sie bezieht sich auf die achtzehn Jahre, die zwischen dem Besuch Jesu als Zwölfjähriger in Jerusalem und seinem späteren öffentlichen Wirken und der Vollendung seiner Mission liegen. Über diese achtzehn Jahre findet sich in der Schrift nichts anderes als dieser Satz aus vierzehn Worten:

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

In wenigen Worten ist hier die ganze Vorbereitung erwähnt, der sich der Heiland und Erlöser der Welt, der Sohn Gottes, unterzog. Hier finden wir in einem Satz vier Punkte, die sich auf die vier hauptsächlichsten menschlichen Tätigkeitsbereiche beziehen: den verstandesmäßigen, den körperlichen, den geistigen und den gesellschaftlichen.

Es sind die Menschen, nicht die Dinge, die von größter Wichtigkeit sind. Von allen Dingen, die wir uns in dieser Welt aneignen und die wir entwickeln können, ist unser Charakter das einzige, was wir in die nächste Welt mitnehmen können. Gott, unser Himmlischer Vater, möchte, daß wir uns zu charaktervollen Menschen heranbilden, nicht daß wir Denkmäler unseres materiellen Besitzes schaffen.

### Und Jesus nahm zu an Weisheit . . .

Im 14. Kapitel des Johannes nimmt Jesus voll Zartgefühl von seinen Jüngern nach dem letzten Abendmahl Abschied. Er spricht davon, daß er hingeht, um für sie in seines Vaters Haus eine Stätte zu bereiten, damit sie auch dort sein können, wo er ist. Thomas sagt dann zu ihm:

„Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?
Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg der Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Der Weg liegt vor uns. Er ist deutlich gekennzeichnet. In den Sprüchen Salomos lesen wir:

„Wohl dem Menschen, der Weisheit erlangt, und dem Menschen, der Einsicht gewinnt . . ."
Derselbe Jesus, der an Weisheit zunahm, erklärte einem Propheten der Neuzeit:

„Trachtet nicht nach Reichtum, sondern nach Weisheit, und die Geheimnisse Gottes werden euch enthüllt werden und dann werdet ihr reich gemacht werden." (L. u. B. 6:7)

Früher war man der Meinung — und an einigen Orten ist man dies noch heute —, daß der Glaube eines jungen Menschen an Gott bald zerstört würde, wenn er nach akademischem Wissen trachtet. Im allgemeinen beweist gerade unsere Jugend durch ihr Leben das Gegenteil. Es ist nicht die Suche nach Weisheit oder die Weisheit selbst, die den Menschen um seinen Glauben bringt. Es sind vielmehr die kleinen Geister, die von

neuem beweisen, daß ein wenig Weisheit etwas sehr Gefährliches sein kann. Es ist der intellektuelle Stolz, der uns denken läßt, er sei sich in geistigen Dingen selbst genug. Wir wollen uns ständig des ungeheuren Unterschieds bewußt sein, der zwischen der Entdeckung der Wahrheit und dem Wächter aller Wahrheit besteht. Das erste ist menschlich, der zweite aber ist göttlich.

Religion und Wissenschaft befanden sich manchmal in einem scheinbaren Gegensatz und Widerspruch. Dieser Konflikt war aber nur scheinbar und nicht wirklich, denn die Wissenschaft trachtet nach Wahrheit, und wahre Religion ist Wahrheit. Es kann niemals einen Konflikt geben zwischen wahrer Religion, die stets mit Gott in Verbindung durch Offenbarung steht, und wissenschaftlichen Tatsachen. Daß sie sich oft auf verschiedenen Gebieten der Wahrheit befanden, ist nur eine Einzelheit. Das Evangelium anerkennt und umfaßt alle Wahrheit; die Wissenschaft streckt nur langsam ihre Arme aus und reicht in das unsichtbare Gebiet — die Suche nach Wahrheit. Täglich jedoch treffen die beiden zusammen: die Wissenschaft als Kind, die wahre Religion als Mutter. Wahrheit ist Wahrheit, gleichgültig, ob es sich um Wissenschaft oder Religion handelt. Es kann dabei keinen Widerspruch geben. Mit der Zeit wird alle Wahrheit entdeckt — die Wahrheit aber ist ewig.

Ja, Wahrheit ist immer beständig, ob sie nun von Gott durch seine inspirierten Propheten direkt den Menschen geoffenbart wurde oder ob sie aus einem Laboratorium stammt, wo Menschen unter dem Einfluß des Geistes des Herrn eifrig und hingebungsvoll forschen.

Junge Menschen in den freien Nationen: Sie stehen vor einer Welt voller Widersprüche, die sich ständig ändert. Während in der physischen Welt sich alles ständig verändert — und dies wird immer so bleiben —, müssen wir doch anerkennen, daß es einige vom Himmel gesandte Wahrheiten, Grundsätze und Werte gibt, die ewig sind. Sie werden sich niemals ändern.

Im Laufe Ihres Lebens werden Sie vielen Theorien und Lebensanschauungen begegnen, die einen großen Anreiz ausüben. Sie werden sich mit ihnen auseinandersetzen und sich entscheiden müssen. Lassen Sie sich nicht in die Irre führen. Denken Sie daran, daß Lebensanschauungen und Theorien gut oder schlecht sein können; das hängt nicht davon ab, welche Menschen daran glauben.

Daß wir nicht imstande sind, mit unseren mangelhaften Begriffen etwas zu erklären, beweist noch lange nicht, daß es nicht existiert.

„Lebensanschauungen, die von den erprobten Glaubensgrundsätzen abweichen, beruhen nicht immer auf Wahrheit, wenn sie auch noch so viel Zustimmung erhalten." Nur die Wahrheit bleibt bis zum Ende bestehen. Nur die Wahrheit gibt den Menschen den Mut, christusgleich zu werden. Nur die Wahrheit macht Menschen und Nationen frei. Ja, seien Sie intelligent. Intelligenz ist nichts anderes als die weise und entschiedene Anwendung von Kenntnis.

Nehmen Sie zu an Weisheit — an Verstand — an Wahrheit! Streben Sie danach! Beten Sie darum! Studieren Sie! Wenden Sie sie an!

Wer all dies tut, wird die Wahrheit finden; sie kann ihm nicht verweigert werden. Wer sie aber gefunden hat, sollte niemals vergessen, von wem sie stammt; er sollte sich vielmehr daran erinnern, daß „die Herrlichkeit Gottes Intelligenz ist; oder in anderen Worten, Licht und Wahrheit."

„Und Jesus nahm zu an Weisheit." Wer dem Meister nachfolgt, kann ständig an Weisheit zunehmen.

**Und Jesus nahm zu an Alter . . .**

Sie, die Jugend der freien Welt, sind die Treuhänder für die, die nach uns kommen. Die Zukunft Ihres Landes wird eher, als Sie denken, in Ihren Händen und denen Ihrer Zeitgenossen liegen.

Seien Sie würdige Treuhänder. Tun Sie alles fröhlich, was Sie tun. Leben Sie fröhlich. Leben Sie glücklich. Leben Sie voll Begeisterung, weil sie wissen, daß Gott nicht im Dunkel und in Traurigkeit wohnt, sondern im Licht und in der Liebe.

Ein sauberer Geist in einem gesunden Körper macht es Ihnen möglich, den andern Menschen viel besser zu dienen. Er hilft Ihnen, bessere Führungseigenschaften zu entwickeln. Er verleiht allen Lebenserfahrungen mehr Bedeutung. Es ist der Mühe wohl wert, eine gute Gesundheit zu besitzen.

Der äußere Wert eines Menschen läßt sich wohl nirgends so gut beurteilen wie in seinem eigenen Heim. Einige von Ihnen haben schon eine eigene Familie. Früher oder später wird das für alle unter Ihnen zutreffen. Welche Schlußfolgerungen haben Sie aber gezogen





über die Ehe, über das Heim und die Familie, wenn Sie voll Hoffnung in die Zukunft blicken?

Wollen Sie gute Eltern sein, selbst wenn Sie deshalb auf Parties, Geselligkeiten und andere Dinge verzichten müssen? Eltern zu sein — das bringt besondere Verpflichtungen mit sich. Wollen Sie diese entschlossen annehmen? Sind Sie bereit, die Mutterschaft als höchste Berufung der Frau anzuerkennen?

Kein Volk ist größer als die Familien und Heime, die es besitzt. Die Kirche, die Schule und sogar die Nation stehen hilflos da, wenn sie einen Charakter formen sollen und sich nur einem schwachen und abgewerteten Heim gegenübersehen. Das gute Heim ist der Fels, der Eckstein der Zivilisation. Ohne ein gutes Heim und eine gute Familie kann es kein echtes Glück geben; dem guten Heim aber liegen die althergebrachten Tugenden zugrunde. Wenn die Nation weiterbestehen soll, so muß das Heim geschützt und gestärkt werden und wiederum seinen rechtmäßigen Platz einnehmen. Sittliche Reinheit ist ein ewiger Grundsatz, denken wir daran. Wer ihn verletzt, vernichtet die edelsten Eigenschaften des Menschen. Die Reinheit ist lebensspendend; Unkeuschheit ist tödlich.

Sittliche Reinheit ist das größte Bollwerk bei der Errichtung eines glücklichen Heimes. Ein gutes und glückliches Heim läßt sich ebenso wenig wie ein menschliches Leben auf Unmoral aufbauen.

Junge Menschen, die sich gern haben: bleiben Sie den heiligen Gesetzen Gottes treu! Denken Sie daran, daß man sie nicht ungestraft brechen darf. Wenn Sie vor der Ehe und später in der Ehe glücklich und erfolgreich sein wollen, dann richten Sie Ihr Leben nach den ewigen Gesetzen des Himmels aus. Es gibt keine andere Möglichkeit.

### Und Jesus nahm zu an Gnade bei den Menschen

Wie man seine Beziehungen zu anderen Menschen erfolgreich gestaltet, ist einfach: wir kennen sie als die Goldene Regel:

„Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch." (Matth. 7:12)

Der Meister sagte: „Wer unter euch will der größte sein, der sei euer Diener."

Der Kernpunkt seiner Beziehung zu den Menschen war ein selbstloses und williges Dasein.

„Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Lieben Sie einander. Dienen Sie Ihren Mitmenschen. Das Beispiel liegt vor Ihnen. Der Weg liegt klar vor Ihnen. Wenn wir Gott dienen wollen, indem wir unsern Brüdern dienen, haben wir Liebe zur Arbeit nötig. Harte Arbeit führt zu guter Gesundheit, zu lobenswerter Leistung, zu einem reinen Gewissen und ruhigem Schlaf. Sie war immer eines der höchsten Güter des Menschen. Sie sollen auch einen gesunden Respekt für die Arbeit haben, sei es körperliche oder geistige Arbeit. Nehmen Sie die Aufforderung an, die einer der größten Journalisten Amerikas, Edward W. Bok, an uns richtet:

„Wenn Sie zum Mitspielen aufgefordert werden, so machen Sie gern mit und tun Sie Ihr Bestes. Es macht keinen Spaß im Leben, immer nur nach den weichen Sitzen zu trachten. Davon wird der Mensch selbst weich, und ein weicher Mensch ist vor Gott und den Menschen ein Greuel. Legen Sie alles was Sie haben, hinein. Pakken Sie die größte Last und tragen Sie sie auf Ihren Schultern. Seien Sie ein Schrittmacher für die andern und nicht umgekehrt."

Ehrliche Arbeit bringt große Befriedigung. Es gilt noch immer, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot verzehren soll. Durch Wünsche und Träume gelangt man nicht in den Himmel. Man muß dafür einen Preis zahlen — an Arbeit, an Opfer und an rechtschaffenem Leben.

Es ist wahr: Sicherheit wird errungen, nicht geschenkt. Sie wird aber nicht durch Selbstbemitleidung errungen. Die Welt schuldet keinem Menschen den Lebensunterhalt.

Jugend der Welt, wenn Sie danach trachten, an Gnade bei den Menschen zuzunehmen, dann müssen Sie immer auf der Hut sein, damit Sie nicht unbewußt und im Namen der Duldsamkeit und des sogenannten Liberalismus fremdartige „ismen" und ungesunde Lebensanschauungen fördern, die an der Wurzel alles dessen nagen, was uns teuer ist, einschließlich unseres Glaubens an Gott. Vorschläge werden gemacht und Programme werden eingeführt, die mit einem sogenannten „humanitären" Mäntelchen versehen sind. Den gefährlichsten Programmen wird gewöhnlich ein besonders reizendes Schild verliehen, oft im Namen des öffentlichen Wohles oder der persönlichen Sicherheit.

Seien Sie mutig und legen Sie den Maßstab der Wahrheit an! Erkennen Sie, welche Auswirkung das alles auf den Charakter, die Lauterkeit und die Freiheit des Menschen hat! Was läßt seine Freiheit größer werden? Was läßt Sie verkümmern oder gar zugrunde gehen? Was ehrt und achtet die Würde des einzelnen Menschen?

Es ist töricht, den materiellen Reichtum an die erste Stelle zu setzen, denn der wirkliche Reichtum sind die Freiheit und die Energie, die ihn hervorbrachten.

Freiheit, Arbeitswilligkeit und der Wunsch, Gott zu dienen durch Dienst am Mitmenschen — das sind die Quellen wahren Reichtums. Wenn Sie an dieser Wahrheit festhalten, dann werden Sie an Gnade bei den Menschen zunehmen. Und Jesus nahm zu an Gnade bei den Menschen.

### Und Jesus nahm zu an Gnade bei Gott

Das aber ist die wichtigste von allen Anstrengungen des Menschen — ohne sie hat nichts auch nur den geringsten Wert.

„Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?" (Mark. 8:36)

An Gnade bei Gott zuzunehmen ist das allerwichtigste, denn auf diesem Grundfelsen ruhen alle andern Segnungen. Deshalb ermahnte der Heiland seine Jünger: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." (Matth. 6:33)

Geistige Kraft fördert das positive Denken, positive Ideale, positive Gewohnheiten, eine positive Einstellung und positive Bemühungen. Das alles sind Eigenschaften, die zu Weisheit, zu körperlichem und geistigem Wohlbefinden führen.

„Gnade bei Gott" verleiht dem Leben die notwendigen Antriebskräfte und richtigen Perspektiven. Wie immer kann uns auch hier das Beispiel des Meisters führen:

„Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat." (Joh. 4:34)

Und dann:

„Vater ... ich habe dich verherrlicht auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." (Joh. 17:4)

Wir nehmen an Gnade bei Gott zu, wenn wir den Willen Gottes tun. Wir wollen treu sein in dem Werk, das er uns gegeben hat, was immer es auch sein mag und welche Rolle es in unserm Leben spielt. Wir wollen unsere Wünsche dem geoffenbarten Willen Gottes anpassen — wir wollen Sein Wort in unserem Herzen halten — wir wollen unsere selbstsüchtigen Begierden überwinden, die uns in die Irre führen wollen.

Wenn wir in Heiligkeit vorangehen wollen, wenn wir an Gnade bei Gott zunehmen wollen, dann ist für uns die größte Hilfe das Gebet. Ich beschwöre Sie: Räumen Sie dem Gebet den ersten Platz in Ihrem Leben ein. Kein Tag soll ohne Beten vergehen.

Die Verbindung mit dem Allmächtigen war immer eine Quelle der Stärke, der Inspiration und Erleuchtung der Männer und Frauen, die das Geschick einzelner Menschen und ganzer Völker zum Guten wendeten.

Das Gebet hilft uns, die scheinbaren Widersprüche des Lebens zu verstehen. Durch das Gebet können wir wissen, daß Gott lebt und daß das Leben selbst ewig ist.

Schämen Sie sich nicht, zu glauben und zu verkünden, daß Gott lebt, daß er der Vater unserer Geister ist, daß Jesus der Christus ist, der Erlöser der Welt, daß die Auferstehung eine Tatsache ist, daß wir schon vor unserer Geburt als Geister lebten und nachher in Ewigkeit als unsterbliche Wesen weiterleben werden. Gesegnet sind Sie, wenn Sie von diesen Dingen ein Zeugnis haben. Die Welt ändert sich ständig, die großen geistigen Wahrheiten aber sind ewig. Wenn Sie weise sind, werden diese Wahrheiten den ersten Platz einnehmen vor allen gegenteiligen Theorien, Lebensanschauungen und Lehrmeinungen — aus welchen Quellen sie auch stammen mögen und wer immer sie auch fördert.

Gehen Sie daher voll Intelligenz voran und leisten Sie allen Gesetzen des Weltalls und allen Wahrheiten der Ewigkeit einfachen und treuen Gehorsam.

Sie haben große Verpflichtungen vor sich, gerade in einer Zeit, an der ein großer Mangel an mutigen Führern herrscht!

SIE können solche Führer werden! Junge Männer und Frauen in der freien Welt! Sie stehen vor einer großen Herausforderung. Sie können erwählte Geister sein — in Ihrem Land. Vergessen Sie niemals, daß jeder von Ihnen mit der unschätzbaren Gabe der Entscheidungsfreiheit ausgestattet wurde. Jeder von Ihnen ist wirklich und wahrhaftig der Herr über sein eigenes Geschick. Sie brauchen keine Opfer der Umstände werden, denn es ist ihnen gegeben, „vollkommen zu sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist". Jesus lebt heute. Er ist auferstanden. Das weiß ich.

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Mögen auch Sie, wenn Sie den gleichen Pfad gehen, derselben Lobrede würdig sein. Mögen Sie den tiefen und dauerhaften Frieden erringen, durch den höchstmöglichen Dienst, dessen Sie fähig sind. Möge Ihr Leben reich werden, mögen sich die Hoffnungen und edlen Bestrebungen erfüllen.

Wenn Sie dem Beispiel des auferstandenen Christus folgen, dann wird es für Sie kein Versagen geben, ganz gleich, womit Sie sich auch befassen, denn dann werden Sie das Maß Ihrer Schöpfung erfüllen.

# Zum Gedenken an die Wiederherstellung des Melchisedekischen Priestertums



Von Henry G. Tempest

Groß war der Tag, als das Aaronische Priestertum wiederhergestellt wurde, aber dieses Ereignis wurde weit übertroffen, als das Melchisedekische Priestertum auf die Erde zurückgebracht wurde. Der genaue Tag des Jahres 1829 ist nicht bekannt, die Historiker sind sich jedoch einig, daß es im Monat Juni geschah. In diesem Monat Juni werden an einem Sonntag geeignete Programme in der Priesterschafts- und Abendmahlsversammlung durchgeführt, um dieses heilige Geschehnis zu feiern. Die Mitglieder des Priestertums sollten diesen Tag einzeln und in Gemeinschaft feierlich begehen und sich mehr dessen bewußt sein, welch großes Vorrecht es ist, das Priestertum tragen zu dürfen.

Jeder Träger des Melchisedekischen Priestertums ist ein Anwärter auf die Erhöhung und das ewige Leben. Wir müssen dabei aber erkennen, daß man sich diese Segnung verdienen muß. Wer sein Priestertum als etwas Selbstverständliches hinnimmt, wird ein enttäuschendes Schicksal erleben. Das Priestertum zu ehren und groß zu machen, erfordert eine lebenslange Hingabe an die Kirche und Dienst an den Mitmenschen. Jeder von uns sollte sich seine gegenwärtige Lage durch eine Selbstprüfung vor Augen halten:

Wo stehe ich auf dem Weg des Fortschritts? Was für ein Kirchenmitglied bin ich? Bin ich ein besserer Mensch als vor einem Jahr? Vor zwei Jahren? Vor fünf Jahren? Bin ich ein besserer Gatte? Ein besserer Vater? Ein besserer Nachbar? Das sind ernüchternde Fragen.

Lassen Sie uns daran denken, daß dieses Leben die Zeit der Vorbereitung ist, vor Gott zu treten. Man kann sich nicht ziellos durchs Leben treiben lassen und dann beim Tod erwarten, daß man plötzlich in eine herrliche und ehrenvolle Stellung gehoben wird. Der Herr hat uns angegeben, welcher Regel wir folgen sollen:

„Wahrlich, ich sage: die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und viele gerechte Taten vollbringen." (Lehre und Bündnisse 58:27) Und dann weiter:

„Nahet euch mir, so werde ich mich euch nahen; suchet mich fleißig, und ihr werdet mich finden; bittet und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden." (Lehre und Bündnisse 88:63) Diejenigen Melchisedekischen Priestertumsträger, die Paulus als „weder warm noch kalt" beschrieb, sollten dessen eingedenk sein, welche Folgen die Gleichgültigkeit und Untätigkeit haben.

„Wer aber den Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich von ihm abwendet, wird weder in dieser noch in der nächsten Welt Vergebung der Sünden erlangen." (Lehre und Bündnisse 84:41)

Wir wollen der Wiederherstellung des Melchisedekischen Priestertums dadurch gedenken, daß wir die in dieser Dispensation gegebenen Offenbarungen abermals betrachten.

Zuerst einmal lesen wir den Abschnitt 20 der Lehre und Bündnisse, Verse 38 bis 45, über die Pflichten der Ältesten der Kirche.

Lesen wir dann Abschnitt 84 der Lehre und Bündnisse; dieser wurde vom Propheten Joseph Smith als die Offenbarung über das Priestertum bezeichnet. Lesen Sie zum Schluß den Abschnitt 107 der Lehre und Bündnisse, der die Pflichten der verschiedenen Ämter im Priestertum umfaßt.

Wir legen Ihnen die Ermahnung des Herrn ans Herz, mit der er die letztgenannte Offenbarung abschloß:

„Lerne deshalb jeder seine Pflicht und wirke er mit allem Fleiß in dem Amte, wozu er berufen ist.

Wer träge ist, soll nicht als würdig erachtet werden zu stehen, und wer seine Pflicht nicht lernt und sich nicht bewährt, soll auch nicht für würdig erachtet werden zu stehen."

Zwar lassen sich Erhöhung und ewiges Leben nicht leicht erreichen, aber doch sind sie in Reichweite von uns allen, die wir das Melchisedekische Priestertum tragen. Die damit verbundenen Segnungen sind es wert, daß man sein ganzes Leben lang nach dem Evangelium lebt.



# Ein Prophet ist not

Von LeGrand Richards vom Rat der Zwölf

Ich erinnere mich eines Artikels, den ich vor einiger Zeit in einem großen Magazin gelesen habe. Er befaßt sich mit der Unfähigkeit der Kirchen, in der Welt von heute das zu tun, was die Kirchen tun sollten. Ich möchte gern drei Sätze aus diesem Artikel anführen:

„Überall, wo man hinkommt, fühlt man religiöse Unruhe. Die großen Glaubensgemeinschaften, die so lange ruhig und gelassen waren, sind plötzlich von Aufruhr besessen."

Dann fügte er hinzu:

„Viele protestantische Führer glauben, daß die Kirche in der gegenwärtigen Form nicht am Leben bleiben kann."

Sieh mal einer an! Dann dachte ich daran, was Ältester Benson, der gerade aus Europa zurückgekommen ist, uns am Mittwoch in unserer Versammlung im Tempel mitgeteilt hatte. Er sagte, daß in Europa nur 3 Prozent der Leute regelmäßig in ihre Kirche gehen. Welch ein Mangel an Glauben!

Dann dachte ich an die Worte des alten Apostels Paulus, als er über die gefährlichen zukünftigen Zeiten sprach:

„Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.

Denn es werden die Menschen viel von sich halten, geldgierig sein, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos ..." (2. Tim. 3:1—2)

Dann fragte ich mich angesichts dieser Aussprüche, welches Heilmittel es dafür wohl gebe. Ich kam zu dem Schluß, daß es nur ein einziges Mittel gibt: die Stimme eines lebenden Propheten. Ich danke Gott, daß wir an einen lebenden Propheten glauben, daß wir einen lebenden Propheten haben, der uns in diesen Letzten Tagen führt.

Es gibt heute auf der Welt viele denkende Menschen in religiösen Kreisen, die der Meinung sind, daß die Stimme eines Propheten nötig sei. Als Missionar war ich unten im Süden, und ich erinnere mich, daß in „The Atlanta Constitution", der größten Zeitung im Süden, ein Artikel über eine Methodistenkonferenz erschien, auf der Bischof Ainsworth über die Zustände in den Kirchen sprach. Er behandelte auch die alarmierenden Verhältnisse, die man heutzutage antrifft, und beschwor die Kirchen und Menschen aller Glaubensrichtungen, einen Kreuzzug zu beginnen, um die Zivilisation vor dem sittlichen Verfall zu retten. Schließlich sagte der Bischof:

„Noch nie in der Geschichte der Nationen war die haltgebietende Stimme eines Propheten Gottes nötiger als heute." (27. Nov. 1936)

Nun, es ist wunderbar, daß die Menschen zu erkennen beginnen, wie notwendig die haltgebietende Stimme eines Propheten Gottes ist. Ein weiterer Artikel erschien vor kurzer Zeit in einer englischen Zeitung, worin der Geistliche James A. Sutherland über die Notwendigkeit eines Propheten sprach. Ich möchte aufführen, was er sagte:

„Wir alle wissen, daß etwas geschehen muß, denn im Augenblick befinden wir uns in einer sehr unerfreulichen Lage, in der unsere irdischen Führer schwanken und unser Volk dahintreibt und stirbt. Wir können nicht vergessen, daß, wenn die Blinden versuchen, die Blinden zu führen, sie wahrscheinlich beide in einem Graben landen werden. Ein Diktator kommt nicht in Frage; wie wäre es mit einem Propheten?

Prophet wird man nicht aus eigener Berufung. Das sollte man sich wohl vor Augen halten. Er wird auch nicht von seinen Gefährten erwählt. In jedem Fall wird er vom Himmel gesandt. Ich freue mich an dem Gedanken, daß ein Prophet gewöhnlich zur richtigen Zeit kommt. Da dies so ist, neige ich zu der Ansicht, daß unser Prophet sich gerade jetzt für uns bereit macht. Wir wollen das nicht vergessen; wir wollen auf sein Kommen hoffen und dafür beten. Die Menschen haben die alte Gewohnheit, den wahren Propheten mit Steinwürfen zu begrüßen. Wir dürfen nicht überrascht sein, wenn auch der Prophet unserer Tage auf diese althergebrachte Weise willkommen geheißen wird. Niemand kann sagen, wann ein solcher Prophet kommen wird, aber daß wir ihn nötig haben, darüber gibt es wohl keine Frage."

Ist es nicht wunderbar zu denken, daß die geistigen Führer ihr Versagen zu erkennen beginnen, daß sie das Wort eines lebendigen Propheten nötig haben wie Amos in alten Zeiten, der sagte: „Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten." (Amos 3:7)

Ein weiterer Artikel erschien in einer Zeitung, als ich im Süden war; darin wird Bischof Warren A. Candler von der Methodistenkirche zitiert. Er sprach über die absteigende Linie der christlichen Welt und sagte:

„Die ganze Welt und besonders unser eigenes Land braucht eine Erneuerung der echten Religion."

Nach einer Besprechung über diese Notwendigkeit sagte er:

„Was wir nötig haben, ist das Wiedererscheinen der von Gott gesandten Propheten."

Ich glaube, daß es beachtenswert ist, daß diese Männer erkennen, daß sie das nicht haben, was sie brauchen!

Ein weiterer Ausspruch stammt von einem Führer der Methodistenkirche, Dr. John Lidgett:

„Es ist zweifellos richtig, daß wir eine Wiedererweckung der Religion brauchen, aber eine solche Wiedererweckung kann nicht von Menschen kommen. Sie muß von Gott ausgehen. Wir müssen darum beten, dafür arbeiten, aber das allein macht sie noch nicht möglich. Sie muß von Gott kommen."

Wie schon erwähnt, wird den kommenden Propheten ein althergebrachter Willkommensgruß erwarten. Dieser Gedanke findet sich auch in Giovanni Papinis „Leben Christi" mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Alle Propheten, die auf Erden gesprochen haben, wurden von Menschen beleidigt, und die Menschen


Jesus


Moses


Joseph Smith


David O. McKay

werden auch die noch kommenden Propheten beleidigen. Wir können die Propheten daran erkennen, daß sie mit Dreck beschmiert und von Schande bedeckt unter den Menschen wandeln, glänzenden Angesichts, und aussprechen, was in ihrem Herzen ist. Kein Dreck kann die Lippen derer verschließen, die sprechen müssen. Selbst wenn der starrköpfige Prophet getötet wird — sie können ihn nicht zum Schweigen bringen. Seine durch das Echo seines Todes vervielfältigte Stimme wird in allen Sprachen und in allen Jahrhunderten gehört werden."

Es ist die Sendung und das Vorrecht und die Pflicht der Heiligen der Letzten Tage, vor aller Welt Zeugnis zu geben, daß der Gott des Himmels in unseren Tagen einen Propheten erweckt hat, um das wiederhergestellte Evangelium seines Sohnes Jesu Christi zu verkündigen; es ist auch unsere Pflicht, diese Botschaft hinauszutragen.

Die Worte des Apostels Petrus wurden heute schon erwähnt, wo er sagt:

„. . . er sende den, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist, Jesus. Ihn muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn." (Apostelgesch. 3:20—21)

Ich frage Sie und ich frage die Welt: Wie kann es eine Wiederherstellung aller Dinge geben, wovon durch den Mund der heiligen Propheten von Anbeginn gesprochen worden war, ohne daß es einen lebenden Propheten auf Erden gibt, dem die Wiederherstellung durch die Macht des Himmels übertragen wird, weil kein Mensch, kein Prophet Gottes, aus sich selbst berufen wird? Er muß von unserem Vater im Himmel berufen und gesandt sein.

Als der Prophet Moroni, der 400 Jahre nach der Geburt des Heilands auf dem amerikanischen Festland lebte, als Bote vom Himmel den Propheten Joseph Smith besuchte, tat er dies dreimal während der Nacht und wiederum am nächsten Morgen. Joseph Smith war damals erst 17 Jahre alt, und Moroni sagte ihm, sein Name werde bald bei allen Völkern und allen Geschlechtern für gut oder schlecht angesehen werden.

Wir singen „Preiset den Mann, der verkehrt mit Jehova, der ein Prophet war, von Christus ernannt", die Welt aber nannte ihn einen falschen Propheten, bis sie ihn schließlich zusammen mit seinem Bruder Hyrum töteten. Er sagte, daß er sich ähnlich wie der Apostel Paulus gefühlt habe, als dieser sich vor dem König Agrippa verteidigte. Ich möchte das Zeugnis von Joseph Smith anführen:

„Ich hatte wirklich ein Licht gesehen, und inmitten des Lichtes zwei Gestalten, und sie hatten tatsächlich zu mir gesprochen, und obwohl ich gehaßt und verfolgt wurde, weil ich sagte, ich hätte ein Gesicht gesehen, so war es dennoch wahr. Während sie mich verfolgten, verlästerten und fälschlich allerlei Übles wider mich redeten, weil ich dieses sagte, mußte ich mich oft in meinem Herzen fragen: Warum mich verfolgen, weil ich die Wahrheit sage? Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen könnte? Oder warum denkt die Welt, mich dazu bringen zu können zu verleugnen, was ich tatsächlich gesehen? Denn ich hatte ein Gesicht gesehen; ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht verleugnen und hätte es auch nicht gewagt, weil ich wußte, daß ich dadurch Gott beleidigen und mich unter Verdammnis bringen würde." (Joseph Smith 2:25)

Der Beweis, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, läßt sich überall in der Organisation der Kirche und an ihren großen Leistungen erkennen. Einer der Präsidenten der Vereinigten Staaten hat gesagt, diese Kirche sei die bedeutendste Organisation auf der Welt zur Heranbildung von charakterfesten Männern und Frauen. Wir wissen, daß das stimmt.

Der Prophet Joseph Smith hat der Welt mehr geoffenbarte Wahrheit geschenkt als jeder andere Prophet, der je auf Erden lebte, ausgenommen der Herr Jesus Christus.

Viele nachdenkliche Menschen — die der Kirche nicht angehören — haben in Joseph Smith ein Rätsel erkannt und fragen sich, woher seine Macht stammt. Ein Reporter des New York Herald, der den Propheten Joseph Smith im Jahre 1842 besucht hatte, schrieb folgendes:

„Joseph Smith ist zweifelsohne eine der größten Persönlichkeiten unserer Zeit. Er beweist ebensoviel Talent, Originalität und sittlichen Mut wie Mahomet, Odin oder alle anderen großen Geister, die bisher die großen Umwälzungen in der vergangenen Zeit zustande brachten. In der derzeitigen ungläubigen, unreligiösen, ideellen, geologischen und tierisch-magnetischen Welt braucht es einen so einzigartigen Propheten wie Joseph Smith, um den Grundsatz des Glaubens zu bewahren und einige neue Keime der Zivilisation zu pflanzen, die vielleicht in 1000 Jahren erst reifen werden. Während die moderne Philosophie, die an nichts glaubt als an das, was man anfassen kann, die atlantischen Staaten überflutet, schafft Joseph Smith ein geistiges System, verbunden mit Ethik und Fleiß, das vielleicht das Geschick des Menschengeschlechts ändern wird . . . Es ist gewiß unser Wunsch, daß ein solcher Prophet in die Höhe kommt und die öffentliche Meinung in seine starke Hand nimmt; daß er die Sturzflut des Materialismus bändigt, die die Welt zum Unglauben, zur Unmoral, zur Zügellosigkeit und zum Verbrechen drängt."

Die Welt von heute braucht einen Propheten, die Stimme eines Propheten.

Wir wollen uns des Ausspruchs erinnern, den Josiah Quincy, der frühere Bürgermeister von Boston, getan hat:

„Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß ein zukünftiges Lehrbuch für eine noch ungeborene

Generation eine Frage enthalten wird wie etwa die folgende: Welcher Amerikaner des 19. Jahrhunderts hat den stärksten Einfluß auf das Geschick seiner Landsleute ausgeübt? Und es ist durchaus nicht unmöglich, daß die Antwort auf diese Frage folgendermaßen lautet: Joseph Smith, der Mormonenprophet. Und die Antwort — so absurd sie auch den jetzt lebenden Menschen zweifellos erscheinen mag — wird vielleicht für ihre Nachkommen eine alltägliche Redewendung sein."

Ein Universitätsrektor, der vor kurzer Zeit an der Brigham Young Universität einen Lehrstuhl innehatte, sagte in seiner Abschiedsrede:

„Es ist leicht möglich, daß das Mormonenvolk den Schlüssel besitzt, der letzten Endes dieses Land retten wird."

Die Menschen tun keine solchen Aussprüche, wenn sie nicht einen Grund dafür haben. Dieser Rektor hatte das Leben dieses Volkes beobachtet und wußte einiges über die Leistungen dieser Kirche.

Ich möchte nun einige Bemerkungen aufzählen, die von den Besuchern unseres Pavillons bei der New Yorker Weltausstellung gemacht worden sind, das ist nur ein kleiner Ausschnitt der vielfältigen Äußerungen von Menschen, die sich dort in Bücher eingetragen haben.

Einer sagte: „Menschen wie Sie — das ist die Hoffnung der Welt."

Der nächste: „Mehr von diesem würde zweifellos unsere Welt retten."

(Sie beginnen die Macht zu erkennen, die in dieser Kirche vorhanden ist.)

Der nächste: „Ich habe nichts Gleichartiges gesehen auf religiösem Gebiet."

Wir haben ähnliche Aussprüche von Menschen, die unsere Wohlfahrtseinrichtungen besucht haben, wo die Kirche Vorsorge für die Betreuung bedürftiger Menschen getroffen hat. Ich zitiere auch davon:

„Das wäre ein gutes Musterbeispiel für unsere Bundesregierung."

„Das ist die wunderbarste Sache, die ich je gesehen habe, und ich möchte bald einmal wiederkommen."

„So wie ich es sehe, ist das eine wirkliche Religion."

„Wir glauben, daß Ihre Kirche und ihre Mitglieder die großen Taten vollbringen könnten, die eines Tages zur wahren Bruderschaft der Menschen führen."

Wir wissen das, aber wir sind dankbar, daß auch andere Menschen es herausfinden!

Außer der großen Organisation der Kirche haben wir auch das Buch Mormon als einen sichtbaren Beweis; dieser Beweis ist etwas, was die Welt eben anzuerkennen beginnt, sogar einige Geistliche. Niemand würde wagen, ein Buch von 500 Seiten zu schreiben und eine Verheißung darin auszudrücken: Wenn man Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi fragt, so wird er die Wahrheit des Buches durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren.

Ein Geistlicher, der unsere Ausstellung in New York besuchte, schrieb folgendes:

„Ich lese das Buch Mormon, und es ist eine Offenbarung, und ich glaube, daß es die Wahrheit ist."

Ein Geistlicher schrieb vor einiger Zeit aus dem Osten und sagte, daß er seit Jahren ein Buch Mormon in seiner Bibliothek hatte, er habe es aber nie gelesen. Er sagte: „Kürzlich begann ich, es zu lesen." Und in seinem Brief erwähnte er Alma und Mosiah und König Benjamin und ihre herrlichen Lehren und sagte: „Ich zitiere diese Propheten in meinen Predigten." Ein Geistlicher besuchte auf seinen Reisen vor einigen Jahren den Tempelplatz und schrieb dann einen Brief, in dem er mitteilte, daß er seit 37 Jahren Geistlicher sei und eine Bibliothek im Werte von 12 000 $ besitze. Dann fuhr er fort: „Ich habe aber in meiner Bibliothek ein Buch, das mehr wert ist als alle anderen Bücher, denn es ist das Wort Gottes." Er nannte das Buch Mormon.

Meine Brüder und Schwestern, die Menschen brauchen nicht im Dunkeln zu bleiben. Wenn sie offenen Herzens und offenen Sinnes sein wollen und die Wahrheit ergründen möchten, die wir ihnen zu bieten haben, können sie gar nicht anders als erkennen, daß dies das Werk Gottes, des ewigen Vaters, ist. Zum Abschluß möchte ich allen unseren Freunden in allen Kirchen und in allen Glaubensrichtungen die Worte unseres Liedes wiederholen:

„Kommt, höret, was der Heiland spricht,<br>
Propheten tat er's kund,<br>
freut euch aufs neu der Wahrheit Licht,<br>
lobt ihn mit Herz und Mund!<br>
Was die Propheten einst gelehrt<br>
und dann die Welt verlor,<br>
hat ein Prophet uns neu beschert,<br>
den Gott sich auserkor."<br>
(Gesangbuch Nr. 8)

Dieses Zeugnis geben wir der Welt und bezeugen, daß wir einen lebenden Propheten haben.

# Das ist die Herausforderung

Ein vor einiger Zeit in Townand Country veröffentlichter Artikel erschien später in Kurzform in Readers Digest unter dem Titel „Was Eltern über die Moral an Hochschulen zu sagen haben". Wenn ich mich recht erinnere, gab es zwölf Antworten in dieser Veröffentlichung. Sie stammten aus den verschiedensten Gebieten des Landes. Ich interessierte mich dafür, wie die Eltern auf die in dem Artikel erwähnte Umfrage reagierten, denn darin war vom Zusammenbruch der Moral an vielen Universitäten in der ganzen Nation die Rede. Aus den zwölf herausgegriffenen Antworten ging hervor, daß die meisten Eltern eine Änderung für notwendig hielten. Alle traten dringend für bessere Zucht und Ordnung auf seiten der Universitäten und Hochschulen ein. Nur zwei erwähnten, daß auch die Eltern bei diesem Problem eine gewisse Verantwortlichkeit hätten. Die übrigen waren der Ansicht, daß es die Verantwortung der Schule sei.

Vor einigen Wochen ging eine Meldung durch die Zeitungen, wonach eine Gruppe von jungen Männern aus den sogenannten „besseren Kreisen" brutal über ein Mädchen hergefallen waren; besonders erwähnt wurden die Bemühungen eines der Väter, der ein bedeuten-



Von Bischof Victor L. Brown
von der Präsidierenden
Bischofschaft

der Geschäftsmann war und die strafrechtliche Verfolgung seines Sohnes mit der Bemerkung abwehren wollte, daß junge Männer sich eben manchmal austoben müßten. Unlängst wollte eines meiner Kinder beim Abendessen früher vom Tisch aufstehen, um irgendwo anders etwas zu tun. Der Junge hatte seinen Salat noch nicht aufgegessen. Ich sagte ihm, er könne weggehen, sobald er den Salat aufgegessen habe.

Meine Aufmerksamkeit wurde durch irgend etwas abgelenkt und auf einmal war er weg. Als ich ihn rief, versicherte er mir, daß er den Salat aufgegessen habe.

Als ich dann beim Geschirrspülen half, nahm ich den Deckel von dem Abfalleimer weg und sah dort zwei Tomatenstücke, die er eigentlich hätte essen sollen. Daraufhin gab es eine ernste Diskussion. Er weiß zwar, daß ich den Vorfall noch nicht vergessen habe, aber ich glaube, er hat vergessen, die Strafe als gerechtfertigt anzusehen.

Nach unserer Diskussion hörte ich, wie er zu seiner Schwester sagte: „Und das alles wegen dieser zwei Tomatenstückchen!"

Ich erwähne diese drei Vorfälle, weil sie meiner Meinung nach etwas gemeinsam haben. In ihnen allen wird eine Schwäche offenbar, die für mich wohl das schwierigste Problem von heute ist, nämlich, daß wir für unsere Handlungen nicht mehr gewillt oder imstande sind, die volle Verantwortung zu übernehmen.

Im ersten Fall waren die Eltern offenbar der Meinung, die Bildungsinstitute seien dafür verantwortlich, die Studenten in Zucht und Ordnung zu halten; so sollte es auch sein. Aber noch wichtiger ist doch die Frage: Welche Pflichten hatten die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder? Sie mußten sie rechte Grundsätze lehren, in ihnen ein Gefühl von Selbstzucht erwecken und ihnen den Mut einflößen, für die Folgen ihrer Handlungen einzustehen.

Wenn die Eltern ihre Verantwortung auf sich genommen hätten, so wäre das Problem der Schulen unendlich leichter gewesen. Nur allzuoft verlangen die Eltern von jemand anders, die Pflichten auszuführen, die eigentlich sie selbst erfüllen sollten. Manchmal schieben sie sogar wertvolle Tätigkeiten wie etwa Kirchen- oder Gemeinschaftsarbeiten vor, um sich von ihren Verpflichtungen im Heim zu drücken. Nur zu oft schieben Eltern anderen Menschen die Schuld an den Problemen zu, in die ihre Kinder geraten, wenn in Wirklichkeit die Grundverantwortung bei ihnen selbst liegt. Solange wir als Eltern nicht die volle Verantwortung dafür übernehmen, daß wir unsere Kinder zur Ehrlichkeit, zur Sittlichkeit, zur Selbstzucht, zur Rechtschaffenheit und zu anderen grundlegenden Tugenden erziehen, können wir nicht sagen, wir hätten die volle Verantwortung auf uns genommen.

Im zweiten Fall sehen wir, wie ein nachgiebiger Vater im schlechtesten Sinn versucht, seinen Sohn vor den Folgen eines gesetzwidrigen und schändlichen Verbrechens zu schützen — indem er die Ausrede gebrauchte: „Jungen sind mal so."

Ganz gleich, welche Beweggründe der Vater hatte, wenn er nicht imstande ist, seinen Sohn dazu zu bringen, daß er für seine Handlungen einsteht, leistet er ihm einen sehr schlechten Dienst. Welche Gesetzesübertretung wird der Sohn als nächstes begehen? Wird der Vater auch dann die Schuld jemand anders geben, wenn seine Ausrede „Jungen sind mal so" schon bedeutungslos geworden ist? Wenn dieser Vater seinen Sohn nicht lehrt, daß er — der Sohn — für seine Handlungen verantwortlich sein muß, wie immer die Folgen auch sein mögen, dann hat er als Vater versagt.

Schließlich der dritte Fall. Es wäre leicht, diesen Vorfall als eine kindische Angelegenheit abzutun. Es handelte sich ja wirklich nur um zwei Tomatenstücke. Aber aus bestimmten Gründen konnte ich mich nicht zu dieser Ansicht bequemen. Wenn dieser Junge, den ich herzlich liebe, nicht lernt, daß es so etwas wie eine halbe Ehrlichkeit nicht gibt, daß man entweder ehrlich ist oder nicht — wenn er nicht lernt, daß man schon bei kleinen Dingen die Folgen tragen und für die Handlung einstehen muß, wie kann er dann später im Leben wissen, daß er für sein Tun verantwortlich sein wird?

Das also ist die Herausforderung! Und wie groß ist sie doch! Nicht nur, daß man für seine eigenen Handlungen eintritt, sondern daß man auch seine Kinder lehrt, daß sie bereit sein und den Mut besitzen müssen, für ihr Tun einzustehen. Ein großer Teil des Übels, unter dem die Welt heute leidet, läßt sich auf diese Schwäche zurückführen.

Allzu viele Leute drücken sich heute vor der Verantwortung und wollen nichts davon wissen, daß sie selbst für etwas einzustehen hätten.

Wenn wir Eltern unsere Kinder lehren, sich Verantwortungsgefühl anzueignen und bereit zu sein, für die eigenen Handlungen einzutreten, werden wir für sie ein Segen sein.

Ich bin sehr dankbar für meine Pflichten als Vater. Ich bin dankbar für meine Pflichten in der Kirche. Ich weiß, daß sie die wahre Kirche ist. Ich weiß ohne den geringsten Zweifel, daß Gott lebt, daß Jesus Christus sein Leben gab, damit wir leben können. Ich weiß, daß Gott heute einen Sprecher auf Erden hat und das ist David O. McKay. Ich bete demütig, meine Brüder und Schwestern, daß alle Eltern sich der Verpflichtung gegenüber ihren Kindern bewußt seien und diese Verpflichtung so ausführen mögen, daß unser Himmlischer Vater Freude und Wohlgefallen daran hat.

MARK E. PETERSEN

# Die größte Tragödie




Wir Heilige der Letzten Tage glauben mit ganzem Herzen und ohne Vorbehalt an den Herrn Jesus Christus.

Er ist der Heiland der Welt, der Erlöser der ganzen Menschheit. Er ist der Sohn des allmächtigen Gottes, er ist selbst Gott. Alle Macht im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben. Er ist der Schöpfer. Er hat diesen Planeten, auf dem wir leben, und alle anderen Himmelskörper geschaffen.

Die Heilige Schrift sagt: „Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist." Er wurde Fleisch und wohnte unter den Menschen, von denen einige seine Herrlichkeit sahen, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Sein Kommen in die Sterblichkeit war von viel Trauer und Leid begleitet, aber die größte Tragödie war, daß die Menschen im allgemeinen, ganz besonders aber ihre Führer, ihn weder anerkennen noch annehmen wollten.

Seine Ankunft geschah nicht unerwartet. Ganz im Gegenteil.

Die Menschen jener Zeit hielten eifrig nach ihrem Messias Ausschau, dessen Ankunft in der Heiligen Schrift, die sie alle so gut kannten, deutlich vorhergesagt war. Besonders gut informiert waren die Schriftgelehrten, die Rechtskundigen, die Hohenpriester und die gelehrten Mitglieder des Sanhedrin. Sie wußten, was die Propheten über den erwarteten Heiland gesagt hatten; dennoch waren diese egoistischen Führer so sehr in ihren Traditionen gefangengehalten, daß sie selbst das nicht zugaben, was nach ihrem Wissen wahr sein mußte.

Sie waren auf ihre eigenen Stellungen so eifersüchtig bedacht, daß sie dem neuen König Israels keinen Platz einräumen wollten.

Diese Eifersucht war so tief und bitter, daß sie Mordgedanken in ihrem Herzen wachsen ließ. Sie beschlossen, ihn zu töten und stellten ihm bei mancher Gelegenheit eine Falle. Schließlich verurteilten und kreuzigten sie ihn, in dem sie falsche Zeugen beibrachten.

Das war die größte Tragödie in ihrem Leben.

Ihr Gott war zu ihnen gekommen und sie wollten ihn nicht annehmen. Als er ihnen offenbarte, wer er in Wirklichkeit sei, beschuldigten sie ihn der Gotteslästerung. Sie zogen es vor, ihn mit den Schriftstellen nicht in Einklang zu bringen, die ihn so sicher als den Christus bezeichneten; und es gab viele solche Schriftstellen.

Wir wollen kurz einige der Prophezeiungen betrachten, durch die ihn jeder unvoreingenommene Mensch hätte identifizieren können.

Jesaja gab das erste Zeichen, als er sagte: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel." Kam es nicht genau so, wie der Prophet gesagt hatte? Wurde nicht diese jungfräuliche Geburt den Hirten verkündet, die in jener Nacht ihre Herden hüteten, als die himmlischen Heerscharen ihr Hosianna sangen? Erkannten nicht sogar — weit im Osten — die weisen Männer das Geschehnis? War Herodes nicht so in Schrecken versetzt, daß er die kleinen Kinder tötete, um den neugeborenen König zu vernichten?

Die Heilige Schrift ging in der Beschreibung der Ankunft des Herrn so weit, daß sie sogar seine Flucht nach Ägypten, um der Wut des Herodes zu entgehen, vorhersagte; ebenso sagte sie die Vernichtung der kleinen Kinder in Bethlehem voraus.

Sie sagte vorher, daß Jesus im Dorf Nazareth aufwachsen würde; sie deutete an, daß er viele Wunder vollbringen und in Gleichnissen lehren würde. Sie schilderte seinen triumphalen Einzug nach Jerusalem: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin."

Sie sprach von dem Unglauben, mit dem ihn die meisten Menschen ansehen würden, und von ihrem Haß gegen ihn; sie sprach davon, daß er geschlagen, verachtet und zurückgestoßen werden würde, ein Mann des Leides und der Schmerzen.

Sie sagte den Verrat am Heiland voraus und erwähnte sogar den Kaufpreis — 30 Silberstücke — und daß das Geld verwendet werden würde, um eines Töpfers Acker zu kaufen.

Die Propheten sagten auch voraus, daß bei der Kreuzigung die Soldaten seine Kleider unter sich teilen würden, und sie erklärten, seine Gebeine würden nicht zerbrochen werden, sondern sein Körper sollte so durchbohrt werden, daß sein Blut gleich dem eines Opferlammes vergossen werden würde.

Alle diese Kennzeichen des wahren Messias waren zu jener Zeit bekannt. Seit Jahren waren sie allen vertraut, die die Schrift lasen.

Aber sie wurden nicht zur Kenntnis genommen.

Der Heiland wurde zurückgewiesen und die Welt sank wieder in das Dunkel ihrer Überlieferungen zurück. So groß diese Tragödie für die Leute seiner Generation war, so stehen wir auch heute vor der Gefahr, einen ähnlichen Fehler zu begehen. Der Heiland wird in einer herrlichen zweiten Ankunft erscheinen, und bestimmte Zeichen sind in der Heiligen Schrift angegeben, um auch dieses Ereignis vorauszusagen.

Diese Zeichen sind in der Heiligen Schrift ebenso klar angegeben, wie diejenigen seines Wirkens in der Sterblichkeit. Sie sind unmißverständlich. Sie sind rund um uns und können leicht gesehen werden.

Wird unsere Generation sie erkennen und sie voll Weisheit beachten? Oder werden diese neuzeitlichen Zeichen ebenso zurückgewiesen werden wie jene vor fast 2000 Jahren, als die Menschen jener Generation ihren Herrn nicht erkennen wollten?

Laßt uns einige dieser neuzeitlichen Zeichen ansehen und daran denken, daß es noch viel mehr gibt, als die oft erwähnten Kriege und Kriegsgerüchte und die Wogen, die sich auftürmen.

Die Sammlung der Juden nach Palästina ist eins der hervorragendsten Kennzeichen der Zeit. Der Herr sagte durch Jeremia: „. . . Ich will sie wiederbringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe, daß sie es besitzen sollen." Jesaja sagt über Palästina, das lange verwüstet sein würde, daß es schließlich in ein fruchtbares Feld verwandelt werden sollte, und zwar im Zusammenhang mit der Sammlung der Juden in ihr Heimatland.

Wurden diese Prophezeiungen erfüllt?

Heute bewohnt das Volk Israel mit einer Bevölkerung von $2^1/_2$ Millionen Menschen das Land, das der Herr ihren Vätern gegeben hatte. Das ist eine direkte Erfüllung der Prophezeiung. Es ist ein Zeichen der nahen Ankunft des Herrn.

Mit ihrer Rückkehr war das Land wieder lebendig geworden. Das heutige Palästina ist ein fruchtbares Feld. Wir wissen, wie fruchtbar es ist, denn wir bekommen von dort Orangen, Grapefruits und andere Erzeugnisse, die auch in andere Teile der Welt geliefert werden.

Am 15. August vergangenen Jahres meldete die Londoner Times, daß die Israelitische Nation Lieferaufträge für den Bau von 30 neuen Frachtern vergeben hatte, die zu der ohnehin schon großen und reichen Handelsflotte hinzugefügt werden sollten, um den landwirtschaftlichen Export dieses kleinen Staates zu bewältigen. So fruchtbar ist Israel geworden.

In Erfüllung der Prophezeiung blüht das Land wie eine Rose.

Aber es gibt noch ein anderes Zeichen, das nach den Worten Jesajas der erneuerten Fruchtbarkeit Palästinas vorausgehen sollte. Ein heiliges Buch sollte vor dieser Zeit hervorkommen — eines, das für die Welt neu war, eines, das von einer gefallenen Nation berichtete, die plötzlich vernichtet wurde — ein Buch, das in den Letzten Tagen einem gelehrten Mann angeboten und von diesem zurückgewiesen werden würde; ein Buch, das durch göttliche Mittel einem ungelehrten Menschen gegeben werden sollte, durch den es die Welt empfangen sollte.

Jesaja sagte, daß das Buch von einer solchen geistigen Wichtigkeit sein würde, daß sich seinetwegen viele an dem Heiligen Israels freuen würden.

„Zu der Zeit", sagte er, „werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen. Die Menschen werden wieder Freude haben am Herrn . . ."

Hesekiel sprach von demselben Buch und erklärte, daß es der heilige Bericht der Abkömmlinge Josephs sein würde, der nach Ägypten verkauft wurde; es würde neben der Bibel als ein neues Buch der Heiligen Schrift stehen.

Wo ist dieses Buch? Es ist eines der Zeichen der Zeit.

Die Propheten sagten sein Erscheinen nicht nur voraus, sondern Jesaja setzte auch die Zeit seiner Veröffentlichung fest. Dieser Termin wurde von ihm mit der Zeit in Zusammenhang gebracht, wo Palästina wieder fruchtbar werden würde. Jesaja sagte, daß das Buch zuerst erscheinen würde, und fügte dann hinzu, „es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden."

Dieser Termin ist vorbei. Das neue Buch der Heiligen Schrift muß also schon hervorgekommen sein, oder Jesaja wäre nicht ein wahrer Prophet, denn Palästina ist wiederum fruchtbar.

Wo ist dieses Buch?

Wir wollen noch ein anderes Zeichen betrachten: Der Apostel Petrus lehrte, daß vor dem zweiten Kommen Christi es eine Wiederherstellung aller Dinge geben würde, alles dessen, „wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn." Eine neue Offenbarung Gottes wurde für diese Letzten Tage verheißen — eine Wiederherstellung des vollständigen Evangeliums für die Menschheit.

Aus der Schrift erfahren wir, daß diese Wiederherstellung von himmlischen Kundgebungen begleitet sein würde, einschließlich des Dienstes der Engel.

Der Prophet sagte, daß einer dieser Engel in den Letzten Tagen mitten durch den Himmel fliegen würde, und der Erde ein ewiges Evangelium bringen sollte, das von neuem jeder Nation, jeder Sprache und jedem Volk gepredigt werden würde.

Sein Kommen steht mit dem neuen Buch der Heiligen Schrift, das sowohl von Jesaja als auch Hesekiel erwähnt wurde, in engem Zusammenhang. Ist dieser Engel gekommen? Ist das Buch vorhanden?

Der Prophet sagte auch, daß im Zuge dieser Wiederherstellung der alte Prophet Elia kommen müsse — er müsse kurz vor dem großen und schrecklichen Tage des Herrn auf die Erde kommen. Ist Elia zu diesem Auftrag in neuer Zeit erschienen? Welchen Zweck hatte sein Kommen?

Glauben wir den Propheten? Ist die Bibel wahr?

Wenn Elia gekommen ist — zu wem ist er gekommen und wo?

Wer hat ihn gesehen? Wer hat mit ihm gesprochen, und wann? Daß er in neuer Zeit kommen würde, wurde als eines der Zeichen der nahen Ankunft des Herrn gegeben. Der Prophet Daniel kannte diese Ereignisse ebenfalls. Er sagte vorher, daß in den Letzten Tagen Gott sein Reich noch einmal auf Erden aufrichten würde, und diesmal würde es weder zerstört noch einem anderen Volk gegeben werden.

Wurde diese Prophezeiung erfüllt? Hat Gott in dieser Zeit sein Reich auf Erden wieder aufgerichtet?

Und wenn das so ist — steht dies mit der Wiederherstellung aller Dinge, die vorher durch die alten Propheten geoffenbart wurden, in Zusammenhang, wie es vom Apostel Petrus angesagt wurde?

Wie könnte es anders sein? Diese inspirierten Männer sprachen von derselben Sache: von der Vorbereitung, die Gott für das zweite Kommen Christi machte.

Wo ist aber dieses von Gott errichtete Reich in der neuen Zeit?

Jesaja sagt uns sogar, wo wir danach suchen müssen. Er sagte, daß Gott in den Letzten Tagen sein Reich in den hohen Bergen aufrichten würde und daß an einer erhabenen Stelle ein Tempel gebaut werden würde, erhaben über die Hügel, und daß die Menschen aller Nationen zu ihm hinströmen würden.

Wo hat Gott seinen Tempel im Gebirge erbaut, als er sein Reich in den Letzten Tagen aufrichtete?

Suchet danach. Das ist eines der Zeichen der Zeit.

Werden wir, die wir heute leben, bereit sein, diese Zeichen anzunehmen, wenn wir sie sehen — oder werden wir sie in einer geistigen und zeitlichen Tragödie zurückweisen wie damals vor fast 2000 Jahren?

Werden die wunderbaren Dinge unserer sogenannten erleuchteten Zeit uns für die in der Prophezeiung vorhergesagten Dinge blind machen oder uns überzeugen, daß sie unwirklich und nur Sagen und abergläubische Märchen sind, wie einige schon sagen?

Wird die Menschheit abermals ihren Herrn verleugnen?

Wir Heilige der Letzten Tage bezeugen, daß diese wichtigen Zeichen, die von der nahe bevorstehenden zweiten Ankunft des Christus erzählen, schon geschehen sind und von allen interessierten Menschen untersucht werden können.

Die physische Wiederherstellung Palästinas ist eine Tatsache, die niemand leugnen kann. Sie ist ein Teil unserer Geschichte.

Das Buch, das der neuen Fruchtbarkeit im heiligen Land vorangehen sollte, ist auch eine Tatsache. Es steht der Öffentlichkeit zur Verfügung. Es ist das Buch Mormon, die Heilige Schrift des Alten Amerika. Es hat seinen Platz an der Seite der Bibel eingenommen, wie Hesekiel es sagte.

Laßt niemand es lächerlich machen oder fragen, was aus Nazareth schon Gutes kommen könne. Das Buch ist wahr und es steht allen, die es lesen wollen, zur Verfügung. Elia ist zum zweiten Male erschienen, und die Ergebnisse seiner Arbeit können überall gesehen und geprüft werden. Die Heilige Schrift sagt, daß der Zweck seiner Sendung darin bestand, die Herzen der heutigen Generation zu ihren Vorvätern zu kehren. Das ist durch ein weltweites Interesse an den Vorfahren sichtbar, wie es vorher in diesem Umfang nie vorhanden war.

In vielen Teilen der Welt gibt es heute genealogische Bibliotheken und Gesellschaften und buchstäblich Millionen von Menschen verschiedener Religionen forschen nach ihren Ahnen, viele von ihnen, ohne zu wissen warum. Jeder einzelne ist aber ein direkter Beweis für das Wirken des Elia in der heutigen Zeit.

Auch die Prophezeiung Daniels ist in Erfüllung gegangen. Das Reich des Herrn ist inmitten der großen Bergkette auf Erden wieder aufgerichtet — der Hauptsitz befindet sich fast eine Meile über dem Meeresspiegel in Salt Lake City. Der in der Schrift vorhergesehene Tempel ist erbaut und wird täglich benützt.

Das Reich Gottes ist auf Erden wiederhergestellt. Die Zeit, von der Petrus sprach, wo alle Dinge, die von den alten Propheten geoffenbart worden waren, wiederhergestellt werden würden, ist nun da.

Die Kirche Jesu Christi ist mit ihrer ganzen Organisation aufgerichtet — an ihrer Spitze stehen Propheten und Apostel, die nach den Worten Paulus' die Grundlage der Kirche bilden, wo Christus selbst der Eckstein ist.

Wenn die Menschheit diese lebendigen Zeichen der Zeit annimmt, kann sie aus dieser Zeit des weitverbreiteten Unglaubens wieder zu Gott zurückgeführt werden.

Wenn sie sie aber ignoriert, wird eine Tragödie geschehen ähnlich jener, die vor 2000 Jahren stattfand.

Es stimmt, wir leben in einer wunderbaren Zeit der geistigen und wissenschaftlichen Leistung. Aber auch dies ist eines der Zeichen der Zeit und erhärtet die Prophezeiungen, von denen wir gesprochen haben.

Laßt uns unsere Situation nicht mißverstehen. Laßt uns nicht annehmen, daß unsere Weisheit so groß sei, daß wir das Werk der Hände Gottes außer acht lassen können.

So wahr, wie wir uns im Raumzeitalter befinden, so wahr, wie wir Satelliten in eine Umlaufbahn bringen können, ebenso wahr werden die in der Schrift gesprochenen Worte erfüllt werden.

Das größte Wunder der heutigen Zeit besteht nicht darin, daß wir ein Raumschiff aussenden können, um den Planeten Mars zu fotografieren. Das größte Wunder besteht darin, daß Gott in unserer Zeit gesprochen hat und einem Menschen in unserer Zeit erschienen ist, daß er zu sehen, zu hören und zu verstehen ist. Er hat sein Evangelium in allen Einzelheiten wiederhergestellt. Das hat er getan als Vorbereitung für das herrliche zweite Kommen unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, in dessen heiligem Namen wir dieses feierliche Zeugnis geben.

---

Die Abbildung auf Seite 258 ist ein Stich von Albrecht Dürer: Die Gefangennahme Christi.

# Das Erbe der Pioniere

Von Henry G. Tempest

Einmal jedes Jahr blicken die Heiligen der Letzten Tage zurück, um den Pionieren ein ehrendes Andenken zu zollen. Der 24. Juli ist dabei von besonderer Bedeutung. An diesem Tag (vor 119 Jahren) betraten die Mormonenpioniere das große Salzseetal, in welchem sie vor Entbehrung und Verfolgung Zuflucht fanden. Dieses Ereignis hat einige dazu veranlaßt, den Auszug Israels aus Ägypten in das gelobte Land mit dem Zug der Mormonenpioniere von Nauvoo nach dem Salzseetal zu vergleichen. In diesen beiden Wanderungen gibt es aber nur wenige Parallelen. Vielleicht besteht die einzige Ähnlichkeit darin, daß beide vor ihren Feinden flohen. Das alte Volk Israel wanderte 40 Jahre lang wegen seines Ungehorsams in der Wüste umher. Die Mormonenpioniere zeigten größeren Glauben und Mut und bewältigten eine um vieles größere Strecke in wenig mehr als drei Monaten. Das alte Israel besiegte die Bewohner des verheißenen Landes und setzte sich in bereits vorhandene Häuser und Städte und nahm bereits kultiviertes Land mit Obst- und fruchtbringenden Weingärten in Besitz.

Die Mormonenpioniere mußten jedoch der dürren Wüste fruchtbaren Boden abringen; es gab noch keine Häuser, und das Land mußte erst urbar gemacht werden.

Die europäischen Mitglieder haben an den Leistungen der Pioniere ebensoviel Anteil wie alle anderen, denn auch sie waren unter den Einwanderern vertreten. Darüber hinaus stammten viele dieser edlen Pioniere aus Neuengland von Vorfahren ab, die ihr europäisches Heimatland 50 bis 100 Jahre zuvor verlassen hatten. Gibt es eine Nation, die auf ihren Sohn stolzer sein dürfte als Deutschland auf Karl G. Mäser?

Die Kultur der Pioniere zeigt deutlich die Spuren ihrer Herkunft: aus der Schweiz, aus Deutschland, aus Skandinavien und aus England.

Alexander Schreiner, der berühmte Organist im Tabernakel, ist ein Sohn deutscher Einwanderer. Aus Europa kamen viele Geschäftsleute und Handwerker, die wesentlich dazu beitrugen, das von den Heiligen in Utah im Herzen der Berge aufgerichtete Reich zu bauen. Die Zuckerrübenindustrie in Utah z. B. wurde buchstäblich von Europa hinüber verpflanzt.

Nun könnte ein Neubekehrter sagen: „Welchen Anteil aber habe ich an diesem Erbe? Meine Vorfahren waren keine Kirchenmitglieder."

Eine solche Denkweise ist jedoch fehl am Platz. Es gibt dafür keine wirkliche Begründung. Woher nahmen denn die Pioniere ihren Glauben, ihren Mut, ihre Ausdauer, was alles nun zu unserem Erbteil geworden ist?

Die Quelle ihrer Kraft war das Evangelium Jesu Christi. Sie waren bereit, der Kirche alles zu geben, was sie hatten, und viele von ihnen taten es auch. Wenn wir dieselbe Art von Glauben und Hingabe an den Tag legen wie die Pioniere, so können wir auch dieselbe kraftvolle Überzeugung besitzen.

Jedes Kirchenmitglied — sei es ein neues Mitglied oder eines, das auf die Tradition von Generationen zurückblicken kann — hat heute die Pflicht, unseren Glauben zu bewahren und ihn der nächsten Generation weiterzugeben. Damit wird er für sie ebenso wie für uns ein heiliges Erbe.

Das Erbe — das hat eine doppelte Bedeutung: In seinem wahren Sinn bedeutet es, sowohl zu geben als auch zu empfangen. Wir können das Glaubenserbe der Pioniere nicht weitergeben, wenn wir nicht nach dem Evangelium leben und unseren Kindern zeigen, daß wir von seiner Wahrheit überzeugt sind.

In diesem Sinne sind auch wir noch immer Pioniere. Jeden Tag sahen sich die Pioniere einem neuen Horizont gegenüber, und ein neuer Horizont wird auch uns jeden Tag herausfordern. Wenn wir ihn bewältigen können, dann haben wir das kostbare Erbe wohl gehütet, das uns die Pioniere zurückgelassen haben.




# Wer kann dann selig werden?

**Vom Präsidierenden Bischof John H. Vandenberg**

Es heißt: „Die große Frage des zwanzigsten Jahrhunderts ist die: ‚Wie kann ich Reichtum erlangen?‘ Keine andere Frage nimmt im Denken und Trachten der heutigen Menschen einen größeren Raum ein als diese. Millionen in unserem Land beten vor dem Heiligtum des Mammons an. Das zwanzigste Jahrhundert ist verrückt nach Geld. Das gilt für Menschen aller Stellungen und aller Schichten." (Morris Chalfant, Wesley-Methodist, Die Sünde der Kirche.)

Habgier und Selbstsucht lenken alle Sünde und alles Verbrechen. Der Herr hat wiederholt davor gewarnt, daß es verheerende Folgen für die Seele haben werde, wenn einer sein Trachten so sehr nach den Dingen der Welt richtet, daß er darüber den wirklichen Sinn und Zweck des Lebens vergißt.

Zum Beispiel stellte ein junger Mann dem Heiland folgende Frage: „Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?

Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich über das, was gut ist? Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten, was fehlt mir noch?

Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!

Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter." (Matthäus 19:26—22.)

Jesus berührt hier ein Thema, das für ein erfolgreiches und glückliches Leben unbedingt notwendig ist. Wäre der Jüngling imstande gewesen, dem Rat des Heilands zu folgen, so hätte er zweifellos große Freude erfahren; gewiß wäre er nicht betrübt hinweggegangen. Es ist interessant, daß der Jüngling sich insofern qualifiziert hatte, als es sich um das Halten der fleischlichen Gebote handelte. Da gab es keine ernsthafte Übertretung, aber der Nachsatz: „Willst du vollkommen sein" — das war der Stein des Anstoßes. Die Forderung, er solle seine weltlichen Güter daranwenden, anderen Gutes zu tun, bedeutete für ihn die große Probe — eine Probe, die ihn traurig machte, wie es auch bei vielen heute der Fall ist.

Unmittelbar nach diesem Zwischenfall wandte sich der Herr an seine Jünger und sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Selbst seine Jünger schienen über diesen Ausspruch entsetzt, denn sie fragten: „Ja, wer kann dann selig werden?" Jesus antwortete ihnen: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich." (Ibd. 19:23, 25—26.)

Hierin liegt also der Schlüssel — durch die Macht unseres Vaters im Himmel wird der Mensch selig. Und diese Macht Gottes wird durch die Anwendung seiner Gesetze ausgeübt. Seine Gesetze gab er zum Nutzen seiner Kinder, um ihnen zu helfen, ihr Leben in bezug auf die weltlichen Güter richtig in die Hand zu nehmen.

Christus lehrte: „... fraget nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und machet euch keine Unruhe.

Nach solchem allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß wohl, daß ihr des bedürfet.

Trachtet vielmehr nach seinem Reich, so wird euch das alles zufallen." (Lukas 12:29—31.) Es gibt viele Menschen, die das als Wahrheit bezeugen können.

Weder Reichtum noch die materiellen Dinge der Welt sind an und für sich böse; es ist vielmehr die Sucht, sie vor allem zu besitzen, die böse ist.

Der Herr offenbarte dem Propheten Joseph Smith: „... das, was aus der Erde kommt, ist zum Gebrauch des Menschen bestimmt, zur Nahrung und Kleidung, ja, daß er in Hülle und Fülle habe.

Doch ist es nicht bestimmt, daß ein Mensch mehr besitzen sollte als ein andrer; deswegen liegt die Welt in Sünde." (L. u. B. 49:19—20.)

Es kommt zu vielen Schwierigkeiten in der Gesellschaft, weil der Mensch dem eitlen Ehrgeiz frönt, Gewinn und Macht zu erlangen — „mehr als ein andrer". Diese Wünsche folgen dem natürlichen Lauf im Herzen des Menschen. „... der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes", sagte König Benjamin. (Mosiah 3:19.) Man sollte also Liebe zu Gott und den Mitmenschen entfalten und sich bemühen, einander zu dienen.

„Als Matthias Baldwin, der die erste amerikanische Lokomotive baute, Erfolg hatte und sich ein Vermögen ansammelte, hatte er die Gewohnheit, freigebig denen zu schenken, denen es nicht so gut ging wie ihm. Er war tatsächlich so großzügig, daß er persönliche Schuldscheine ausstellte, wenn er kein Bargeld bei sich hatte. ‚Niemand zögere, Zahlungsversprechen zu unterschreiben', sagte er, ‚um Kapital für das Geschäft zu bekommen. Sollten wir nicht auf den Herrn vertrauen, daß Er sich um unsere Angelegenheit kümmern wird und nicht um Seine eigenen?' Manchmal soll Mr. Baldwin wegen dieser Gepflogenheiten in kleine Schwierigkeiten geraten sein; aber andrerseits halfen sie ihm oft, wenn er selber Kredit beanspruchen mußte. So sagte einmal ein Bankpräsident zum andern: ‚Sie weigern sich, ihm zu helfen, weil er nicht weiß, was er mit dem Geld macht. Wir aber werden ihm unter die Arme greifen, weil er entschlossen ist, mit seinem Geld Gutes zu tun. Seine Sicherstellung sind die Verheißungen Gottes.'" (Osborne J. P. Widtsoe, Was Jesus lehrte.)

Vielleicht hat Mr. Baldwin die Ermahnung des Apostels Paulus an Timotheus gekannt: „Den Reichen die-

ser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien,

sich selbst einen guten Grund legen aufs Zukünftige, auf daß sie ergreifen, das wahre Leben." (1. Timotheus 6:17—19.)

Mr. Baldwin selbst sagte: „Ich fühle mehr Dankbarkeit für meine Neigung zu geben als für meine Fähigkeit zu geben; denn ich weiß, daß es viel leichter ist, einen ungeheuren Reichtum zu erwerben, als die Gesinnung, ihn gut zu verwenden. Ohne ein neues Herz wäre mein Geld wohl ein Fluch für mich gewesen." (Ibd.)

Vor einigen Tagen brachte die Deseret News einen Artikel über Mr. J. C. Penney. Dort hieß es: „Eines Abends, zum Beispiel, lag ich (Mr. Penney) im Alter von 56 Jahre krank und blank und entmutigt in einem Sanatorium in Battle Creek, Michigan. Ich hatte das Gefühl, als ob ich den nächsten Tag nicht mehr erleben würde. Ich stand auf, schrieb Abschiedsbriefe an meine Frau und meinen ältesten Sohn", sagte Mr. Penney. „Wenn ich schlief, so war es kein gesunder Schlaf. Ich stand früh auf, ging in den Halbstock hinunter und fand, daß der Speisesaal nicht offen war.

Plötzlich hörte ich aus einer Ecke des Halbstocks Kirchenlieder. Das Lied hieß: Gott nimmt sich deiner an. Ihr könnt euch vorstellen, wie schwer mein Herz war, als ich hineinging. Und doch kam ich als andrer Mensch aus dem Zimmer heraus. Innerhalb weniger Augenblicke hatte sich mein Leben verändert.

Es war fast so, als wäre ich von neuem geboren worden. Gott hatte sich wirklich meiner angenommen ... Und seither habe ich mich immer bemüht, dieser Verpflichtung gerecht zu werden.

Als ich schließlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, besaß ich in materiellem Sinn viel weniger als zuvor. Ich hatte aber einen ungeheuren geistigen Reichtum erworben, denn ich hatte gelernt, mich in allen Handlungen und Entscheidungen meines Lebens an Gott um Führung zu wenden.

Jedes geistige Erwachen braucht die folgende Erkenntnis: Materieller Hochmut und Stolz bauen ein Machtgefühl auf, das den Menschen immer weiter von Gott trennt. Wenn dann irgendeine verzweifelte Lage zu dieser Erkenntnis führt, erscheint die Veränderung fast wie ein Wunder.

Dieses Wunder liegt aber in unser aller unmittelbarer Reichweite. Das ist das Wunderbare daran. Wir brauchen nur die Hand ausstrecken, Gott anrühren, Seine Hand ergreifen und Ihn bitten, uns zu führen." (Deseret News, 16. Sept. 1965)

Amerika ist heute, als Ganzes gesehen, wirtschaftlich gut gestellt; und wenn wir uns nicht zu Gott wenden, wird es wohl zu ernsten Folgen kommen. Auch Mitglieder der Kirche werden von dieser Welle der Prosperität erfaßt, und daher sollten wir uns die Worte des Apostels Paulus zu Herzen nehmen: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis.

Denn Habsucht ist eine Wurzel alles Übels; wie etliche gelüstet hat und sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen." (1. Timotheus 6: 9—10.)

Habgier und Selbstsucht scheinen wohl die größte Sünde zu sein und führen zu vielen Verbrechen. Raub, Einbruch, Überfall und Mord werden begangen, weil jemand die selbstsüchtige Einstellung hat: „Ich will es haben."

Der Herr hat darum seinen Kindern Richtlinien gegeben, um ihnen bei der Überwindung solcher Neigungen zu helfen. Die Kirche hilft dem Menschen, Selbstsucht aus seinem Herzen zu reißen, wenn er nur den Gesetzen des Evangeliums gehorchen will. Das Gesetz des Zehnten dient zum Beispiel dem Menschen zu seinem Vorteil. Wenn der Mensch freiwillig beginnt, einen ehrlichen Zehnten zu zahlen, richtet sich sein Interesse und Verlangen auf Gott.

Keiner, der selbstsüchtig ist, kann einen gerechten Zustand erlangen. Der Grundsatz des Zehnten hilft uns, diese versklavende Macht zu überwinden, denn diesem Prinzip liegen die notwendigen Mittel zugrunde, um die Selbstsucht zu überwinden und zu besiegen. Es ist daher für den, der ehrlich nach diesem Gesetz lebt, ein großer Segen.

Präsident Brigham Young sagte einmal: „Das Gesetz des Zehnten ist ein ewiges Gesetz. Niemals hatte der Allmächtige sein Reich auf Erden, ohne daß sich das Gesetz des Zehnten inmitten seines Volkes befunden hätte, und so wird es auch immer sein. Es ist das ein ewiges Gesetz, das Gott zum Nutzen der menschlichen Familie eingesetzt hat — zu ihrer Erlösung und Erhöhung." (Gesammelte Reden.)

Im Jahre 1831 sagte der Herr in einer Offenbarung durch den Propheten Joseph Smith: „Wenn ihr nach den Schätzen trachtet, die euch der Vater geben will, werdet ihr das reichste aller Völker sein, denn ihr werdet die Schätze der Ewigkeit besitzen. Es muß also sein, daß es mir zusteht, die Schätze dieser Erde zu vergeben, denn sie sind mein. Hütet euch aber vor dem Stolz, damit ihr nicht werdet wie die Nephiten vor alters." (L. u. B. 38:39.) Man wird sich erinnern, daß die nephitische Nation vernichtet wurde, weil die Leute nur ihrem Stolz frönten und ihrem eitlen Ehrgeiz nachgingen. Sie konnten dem Anreiz des Reichtums und der damit zu kaufenden Dinge nicht widerstehen und liebten Macht und Gewinn mehr, als sie Gott liebten.

Präsident McKay gab den Rat: „Der Zehnte sollte nicht mit einer selbstsüchtigen Absicht gegeben werden. Wer seinen Zehnten zahlt, nur damit er seinen Namen im Bericht verzeichnet habe, der wird auch seinen Lohn empfangen — selbstverständlich: er hat seinen Namen im Bericht. ‚Wahrlich, er hat seinen Lohn dahin', wie der Mann, der betete, um von Menschen gesehen und gehört zu werden. Wer aber gibt, weil er gerne den anderen helfen und die Sache der Gerechtigkeit fördern will, wer fröhlich und mit Danksagung im Herzen gibt, der hat auch seinen Lohn; denn beim Geben empfängt er in Wirklichkeit. Wer sein Leben um Christi willen verliert, der findet es.

Wenn sich jedermann auf solche Weise selbstlos im Gesetz des Zehnten verlieren würde, gäbe es in des Herrn Vorratshaus genügend Mittel, um das Wohlergehen und die Heranbildung jeder bedürftigen Person in der Kirche sicherzustellen. Die Kirche würde dadurch zur besten, zur sichersten Versicherungsgesellschaft auf der ganzen Welt. Die Zeit wird kommen, wo der Zehnte als ausreichender Schutz noch besser verstanden werden wird als heute ..." (David O. McKay, Schätze des Lebens.)

Möge Gott uns segnen, auf daß wir die Mahnung des Herrn ganz begreifen und ihren Geist richtig verstehen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen.

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." (Matthäus 6:19—21.)

# Belehrt eure Söhne

Wenn ein Vater mit seinem Sohn zur Priesterschaftsversammlung geht oder fährt, gibt es für sie viele Dinge zu besprechen. Der Junge muß so viel über das Verhältnis zwischen dem sterblichen Menschen und seinen Vater im Himmel lernen, über Geburt und Tod, über die Präexistenz und über die Zeit nach dem Tode, über das Verhältnis der Menschen zueinander, über die Ehe, über Verordnungen, über Tempel und Missionen, daß in dem Zwiegespräch kaum jemals eine Pause eintreten kann.

So vieles gibt es, worüber der Vater zu sprechen hätte, aber trotz alles Wissens, das zu lehren wäre, geht oder fährt er schweigend dahin, offenbar zufrieden damit, daß der Junge an seiner Seite ist. Bei solchen Gelegenheiten ist oft auch der Junge schweigsam. Viele Väter beteiligen sich überhaupt nicht gerne an einem Gespräch und wissen manchmal nicht, was sie sagen sollen.

Die wöchentliche Priesterschaftsversammlung sollte dazu dienen, daß der Vater sich das notwendige Wissen erwirbt, damit er an seinen Sohn und die übrige Familie wünschenswerte Gesprächsstoffe heranbringen kann. Das Aufgabenbuch in diesem Jahr hat mit Recht den Titel Das Priestertum und Du. Wenn der Vater ständig an den Versammlungen teilgenommen hat, so wird er nach Ablauf des Jahres sich mit sechs interessanten Themen befaßt haben, die er mit seinem Jungen besprechen kann.

Schon seit vielen, vielen Jahren werden in Priesterschaftsversammlungen Evangeliumsthemen besprochen — und doch ist im gegenwärtigen Leitfaden das Material frisch, neu und anders. Die Überschriften sind bekannt. Es sind dies die verläßlichen, beständigen Themen, die zur Erhöhung führen, wenn sie befolgt werden. In jedem einzelnen Fall wird das Thema aber besonders lebendig behandelt. Betrachten wir die Liste der Überschriften:

Das Priestertum schenkt Ihnen Partnerschaft mit Gott
Ihr Priestertum stellt eine Vollmacht dar
Das Priestertum bringt Ihnen persönliche Macht
Sie sind der Patriarch in Ihrem Heim
Sie sind der Hüter Ihres Bruders im Kollegium
Ihr Priestertum und die Regierung Gottes

Mit jedem Titel befassen wir uns ungefähr acht Stunden.

Der Besuch der wöchentlichen Priesterschaftsversammlung hilft dem alten Mitglied, sich dessen zu erinnern, was ihm schon bekannt ist, und macht es ihm möglich, sein Wissen auf eine neue Art und in einer neuen Anwendungsweise zu verwerten.

Für das neue Mitglied wird jeder Sonntagmorgen zu einer reinen Freude, wenn der heilige Geist ihm die Seele weit macht. Er freut sich, weil er ein Sohn Gottes ist, den Gott nicht vergessen hat.

Dem alten und dem neuen Mitglied — ihnen beiden geben die Aufgaben neue Gedanken über ihr Verhältnis zu Frau und Familie. Jeder hat es nötig, seiner Frau ein besserer Gefährte und seinen Söhnen und Töchtern ein besserer Vater zu werden. Der wöchentliche Gang des Vaters mit seinem Sohn zur Priesterschaftsversammlung wird zu einem reichen Erlebnis, wenn der Vater seinem Sohn das neu erworbene Wissen übermittelt und dadurch eine segenbringende Gemeinschaft schafft, die mit der Abrahams und Isaaks oder Jakobs und Josephs zu vergleichen ist.

# ERFAHRUNG IST EIN SEGEN




**Von Belle S. Spafford, Präsidentin der Frauenhilfsvereinigungen der Kirche**

In der Kirchengeschichte sind viele Berichte von den Prüfungen und Drangsalen enthalten, denen der Prophet Smith ausgesetzt war — er, den der Herr erwählt hatte, um diese Evangeliumszeit zu öffnen. Die wohl anschaulichste Darstellung der persönlichen Widerwärtigkeiten, die der Prophet ertragen mußte, findet sich im Bericht über seine Haft im Gefängnis zu Liberty, wo seinem feinfühligen Wesen Schmach in großer Menge aufgeladen wurde.

Inmitten dieser Trübsal rief er in leidenschaftlichem Ernst zu Gott:

O Gott! Wo bist du? Wo ist das Gezelt deines Versteckes? Wie lange hältst du deine Hand zurück, wie lange noch soll dein heiliges Auge von den ewigen Himmeln herab die Ungerechtigkeit gegen dein Volk und gegen deine Diener mitansehen, und dein Ohr von ihrem Geschrei durchdrungen werden? O Herr ... strecke deine Hand aus ... erweiche dein Herz und laß dein Inneres sich in Barmherzigkeit zu uns wenden!

*Die Antwort des Herrn*

Und Gott antwortete auf das Rufen des Propheten und sagte:
Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! Dein Ungemach und deine Trübsal sollen nur von kurzer Dauer sein. Dann, wenn du treu ausgeharrt, wird dich Gott hoch erheben ... Wenn du berufen bist, Trübsale zu erleiden; wenn du unter falschen Brüdern oder unter Räubern oder sonstwie zu Lande oder Wasser in Gefahr bist; wenn alle möglichen falschen Anklagen gegen dich erhoben werden; wenn deine Feinde dich überfallen und aus der Gesellschaft von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern zerren; wenn sie dich mit gezücktem Schwert von Weib und Kindern reißen ...; wenn du in die Grube geworfen werden solltest, oder in die Hände der Mörder fallen und das Todesurteil über dich ausgesprochen werden sollte ...; wenn stürmische Winde deine Feinde werden, die Himmel alle Finsternis zusammenziehen, und alle Elemente sich gegen dich verschwören, um dir den Weg zu versperren, und vor allem, wenn die Hölle ihren Rachen weit aufreißen wird, um dich zu verschlingen: dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum Besten dienen werden.

Das führt uns zu der Frage: „Was ist das wirklich, das der Herr Erfahrung nennt, und welche Werte kann man darin finden, nicht nur der Prophet, sondern wir alle, die wir Kinder unseres Vaters sind?"

Ich glaube, Erfahrung bedeutet, daß man ein Ereignis oder mehrere tatsächlich selbst erlebt hat; daß man persönlich Freude oder Leid durchmacht und dadurch in den Gefühlen, in der Urteilskraft und im Charakter direkt beeinflußt wird. Das Wörterbuch sagt uns: „Erfahrung ist die Summe der bewußten Ereignisse, die zusammen das Leben des Individuums ausmachen." Erfahrung wird als „des Lebens größter Lehrer, die sicherste Quelle des Wissens" bezeichnet.

Ein begabter Dichter, Donald Culross Peattie, nennt das Leben ein Abenteuer im Reiche der Erfahrung ... : „und wenn sein Haupt wie Silber wird, Erfahrung macht ihn weise."

Jemand anders sagte, daß ein starker und gesunder Mensch seine Erfahrungen (alle seine guten und schlechten Taten) verdaut, wie er seine Mahlzeiten verdaut, selbst wenn er einige zähe Stücke kauen und schlucken muß, und aus diesen gutverdauten Bissen kommt die Nahrung, die seinen Charakter aufbaut.

Die Heiligen der Letzten Tage wissen, daß das Erdenleben die Prüfungszeit für die Kinder des Vaters ist; daß alle ihre Erfahrungen — gute und schlechte — machen müssen; daß jeder nach den Erfahrungen seines Lebens geprüft werden wird und daß sein Charakter — seine Leistung — danach beurteilt werden wird, wie er die Bewährungsproben bestanden hat.

In Lehre und Bündnisse, Abschnitt 136:31, heißt es: „Mein Volk muß in allen Dingen geprüft werden, auf daß es vorbereitet sei, die Herrlichkeit zu empfangen, die ich für es habe, selbst die Herrlichkeit Zions. Wer Züchtigung nicht ertragen kann, ist meines Reiches nicht würdig."

*Folgt dem Ruf!*

Ich erinnere mich, daß ich vor einigen Jahren von der Ersten Präsidentschaft beauftragt wurde, wie es der Gepflogenheit entspricht, mit einer Schwester eine Unterredung zu führen, weil sie ein Mitglied des Hauptausschusses werden sollte. Sie war eine intelligente und talentierte Frau, der Arbeit in der Kirche und in der Frauenhilfsvereinigung ganz ergeben. Sie erfaßte sehr schnell die Bedeutung der Berufung und was im allgemeinen von ihr als Ausschußmitglied und als Führerin der Frauen unserer Kirche erwartet wurde. Sie zögerte aber, der Berufung Folge zu leisten, denn, wie sie sagte, sie glaubte zu wenig Lebenserfahrung zu haben, als daß sie den Problemen und Nöten der Schwestern genug Verständnis entgegenbringen und ihnen weise Ratschläge erteilen könnte. Sie erzählte, daß es in ihrem Leben so gut wie keine Här-

ten gegeben habe, und sie fürchtete, daß dieser Mangel an Prüfung und Erfahrung die Schwestern in der Frauenhilfsvereinigung, die solche durchmachen mußten, daran hindern werde, ihr liebevoll entgegenzukommen. Dann sprach sie einen Satz, den ich seither nicht vergessen kann: „Was nun die Erfahrungen anlangt, durch die man sich bewährt und entwickelt, bin ich ganz arm dran."

Diese feine Frau, die in jenem Augenblick das Gefühl hatte, sie sei arm dran, war die Tochter eines unserer hervorragendsten und finanziell erfolgreichsten Kirchenführer. Sie hatte lange Zeit die Vorteile genossen, einer solchen Familie anzugehören. Auch ihr Gatte hatte ein hohes Amt in der Kirche inne und war beruflich und finanziell durchaus erfolgreich. Sie besaß ein schönes Heim und reizende Kinder. Sie selbst war persönlich anziehend, hatte einen gesunden Geist in einem gesunden Körper und war weit über den Durchschnitt der Frauen begabt. Dennoch hielt sie sich für ungeeignet, eine wunderbare Berufung in der Kirche anzunehmen, weil sie nur angenehme Erfahrungen in ihrem Leben gemacht hatte.

Ich schlug ihr vor, sie solle ihre Entscheidung ein paar Tage hinausschieben und die Sache mit ihrem Gatten und ihrem Vater besprechen. Am nächsten Morgen kam sie ins Büro zurück und nahm die Berufung voll Demut an. Sie sagte, ihr Vater habe ihr geraten, sie solle sich keine Sorgen wegen der mangelnden Lebenserfahrungen machen; sie würden ihr ebenso wenig vorenthalten werden wie allen anderen Kindern unseres Vaters.

Er hatte ihr die Lehren des Herrn an Abraham zitiert, wo Er sagte, daß die Erde der Wohnplatz werden sollte, worauf die von Gott geschaffenen Geister leben und geprüft werden würden, ob sie alles, was der Herr ihnen gebot, auch tun würden. Sie sagte, ihr Vater habe ihr erklärt, daß Prüfungen von Gott verordnet seien, selbst für seine am meisten begünstigten Söhne und Töchter. Sie seien ein Mittel zur Entwicklung und Reinigung, so daß der Mensch sich im Erdenleben bewähren könne. Einige würden ihre Prüfungen schon früh im Leben durchmachen, andere wieder erst in späteren Jahren, aber irgendeinmal würden alle sie bestehen müssen. Auch habe ihr Vater gesagt, wenn sie die Berufung annehme, würde sie ihr eine Stärke geben, durch die sie kommenden Schwierigkeiten gewachsen würde.

Mit der Zeit brachte das Leben dieser Schwester Prüfung, Härte, Sorge, Enttäuschung und sogar körperliches Leiden in schneller Folge. Sie brachte es zuwege, ihre Kräfte zu sammeln und jede widerwärtige Erfahrung mit Geduld, Glauben und Tapferkeit zu ertragen, ohne jede Bitterkeit oder Auflehnung. Und aus diesen Erfahrungen stieg eine Frau von seltener Geistesstärke empor, eine mitfühlende und verständnisvolle Frau, klug im Rat und den Frauen der Kirche ein Vorbild darin, daß man sich über alle Trübsal erheben kann — eine liebende und geliebte Führerin der Frauenhilfsvereinigung, eine geläuterte Seele.

Gewiß, es kommt nicht so sehr darauf an, was für Erfahrungen wir machen, sondern wie wir den Schwierigkeiten entgegentreten. Dabei ist ein festes, dauerhaftes Zeugnis vom Evangelium und die Kenntnis von Gottes großem Plan des Lebens und der Erlösung die kräftigste Stütze. Diese Kenntnis läßt einen die wahren Werte im Leben erkennen und läßt uns nach dem trachten, was ewigen Wert besitzt. Die Härten, Trübsale und abschlägigen Antworten des Lebens bekommen dann ihre richtige Perspektive, man hebt sich über sie und geht mit Kraft vorwärts. Ein Zeugnis bekommt man durch eigenes Bemühen; durch Studium des Willens und der Worte des Herrn, wie wir sie von seinen Propheten empfangen; man bekommt es durch Gebet und indem man sich unter den Heiligen aufhält; durch Tätigkeit in der Kirche und Befolgung der Gebote Gottes.

Die Stärke, um den Widerwärtigkeiten standzuhalten, bekommt man, wenn man den Rat des Herrn sucht, wie er in der Heiligen Schrift enthalten ist. Durch diese Quelle stehen uns immer Rat und Trost des Herrn zur Verfügung. Zwar sprechen die Heiligen Schriften zu uns immer als Gesamtheit — als Kirche, aber sie sprechen uns auch persönlich an, wenn wir es nur hören wollen. Ja, man muß mit ihnen auf vertrautem Fuß stehen, man muß vollen Glauben haben und die göttliche Weisheit auf die eigenen Probleme und Umstände anwenden.

*Stärke durch Erfahrung*

Sagen Sie nicht dem, der traurig ist: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden."?

Und dem, der in der Verwirrung der Zeit voll Furcht ist: „Fürchte dich daher nicht, kleine Herde; tue Gutes; und wenn auch Erde und Hölle sich gegen dich verbinden, sie können dich nicht überwinden, wenn du auf meinen Felsen gebaut hast."? (L. u. B. 6:34.)

Ist nicht dem, der eine schwierige und folgenschwere Entscheidung zu treffen hat, geraten: „Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist?" (L. u. B. 9:8.)

Weise fürwahr ist die Frau, die sich mit einer Kenntnis der Heiligen Schriften gegen die Wechselfälle des Lebens wappnet.

Durch das Gebet stehen uns inspirierte Führung und vermehrte Kraft zur Verfügung. Der Herr lädt uns gnädig ein, unsere Last zu seinen Füßen abzulegen. In Alma (37:37) werden wir ermahnt: „Frage den Herrn um Rat in allen deinen Unternehmungen, dann wird er dich zum Guten leiten." Das sind nicht müßige Worte von Menschen, nein, es sind die Worte des Herrn an seine geliebten Kinder: an Sie und an mich.

Wenn wir Rückschau auf unser Leben und auf das unserer Umgebung halten, können wir erkennen, daß im allgemeinen zwischen den angenehmen und den schwierigen Erfahrungen des Lebens ein Gleichgewicht besteht; und je breiter die Erfahrungen sind, um so reicher wird unser Leben. Wir wissen, daß die schwierigeren Erfahrungen uns mehr Verständnis für andere Menschen und ihre Probleme geben. Wir erkennen, daß wir unseren Charakter läutern und entwickeln, wenn wir uns mit Selbstbeherrschung über die Prüfungen des Lebens erheben. Wir wissen, daß wir in keiner Trübsal des Lebens allein stehen. Immer ist der Herr nahe, uns zu trösten, zu führen, zu stärken und uns Freunde zu schicken. Wir sehen, daß wir geprüft werden müssen, wenn das Erdenleben seinen Zweck erfüllen soll. Wir verstehen die Weisheit und die Wahrheit in den Worten des Herrn, als er voll Zartheit dem Propheten Joseph Smith sagte: „... dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum Besten dienen werden."

Die Mütter der Heiligen der Letzten Tage, gehorsam gegenüber den Geboten Gottes, können immer Trost finden in der gesegneten Verheißung des Herrn, sei es auf dem Weg durch grüne Auen oder über Fels und Gestein:

Und nun, wahrlich, ich sage euch — und was ich einem sage, sage ich allen: Seid guten Mutes, kleine Kinder, denn ich bin in eurer Mitte und habe euch nicht verlassen. (L. u. B. 61:36.)

Möge das unser Segen sein — das ist mein aufrichtiges Gebet.

# Kleidung am Arbeitsplatz

## Ratschläge von Rita Schulze-Frank

Wir Frauen sind in irgendeiner Weise berufstätig, ob nun tatsächlich doppelt belastet durch auswärtige Arbeit und die Tätigkeit für unsere Familie oder nur als Hausfrau. Auch Hausfrau sein ist ein Beruf, und wer versteht, ihn richtig auszuüben, für den kann er sogar eine „Berufung" sein, ein beglükkender Inhalt des Lebens.

Doch auch der tüchtigsten Hausfrau fehlt es oft an gewissen äußerlichen Voraussetzungen in bezug auf ihre Tätigkeit, z. B. an vernünftiger Kleidung, die den körperlichen Bewegungen nicht zuwiderläuft und ihr auch die Arbeit erleichtert.

Ob nun Berufs- oder Hausarbeit, es sollten am Arbeitsplatz nicht die ältesten Schuhe und Strümpfe aufgetragen werden. Ein gutgearbeiteter, haltgebender Schuh, eine Gesundheitssandale, oder, wenn nötig, ein orthopädischer Schuh und haltgebende Strümpfe sind wichtige Voraussetzungen, sich körperliche Tätigkeit zu erleichtern. Unter haltgebenden Strümpfen seien die verstanden, die auch als sog. „Miederstrümpfe" bezeichnet werden. Es handelt sich um Seidenstrümpfe aus Kunstfaser in nicht zu dünnem Gewebe (ab 30 den. ungefähr) mit eingewebten Gummifäden. Wer leicht an müden Beinen und geschwollenen Waden oder Knöcheln leidet, sollte auf diese Strümpfe nicht verzichten. Sie geben dem Bein mehr Halt, weil sie die Durchblutung vom Fuß nach oben hin fördern, so daß sie auch eine Vorbeugung gegen Krampfadern darstellen. Sie sind auch der Gesundheit zuträglicher als z. B. Gummiteilstrümpfe, die der Arzt besonders betroffenen Frauen verschreibt, denn sie schließen nicht zu eng die Beine ab, und die so gefährlichen und auch unschönen „Abschnürungen" fallen fort.

Lernen Sie zweckmäßig denken! Alle Wäschestücke dürfen z. B. nicht einschnüren. Das hemmt die Atemtätigkeit, die körperlichen Bewegungen und verschafft Stauungen und Verkrampfungen — zumindest beeinträchtigt es erheblich Ihr Wohlbefinden.

Kaufen Sie auch Mieder niemals zu klein, sondern bejahen Sie Ihren normalen Umfang. Die durch ein zu enges Mieder bewirkte „Schlankheit" ist nur eine traurige Illusion. (Wenn Sie dünner sein möchten, essen Sie anders!)

Zur Oberbekleidung während der Arbeitszeit gehören neben den erwähnten speziellen Schuhen und Strümpfen Waschkleider und Kittel oder zu Hause auch Hosenanzüge, die koch- und waschbar sind. Kleidung, die leicht fusselt oder besonders stark Staub und Schmutz aufnimmt, ist keine geeignete Arbeitskleidung. Sie sollen trotz Arbeit adrett und sauber aussehen, die eben erwähnte Kleidung aber läßt Sie schmuddelig erscheinen. Das verdirbt das Aussehen der ganzen Person.

Auch helle Blusen sind kaum geeignet. Bunte oder einfarbige, möglichst kochbare Stoffe sind am zweckmäßigsten.

Tragen Sie wenigstens während Ihrer Arbeit ein Kopftuch. Schick gebunden und farblich zur übrigen Kleidung passend, kann es sehr lustig und munter aussehen.

Wenn Sie nicht auf ein Make-up verzichten wollen, soll es dezent angewandt sein.

Vergessen Sie nicht zum Schutz für die Haut des Gesichts und der Hände eine fetthaltige Nährcreme, die Staub und Schmutz wie eine Filmschicht abhält.

Und was die jungen Mädchen angeht: eine Arbeitsstätte ist kein Maskenfest! Wie oft sieht man gerade in Betrieben junge Mädchen, die den Zauber ihrer Jugend dick mit Farbe übertünchen und als Wasserleichen oder nachgemachte Ägypterinnen unsere Firmen bevölkern. Nichts gegen ein Make-up — aber alles zu seiner Zeit!

Manche jungen Mädchen möchten ihre Minderwertigkeitsgefühle mit einem aufregenden Make-up vertreiben. Doch ist dies sicher nicht der richtige Weg, es zu versuchen. Wer alles nachäfft, was in illustrierten Zeitschriften als der angeblich moderne weibliche Typ präsentiert wird, ist nur eine Schablone.

Bei allen Anlässen des Lebens ist entsprechendes Benehmen und zweckmäßige Kleidung eine Notwendigkeit — auch bei der Arbeit. Es gehören ebenso weder zur Haus- noch zur Betriebsarbeit durchsichtige Kittel, die man einfach nur schnell überzieht als „Kleidersatz". Sie sind gewagt und unschön. Merken Sie sich, Baumwolle kühlt besser als Kunstfaser und ist nicht durchsichtig . . .

*Und der Herr spricht: Darum*
*daß die Töchter Zions stolz sind*
*und gehen mit aufgerichtetem Halse,*
*mit geschminkten Angesichtern,*
*treten einher und schwänzen*
*und haben köstliche Schuhe*
*an ihren Füßen,*
*So wird der Herr den Scheitel*
*der Töchter Zions kahl machen,*
*und der Herr wird ihr Geschmeide*
*wegnehmen.*
*Zu der Zeit wird der Herr*
*den Schmuck an den köstlichen*
*Schuhen wegnehmen*
*und die Heftel, die Spangen,*
*die Kettlein, die Armspangen,*
*die Hauben,*
*die Flitter, die Gebräme,*
*die Schnürlein, die Bisamäpfel,*
*die Ohrenspangen,*
*die Ringe, die Haarbänder,*
*die Feierkleider, die Mäntel,*
*die Schleier, die Beutel,*
*die Spiegel, die Koller,*
*die Borten, die Überwürfe;*
*und es wird Gestank*
*für guten Geruch sein,*
*und ein Strick für einen Gürtel,*
*und eine Glatze für krauses Haar,*
*und für einen weiten Mantel*
*ein enger Sack;*
*solches alles anstatt deiner Schöne.*
*Jesaja 3:16—24*



# Der Sonntagschullehrer wird zum Hirten des Geistes

Von Paul H. Dunn vom Ersten Rat der Siebziger

Als ich vor einigen Jahren mit dem Programm des Religionsunterrichts im südlichen Kalifornien beschäftigt war, sollte ich auch die Ursachen herauszufinden versuchen, warum in diesen fünf Pfählen die jungen Leute das Interesse verloren. Wodurch werden die Menschen veranlaßt, ihr Zeugnis vom Evangelium nicht mehr zu sehen — besonders in den Entwicklungsjahren? Ich fragte diese jungen Leute — 15 bis 25 Jahre alt —: „Warum kommt ihr nicht mehr zur Kirche?" Aus den 500 Antworten, viele davon waren sehr offen, konnte ich entnehmen, daß sich alle in zwei Kategorien einreihen ließen. Die eine davon kann man mit „Führertum", die andere mit „Unterricht" betiteln. Mit anderen Worten, ich habe bestimmt schon jede Begründung für das Fernbleiben bekommen, die ein Sonntagschullehrer je zu hören bekommt, und sie alle lassen sich in eine von zwei Kategorien einreihen.

Es gab Antworten wie: „Der Lehrer weiß über den Gegenstand nicht mehr als ich, und ich kann dort nichts lernen." „Ich werde nicht mit Beweggründen versehen." „Es ist langweilig." „Der Lehrer ist nicht vorbereitet."

Ich erinnere mich, daß eine Antwort besonders offen war, und der Schreiber war kühn genug, um seinen Namen darunter zu setzen. Das war nicht gefordert worden. Ein Achtzehnjähriger, der in der Kirche geboren und aufgewachsen war, sagte einfach: „Ich habe in keiner Gemeinde der Heiligen der Letzten Tage jemals einen Geist der Gottesverehrung gespürt." Dann schrieb er seinen Namen darunter und fügte einen Nachsatz an: „Ich hoffe, der Bischof nimmt das zur Kenntnis und hört endlich auf, mich zu belästigen."

**Führertum, Einrichtung, Ausrüstung**

Als ich mich daranmachte, solche Antworten im Laufe der Jahre auszuwerten, sah ich, daß wir eigentlich drei Grundbereiche berücksichtigen müssen, und diese sind nicht neu: erstens Führertum oder Verwaltung der Sonntagschule, zweitens die Lehrkräfte; drittens die Lernenden.

Ich möchte den Leitern und Superintendenten der Sonntagschule vorschlagen, daß sie sich besonders auf die immer größere Notwendigkeit einstellen, die gesamte Einrichtung und Ausrüstung für den Unterricht auf den höchstmöglichen Stand zu bringen. Ich denke, es gibt kaum einen Lehrer in der Sonntagschule, der nicht häufig das Gefühl hat, wir hätten nur unterdurchschnittliche Einrichtungen für unsere Arbeit. Als langjähriger Sonntagschullehrer weiß ich, daß es oft mein Hauptanliegen war, die richtige Atmosphäre und Umgebung und ein rechtes Verständnis für meine Klasse zustande zu bringen. Ich weiß sehr wohl, daß wir in der schnell wachsenden Kirche mit ihren ausgeweiteten Programmen uns häufig „begnügen" müssen. Ich habe aber auch die Erfahrung gemacht, daß wir da die gegebenen Möglichkeiten in einem viel größeren Umfang ausnützen können als es geschieht. Und ich glaube, diese Verantwortung ruht hauptsächlich auf unseren Superintendentschaften, um denjenigen, die diese Probleme beseitigen könnten, Vorschläge zu machen und mit Ratschlägen zur Seite zu stehen.

Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, eine Klasse von 35 Teenagern zu übernehmen, von denen etwa 28 regelmäßig kamen. Wir hatten keine Klassenzimmer frei, so wiesen sie mir den großen Treppenabsatz als Unterrichtsraum zu; und ich möchte sagen, daß das wirklich eine Herausforderung ist, besonders wenn die Superintendentschaft und die Mitglieder anderer Klassen ständig durch den Raum ziehen wie die Kinder Israel durch die Wüste. Damit ein Lehrer inspirieren, lenken, kontrollieren und leisten kann, was der Herr von uns in dieser erhabenen Beziehung verlangt, ist es meiner Meinung nach notwendig, daß sich die Führer ernsthafte Gedanken über die Beschaffung entsprechender Einrichtungen und Möglichkeiten machen.

Ich möchte auch vorschlagen, daß die Führer des Sonntagschulprogramms einsehen, wie notwendig es ist, die dem Lehrer zugewiesene Zeit ungestört zu lassen. Wie oft haben wir unser eigenes Programm dadurch geschwächt, daß wir nicht



imstande waren, den technischen Teil davon zufriedenstellend zu bewältigen! Immer und immer wieder kam es vor, daß ich vor der Klasse stand und eben die Stimmung für ein religiöses Erlebnis schaffen wollte, als plötzlich jemand die Tür öffnete und irgendeine Bekanntmachung dazwischenrief. In einem bestimmten Fall hatte ich 15 oder 20 Minuten gebraucht, um einen Höhepunkt in der Aufgabe zu erarbeiten, und da ging die Tür auf und ein geschäftiger Sonntagschulbeamter steckte seinen Kopf herein und sagte: „Bruder Dunn, wir brauchen für nächste Woche noch eine Zweieinhalb-Minuten-Ansprache." Ich konnte es versuchen, wie ich wollte — ich konnte die Stimmung nicht mehr erzeugen, die vor diesem Zwischenfall in der Klasse vorhanden war. Das richtige Klima zu schaffen ist so wichtig wie das, was wir im Unterricht übermitteln wollen.

Was ich damit sagen will, Brüder und Schwestern, Lehrer und Beamte, ist, daß Religion nicht gelehrt werden kann, sondern erfaßt werden muß. Wir lehren niemanden irgend etwas; wir schaffen bloß die Atmosphäre, die Gelegenheit, den Umstand, wo der Schüler es spüren und fühlen und kennenlernen kann, daß diese Dinge, die wir mitteilen und lehren, buchstäblich wahr sind. Ich möchte anregen, daß die Superintendenten und Beamten der Sonntagschule die volle Verantwortung dafür übernehmen, daß das Klima erzeugt, die örtlichen Gegebenheiten geschaffen und alles Notwendige bereitgestellt wird, um eine günstige Lehrsituation zu bekommen.

An die Lehrer in diesem wunderbaren Sonntagschulprogramm richte ich ein paar Worte. Ich glaube, eines der wichtigsten und grundlegendsten Prinzipien des Lehrens — und wenn wir alles andere wegließen, wären wir wahrscheinlich immer noch erfolgreich — ist dies: jeder von uns muß jeden Schüler, der vor uns sitzt, ganz und gar verstehen. Alle akademische Ausbildung auf der Welt taugt nichts, wenn wir es versäumen, jeden einzelnen Schüler zu verstehen. Ich darf hier vielleicht wieder ein persönliches Erlebnis anführen:

Als Vater sind ziemlich große Anforderungen an mich gestellt, damit ich die herrlichen Geister aufziehen kann, die in unser Heim gesandt wurden. Vor etwa zwei oder drei Jahren, als wir noch in einem anderen Pfahl wohnten, fragte mich eines Sonntags eine meiner Töchter: „Vati, muß ich heute wirklich in die Kirche gehen?"

Sie wußte, wie die Antwort ausfallen würde. Ich sagte: „Du weißt doch, daß wir dort sein sollen."

„Ich weiß, Vati, aber ich glaube, ich würde mehr erreichen, wenn ich einfach daheim bliebe und das Fernsehprogramm anschaute."

„Was ist denn los?" fragte ich.

Sie erzählte mir ein paar ihrer Schmerzen aus der Sonntagschulklasse; und ich fand bald heraus, daß die Lehrerin, so gut sie war, doch versäumt hatte, dieses wichtige Bedürfnis jedes Kindes nach persönlichem Verstandenwerden in Betracht zu ziehen.

Oh, ich gebe gern zu, daß meine Tochter eine harte Nuß ist, ganz gleich, wer der Lehrer ist; aber betrachten wir im Gegensatz dazu das nette Erlebnis von letzter Woche. Sie war eine halbe Stunde früher als notwendig aus dem Bett und beschäftigte sich mit irgendeiner Aufgabe, ohne daß es der Aufmunterung durch Vati oder Mutti bedurft hätte. Als ich fragte, was hier vorginge, sagte sie: „Weißt du, Vati, was wir heute in der Sonntagschule machen?"

„Nein, was denn?"

Dann erzählte sie mir, wie lustig es sei, mit ihrer jetzigen Lehrerin jede Woche vierzig Minuten zusammen zu sein. Natürlich interessierte ich mich für diese Änderung in ihrer Einstellung. Sie sagte: „Vati, weißt du was? Diese Lehrerin hat mich so lieb, daß sie in der vergangenen Woche sogar in meine Schule gegangen ist, um sich dort nach mir zu erkundigen und mehr über mich zu erfahren. Hast du das gewußt? Sie hat erfahren, daß ich Musik gerne habe; und jetzt hat sie mir diese Aufgabe gegeben. Schau sie dir an."

Kann man dieses junge Mädchen davon abhalten, im Unterricht etwas zu lernen? Beweggrund und Interesse sind jetzt auf natürliche Weise vorhanden.

So wichtig der Lehrstoff und das damit einhergehende Zeugnis ist, möchte ich doch sagen, daß es angebracht wäre, daß alle Lehrer sich mit dem Leben, den Problemen, den Interessen und Neigungen jedes einzelnen, der vor ihnen sitzt, gründlich befassen.

**Heimliches Beten ist sehr notwendig**

Darf ich auch anregen, daß jeder Lehrer seine Vorbereitung durch ein heimliches, heiliges Beten begleite?

Ich hatte die Möglichkeit, in vielen Hilfsorganisationsprogrammen der Kirche zu arbeiten, und habe verschiedene Arten von Lehrern beobachtet. Wir wollen einen Augenblick Vorbereitung und Nichtvorbereitung als Norm nehmen; da können wir drei Arten von Lehrern unterscheiden. Zur ersten zählt der akademische Riese. Ich will auf keinen Fall die Ausbildung und die Vorbereitung als unwichtig hinstellen. Aber manchmal denken diejenigen, die eine gute Ausbildung und ein großes Wissen besitzen, sie hätten das Beten nicht mehr notwendig. Bei vielen Gelegenheiten hatte ich als Beamter einen Lehrer zu entlassen, der zwar „alles wußte", dem aber der Geist fehlte.

Andererseits gibt es Lehrer, die alles dem Geist überlassen und in bezug auf Vorbereitung gar nichts tun. Ich schlage vor, daß wir alle zur dritten Art von Lehrern werden, die eine Kombination der anderen beiden darstellt: Wir bereiten uns gut vor, knien dann nieder und bitten um die göttliche Führung, die uns zusteht. Unser Himmlischer Vater wird uns nicht allein lassen. Er wird uns alles ins Gedächtnis rufen, was für den Lehrvorgang von Bedeutung ist und wie wir unseren Lehrstoff vortragen sollen.

**Das Ziel ist immer — ein religiöses Erlebnis**

Eines der Hauptprobleme im Unterricht ist das, daß wir in der Klasse 15 oder 20 oder 30 Schüler und ebenso viele Persönlichkeiten haben und daß ihre Bedürfnisse verschieden sind. Der kluge Lehrer sucht sich eine Methode oder Technik aus, mit der er jeden Schüler auf seinem Verständnisniveau erreicht.

Ein Tatsachenwissen ist sicher sehr notwendig, aber es ist nicht so wichtig wie ein religiöses Erlebnis. Und häufig ist die Versuchung groß, das Schwergewicht auf Gebiete zu verlegen, die nur zweitrangige Bedeutung haben.

Der Grund, warum jemand die Sonntagschule besucht — wie ich das Ziel betrachte — liegt darin, daß er etwas über Gott und Jesus Christus und den Heiligen Geist wissen möchte und wie deren Verhältnis zu ihm ist und was er mit dem Wissen tun kann, um seine Einstellung und sein Verhalten zu ändern. Als kleiner Junge hatte ich die Gelegenheit, oft mit meinem Vater und meiner Mutter beim Familiengebet zu knien. Wir wohnten in einem Teil der Vereinigten Staaten, wo es die Kirche nicht gab. Wir waren die einzige Familie von Heiligen der Letzten Tage in unserer Wohngemeinde — und das acht oder neun Jahre lang. Aber dank einem überaus weisen Vater und einer verständigen Mutter hatten wir bei unseren Familienabenden eine richtige Kirchenatmosphäre. Wegen meiner damaligen rebellischen Gesinnung besaß ich nicht viel Wissen über das Buch Mormon oder die anderen Standardwerke. Was ich aber besaß, war das Gefühl, all das zusammen mit meinen Eltern zu erleben. Meinen Vater zu sehen — diesen vielbeschäftigten, tüchtigen Geschäftsmann, der geistig so ausgeglichen war — wie er sich hinkniete und mit seinem Himmlischen Vater sprach und ihm die Sorgen seines Herzens ausbreitete und über seine Jungen um Rat fragte, das machte auf mich einen tiefen Eindruck.

In diesem religiösen Erlebnis konnte ich wohl dasselbe spüren, was Enos im Buch Mormon erwähnt. Und auf diesem Gebiet wird es mir als Lehrer hoffentlich gelingen, mein innerstes Gefühl mitzuteilen. Denn es kam dann eine Zeit in meinem Leben, wo ich aus jener freudvollen Umgebung herausgenommen wurde und selbst das Bedürfnis hatte, zu wissen, ob Gott lebte und ob Jesus wirklich der Christus sei. Ich hatte Mutti und Vati darüber sprechen hören und die Lehren meines Vaters waren tief in mein Herz gedrungen. Es kam also eine Zeit, wo ich auf die Knie fiel. Und ich tat das nicht deswegen, weil ich selbst ein Zeugnis hatte, sondern weil ich wußte, daß mein Vater von der Existenz Gottes überzeugt war; und auf diese Weise lernte auch ich Ihn kennen. Diese Art von Erlebnis brauchen wir alle. Zusammenfassend möchte ich sagen: Der Schüler ist wichtiger als der Lehrplan. Manchmal glauben wir im Unterricht, es sei umgekehrt.

**Die Verpflichtung des Lernenden**

Jeder von uns ist ein Lernender. Wir repräsentieren ebenso die Schülerschaft der Sonntagschule wie diejenigen, die unserer Leitung unterstehen. Und ich glaube, daß die Lernenden eine Verpflichtung haben — und wir Beamte und Lehrer müssen ihnen diesen Gedanken übermitteln —, nämlich in die Sonntagschule einen offenen Sinn und die notwendige Lernbereitschaft mitzubringen. Das geschieht aber nicht von selbst, sondern es muß im Verlaufe des Unterrichts entwickelt und erzeugt werden. Unsere Schüler müssen ebenso geben wollen wie empfangen. Manchmal versäumen wir es, diese Vorstellung an sie zu übermitteln . . .

*O Herr des Lernens und der Lernenden, wir sind bestenfalls nur Stümper in dieser göttlichen Kunst des Lehrens.*

*Unsere Mängel beschämen uns, denn nicht wir allein sind durch sie bestraft; sie gelangen zu trauriger Unsterblichkeit bei denen, die wir durch unsere Schnitzer falsch führen.*

*Wir ließen es uns genug sein, daß wir das tote Gestern verkauften, wo wir zum ungeborenen Morgen hätten führen sollen.*

*Wir haben die Übereinstimmung mit alten Gewohnheiten wichtiger genommen als die Neugierde auf neue Ideen.*

*Wir haben mehr über unseren Lehrgegenstand nachgedacht als über unsere Ziele.*

*Wir waren Kleinkrämer mit lächerlichen Details, wo wir Priester und Propheten des Lebens in seiner Fülle hätten sein sollen.*

*Wir haben unsere Schüler gelehrt, gescheite Konkurrenten in der Welt zu sein, wie die Welt eben ist, wo wir ihnen hätten helfen sollen, schöpferische Mitarbeiter an der Welt zu werden, wie sie sein soll.*

*Wir haben unsere Schulen als Ausbildungsstätten für eine bestehende Gesellschaft betrachtet und sie nicht zu Probestücken für eine fortschrittliche Gesellschaft gemacht.*

*Wir haben Wissen als köstlicher erachtet denn Weisheit.*

*Wir haben versucht, unsere Schüler zu lehren, was sie denken sollen, statt wie sie denken sollen.*

*Wir haben gedacht, wir seien befugt, den Sinn unserer Schüler zu gestalten, wo wir uns hätten bemühen sollen, ihren Sinn frei zu machen.*

# 2½ Minuten - Deine goldene Gelegenheit

Von Generalsuperintendent George R. Hill

Bei Besuchen in den Sonntagschulen sehen wir eine erstaunlich hohe Zahl von unseren jungen Leuten, die ihre Zweieinhalb-Minuten-Ansprachen nicht frei halten, sondern vom Papier ablesen.
Es ist erlaubt, die Ansprache vorzulesen, besonders wenn sie aus gedruckten Worten eines andern stammt. Einer der wertvollsten Faktoren der Ansprache besteht gerade darin, daß ein junger Mensch seine Worte frei spricht, dabei ins Publikum blickt und sogar die Gedanken anderer aus dem Gedächtnis wiedergibt, anstatt sie vorzulesen.
Zweieinhalb-Minuten-Ansprachen sollen hauptsächlich dem Zweck dienen, daß die Leute sich üben, vor einem Publikum zu stehen und so laut zu sprechen, daß alle es hören können. Der Sprecher kann natürlich eine geschriebene Unterlage benutzen, es ist aber erstaunlich, wieviel Entwicklung sich daraus ergibt, wenn er sich so gut vorbereitet, daß er den Zuhörern ins Gesicht sehen und seine Ansprache frei halten kann, auch wenn einige Zitate darin vorkommen sollten.
Jungen und Mädchen, die auf Mission berufen werden, sind besser vorbereitet, wenn sie schon einige Zweieinhalb-Minuten-Ansprachen auf diese Weise gehalten haben.
Jeder Junge, jedes Mädchen sollte das Recht haben, mindestens zwei solche Ansprachen vorzubereiten, sie zuerst vor der Klasse und dann vor der ganzen Sonntagschule zu halten. Jede dieser Ansprachen soll so gesprochen werden, daß alle den Sprecher sehen und hören können. Wenn dann die Berufung kommt, auf Mission zu gehen oder eine Klasse zu unterrichten, wird eine derartige Vorbereitung viel dazu beigetragen haben, den Jungen oder das Mädchen für diese Arbeit auszurüsten.

## Abendmahlspruch

MAI: Dies sollt ihr immer denen tun, die Buße getan und in meinem Namen getauft wurden, und ihr sollt es zur Erinnerung an mein Blut tun, das ich für euch vergossen habe, damit ihr dem Vater bezeugt, daß ihr allezeit meiner gedenkt. Und wenn ihr meiner immer gedenkt, wird mein Geist mit euch sein. (3. Nephi 18:11.)

## Abendmahlvorspiel und -nachspiel




## Ein Gebet für Lehrer

*Und wir bekennen, daß wir in diese Sünden der Schule verfallen sind, weil es der leichteste Weg war. Es war leichter, den Schülern von der unbeweglichen Vergangenheit zu erzählen, die wir ein für allemal lernen können, anstatt uns mit ihnen zu dem Bemühen zu vereinigen, die bewegte Gegenwart zu verstehen, die jeden Morgen von neuem studiert werden muß.*
*Laß uns erkennen, daß das Wissen um die Vergangenheit nur in dem Maße einen Sinn hat, als es uns hilft, voll Weisheit in der Gegenwart zu leben.*
*Steh uns bei, daß wir mehr daran interessiert sind, die Erbauer moderner Kathedralen anzuregen, als den Schülern die Herrlichkeiten alter Tempel zu schildern.*
*Laß uns einsehen, daß das Gedächtnis der Schüler ebenso ein Werkzeug sein soll wie eine Schatztruhe.*
*Gib uns, daß wir öfter „du sollst" als „du sollst nicht" sagen.*
*Mögen wir Interesse erwecken, so daß Zucht immer weniger notwendig werde.*
*Bewahre uns vor dem Gift der Spezialisierung; gib uns Ehrfurcht für unser Material, so daß wir die Tatsachen unseres Lehrgebietes meistern können, aber laß uns erkennen, daß alle Tatsachen tot sind, bis sie mit der übrigen Erkenntnis und dem übrigen Leben in Beziehung gebracht sind.*
*Laß uns Hirten des Geistes sein, nicht nur Meister des Denkens.*
*O gibt uns, du Herr der Lernenden, die Erkenntnis, daß unser Unterfangen ein göttliches ist.*

Glenn Frank

**Ältester Dunn beendete seinen Vortrag „Der Lehrer wird zum Hirten des Geistes" mit Zitaten aus dem „Gebet für Lehrer" von Glenn Frank, das wir hier vollständig wiedergeben.**

# Wie liest man Jesaja?



Von Sidney B. Sperry

Als unser Herr das Nephitische Volk besuchte, zitierte er am zweiten Tag das ganze 54. Kapitel aus Jesaja. Dann gab er seinem Volk folgende Anweisung:
*Sehet, nun sage ich euch, daß ihr diese Dinge erforschen sollt. Ja, ein Gebot gebe ich euch, daß ihr diesen Dingen fleißig nachforscht; denn erhaben sind die Worte Jesajas. (3. Nephi 23:1)*
Wir werden also von der höchsten Autorität darauf hingewiesen, wie wertvoll es ist, die Prophezeiungen Jesajas zu studieren. Leider sind seine Schriften schwer zu verstehen. Das war in alten Zeiten ebenso wie heute; so bezeugt es jedenfalls Nephi, der treue Sohn des Vaters Lehi. (Siehe 2. Nephi 25:1)

### Wie sollen wir Jesaja studieren?

Im Laufe der Jahre fand ich es zweckdienlich, das Buch in sieben logische Unterteilungen zu gliedern, von denen jede einzeln nach Interesse gebührend erforscht werden kann. Diese Unterteilungen sind die folgenden:

1. Kapitel 1—12, Prophezeiungen über „Juda und Jerusalem", über die Völker, die in den letzten Tagen zum „Berg, da des Herrn Haus ist", kommen werden, und zum Abschluß Verheißungen über die Wiederherstellung Israels und einen Dankespsalm;
2. Kapitel 13—23, Prophezeiungen über Gericht und Erlösung, hauptsächlich eine Anführung von „Lasten" für die Nationen, die für Juda und Jerusalem von Bedeutung waren;
3. Kapitel 24—27, Prophezeiungen über ein großes Weltengericht, welches mit der Erlösung Israels endet;
4. Kapitel 28—33, eine Reihe von Prophezeiungen über die Zukunft Israels (samt dem Hervorkommen des Buches Mormon) und die Beziehungen Judas mit Assyrien und Ägypten;
5. Kapitel 34—35, eine Prophezeiung über den Gegensatz zwischen dem Geschick Edoms und dem des erlösten Israel;
6. Kapitel 36—39, ein geschichtlicher Abschnitt, der mit kurzen Worten die Tätigkeit Jesajas während der Herrschaft Hiskias behandelt;
7. Kapitel 40—66, Prophezeiungen der Tröstung, der Rückführung Israels aus dem Exil, über den Messias und über die zukünftige Herrlichkeit Israels.

Das Wirken Jesajas erstreckte sich wahrscheinlich über die Jahre von 742 v. Chr. bis 687 v. Chr. Die geschichtlichen Daten aus dieser Zeit lassen sich in jedem guten Geschichtsbuch über das Alte Testament finden.
In diesen sieben Unterteilungen des Buches Jesaja finden sich einige Kapitel, denen wir als Heilige der Letzten Tage wenig Aufmerksamkeit zu schenken brauchen, da sie nur wenig mit unserer Zeit zu tun haben. Z. B. kann man in der Unterteilung 2 die Kapitel 13—23 beiseite lassen, ausgenommen einige Stellen in Kapitel 13 und 14.

### Jesaja ruft das Volk zur Buße

Jesaja widmete einen großen Teil seiner Arbeit der Aufgabe, sein rückfälliges Volk zur Buße zu rufen. Man beachte die Ironie in Kapitel 6, 9—10, wo der Herr ihn beauftragt, gegen sein eigenes Volk zu prophezeien. Aber der Prophet wurde durch die Ungerechtigkeit Israels ins Herz getroffen und hielt eifrig Ausschau nach dem Tag, wo die zerstreuten Stämme Buße tun, wieder vereinigt und vom Herrn erlöst würden. Daher sind viele Prophezeiungen Jesajas Vorhersagen von Ereignissen, die in den Letzten Tagen, nämlich in unserer Dispensation, stattfinden sollen.

---

Dr. Sidney B. Sperry ist Professor für alttestamentliche Sprachen und Literatur und war früher Leiter des Religionsunterrichts an der Brigham Young Universität.

Zur Erläuterung lese man die heftigen Anklagen des Propheten gegen sein Volk in Kapitel 1. Das wurde von dem berühmten deutschen Gelehrten Ewald mit Recht „Die große Anklage" genannt. Man beachte aber, daß Jesaja in den Versen 25 bis 27 klarmacht, daß eines Tages Israel von allen Schlacken gereinigt und schließlich erlöst und wiederhergestellt werden soll.

*Und will meine Hand wider dich kehren und wie mit Lauge ausschmelzen, was Schlacke ist, und all dein Zinn ausscheiden.*

*Und ich will dir wieder Richter geben, wie sie vormals waren, und Ratsherren wie im Anfang.*

*Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine treue Stadt heißen.*

*Zion muß durch Gericht erlöst werden und, die zu ihr zurückkehren, durch Gerechtigkeit. (Jesaja 1:25 — 27)*

Es ist ganz klar, daß der Prophet hier vom Zion in den Letzten Tagen spricht.

Im Idealfall braucht man zum Studium des Buches Jesaja eine gute Kenntnis der alten Geschichte, der Heiligen Schrift (samt der Heiligen Schrift der Letzten Tage), eine Neigung zu geduldigem Studium und ein gebetsvolles Herz. Gute Bibelkommentare sind ziemlich nützlich, aber man sollte daran denken, daß sie von Menschen verfaßt sind, die das Evangelium nicht verstehen. Sie sind jedoch oftmals für einen aufmerksamen Heiligen der Letzten Tage eine gute Anregung, selbst wenn ihre Ausdeutungen falsch sind.

### Eine Analyse des 2. Kapitels Jesaja

Wir wollen nun ein durchschnittliches Kapitel von Jesaja nehmen und sehen, was wir durch ein aufmerksames Studium lernen können. Wir wählen uns Kapitel 2, denn es ist den Heiligen der Letzten Tage besser bekannt als die übrigen Teile Jesajas. Zuerst einmal lesen wir die 22 Verse sorgfältig und versuchen eifrig, den Sinn der prophetischen Worte zu erfassen. In den Versen 2—4 sieht Jesaja eine herrliche Zukunft, „die letzte Zeit", wo der „Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen (wird), höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben", wo Zion der Mittelpunkt religiöser Belehrung und der Ort des höchsten Gerichtes für die Nationen sein wird, wie es ein Verfasser ausdrückt. Nicht nur das, sondern auch der Weltfriede wird darauf folgen. Der Ausdruck „Berg des Herrn" scheint auf einen Ort hinzudeuten, wo Gott bei seinem Volk verweilen wird.

In Jesaja 11:9 kommt der Gedanke zum Ausdruck, daß die ganze Erde des Herrn „heiliger Berg" im Millennium sein wird. Und wenn wir über den „Berg, da des Herrn Haus ist", nachdenken, wollen wir nicht vergessen, daß der Herr in Lehre und Bündnisse (133:13) die Juden auffordert, „nach Jerusalem zu den Bergen des Hauses des Herrn" zu fliehen. Offenbar hat der Ausdruck eine noch weitreichendere Bedeutung, als wir ihm gewöhnlich zugemessen haben.

Wir wollen nun die Verse 5—22 untersuchen. Hier sehen wir uns einer Stelle gegenüber, wo die Ausdeutung schwieriger ist als in den Versen 2—4. Der Vers 5 scheint klar anzudeuten, daß Jesaja plötzlich und unvermittelt in die traurige Wirklichkeit und den tatsächlichen Zustand seines Volkes zurückgebracht wird. Nachdem er die herrliche Zukunft Israels geschaut hatte, ermahnt er nun das „Haus Jakob", „im Licht des Herrn zu wandeln". In seiner Bitterkeit und Verzweiflung spricht Jesaja den Herrn in den Versen 6—9 unmittelbar an und zählt die Ungerechtigkeiten Israels auf — die Gründe, warum der Allmächtige sein Volk verlassen hat. Im Vers 10 fordert der Prophet die Bösen (vergleiche 2. Nephi 12:10) auf, in die Felsen zu gehen und sich im Staube zu verbergen „vor dem Schrecken des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät", die sie schlagen wird.

Dies bringt den Propheten in den Versen 11—22 dazu, einen Tag des Gerichts gegen die Gottlosen aus allen Nationen vorherzusagen. Augenscheinlich wird dieser Tag des Gerichts zur Zeit der zweiten Ankunft unseres Herrn stattfinden. Wie kommen wir zu dieser Schlußfolgerung? Man beachte den Satz: „Der Herr aber wird allein hoch sein an jenem Tage", der sowohl im Vers 11 als auch Vers 17 vorkommt. Von der Zeit Jesajas bis heute war es noch nie der Fall, daß „der Herr allein" hoch (ist gleich über andere erhöht) war. Die ihm zukommenden Ehren werden ihm erst dann erwiesen, wenn er in Herrlichkeit kommt.

Nun beachte man die Strafen, die über die Welt ausgegossen werden sollen; sie sind in den Versen 12 bis 22 beschrieben. Beachtenswert ist besonders die Version des Kapitels 2:12 im Buch Mormon, die lautet:

*Denn der Tag des Herrn der Heerscharen kommt bald über alle Völker, ja über alle; ja über die Stolzen und Hoffärtigen und über alle, die sich erhaben dünken, denn sie sollen erniedrigt werden. (2. Nephi 2:12)*

Ein Gericht über alle Nationen ist gewiß zur Zeit des zweiten Kommens unseres Herrn besser am Platz als zu jeder anderen Zeit. (Vergleiche Maleachi 3:2/19) Im Vers 13 wird der Leser einige Ausdrücke bemerken, die in den Tagen Jesajas allgemein üblich waren: „die Zedern auf dem Libanon" und die „Eichen in Basan". Eine Erläuterung findet sich in jedem guten Bibellexikon oder -kommentar.

### Jedes Hilfsmittel ist zu verwenden

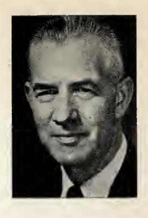
In unserer kurzen Ausdeutung des 2. Kapitels Jesaja sahen wir die Vision des Propheten über die zukünftige Herrlichkeit Zions und die Abschaffung des Krieges, seine Sorge wegen der Gottlosigkeit des Volkes und seine Vorhersage des Gerichts über die böse Welt in den Letzten Tagen. In gleicher Weise untersuchen und betrachten wir sorgfältig die anderen Kapitel im Buch Jesaja und verwenden dabei jede nur mögliche Hilfsquelle. Für diejenigen Heiligen der Letzten Tage, die mit dem Studium Jesajas erst beginnen, empfehle ich, mit den Kapiteln 1, 2, 9, 11—14, 24 bis 27, 29, 34—40, 49—55, 60—66 zu beginnen.

Es gibt leider für unser Volk keinen vollständigen Kommentar über die Propheten, der vom Gesichtspunkt des wiederhergestellten Evangeliums geschrieben wäre; die Propheten zu lesen, ist ganz etwas anderes, als sie zu verstehen. Mit aufrichtigem Gebet und Studium läßt sich das jedoch erreichen.






# Was macht den Mann aus?



Aus einer Ansprache von Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf

Als wir im vergangenen Juni die Missionen der Kirche in den östlichen Vereinigten Staaten besuchten, machten wir eines Morgens um etwa acht Uhr Halt, um in einem Café zu frühstücken. Das Café war nur wenige Schritte von einer Mittelschule entfernt. Als wir dort saßen und unser Frühstück verzehrten, kamen etwa ein Dutzend dieser Mittelschüler in das Café und spielten ein paar Platten und lehnten herum, um auf den Beginn des Unterrichts zu warten. Sie waren auf dem Weg zur Schule. Ich bemerkte, daß jeder Junge und jedes Mädchen — und sie waren alle so um die vierzehn Jahre alt — Zigaretten rauchten. Noch mehr aber als die Tatsache, daß sie rauchten, fiel mir die Art und Weise auf, wie sie rauchten: mit einem so herausfordernden Gehabe — so angeberisch; jeder sollte wohl den Eindruck gewinnen, daß sie jetzt erwachsen seien; so, als wollten sie sagen: Jetzt, da ich rauche, bin ich „jemand".

Bevor ich mich an jenem Tag zur Ruhe begab, blätterte ich noch ein Magazin durch, das ich im Hotel fand, und da sah ich auf dem hinteren Umschlagblatt eine ganzseitige Reklame. Es war darauf ein stämmiger Mann zu sehen, offenbar in bester Kondition, und er rauchte eine Zigarette. Darunter stand zu lesen: „Wo ein richtiger Mann ist, da ist auch eine . . . -Zigarette." Ich will den Namen nicht nennen.

Als ich das las, mußte ich sofort an die Jungen und Mädchen in dem Café denken. Ich hätte gern gewußt, ob sie diese Ankündigung gelesen hatten. Ich hätte gern gewußt, ob auch sie so dachten: „Wo ein richtiger Mann ist, da ist auch eine Zigarette." Ich hätte gerne gewußt, ob sie sich einbildeten, daß die Zigarette den Mann ausmacht, daß die Zigarette die Frau ausmacht. Dann stellte ich mir die Frage, ob diese Jungen und Mädchen etwa dachten, es würde ihnen an Männlichkeit oder Fraulichkeit fehlen, wenn sie nicht rauchten.

Junge Leute, denkt ihr, daß ihr keine Männer, keine Frauen seid, wenn ihr nicht raucht? Seid ihr der Meinung, daß Präsident Eisenhower jetzt weniger männlich sei, weil er auf Anordnung seines Arztes das Rauchen aufgab? Möchte einer von euch glauben, daß Präsident Harry S. Truman weniger männlich war, weil er sich weigerte zu rauchen? Möchtet ihr glauben, daß Franklin Delano Roosevelt weniger männlich war, weil er sich dem Rat seiner Ärzte fügte und das Rauchen einstellte und später sogar seinen Biographen Harry Hopkins auch dazu überreden wollte?

Meint ihr, daß Carl Sandburg, der Biograph Lincolns, ein geringerer Mann ist, weil er nicht rauchen will? Oder vielleicht Gouverneur Harriman von New York, oder Lyndon B. Johnson, der Führer der Mehrheit im Senat der Vereinigten Staaten — sind sie geringere Männer, weil sie nicht rauchen? Denkt ihr, daß J. Edgar Hoover, der Chef der FBI, deswegen weniger wert sei, weil er weder raucht noch trinkt? Oder ein Mann wie Charles Boyer vom Film, oder Victor Borge und Pat Boone vom Fernsehen?

Der Kongreß der Vereinigten Staaten führte eine Untersuchung der Zigarettenreklame durch und veröffentlichte danach einen Bericht unter dem Titel „Falsche und irreführende Reklame" über die Filterzigaretten. Ich möchte euch daraus ein paar Stellen vorlesen. Die ärztliche Feststellung, daß „übermäßiges Rauchen einer der ursächlichen Faktoren des Lungenkrebses ist", verlangt „neue Blickpunkte" für die Kommission, die sich mit den Bestimmungen über Zigarettenreklame befaßt. Dann heißt es im Bericht weiter:

„Die Zigarettenindustrie hat der rauchenden Öffentlichkeit einen schwerwiegenden schlechten Dienst erwiesen, indem sie anfangs lautstark und jetzt beinahe unmerklich verkündet, der Rauch aus Filterzigaretten sei ein Schutz für die Gesundheit . . ."

„Trotz wiederholter privater und auch öffentlicher Einladungen, vor dem Unterausschuß zu erscheinen, hat sich die Tabakindustrie bis heute geweigert, solchen Einladungen Folge zu leisten. In einem Fall wurde die Einladung zwar angenommen, später aber ‚wegen schon früher eingegangener Verpflichtungen' wieder abgelehnt, als sich herausstellte, daß keine einzige andere Tabakgesellschaft einen Vertreter entsenden würde."

„Während sich die Öffentlichkeit ernste Sorgen über die Folgen des Zigarettenrauchens für die Gesundheit macht, sollte man meinen, daß die Verantwortlichkeit und sogar der Anstand ein zwingender Grund dafür seien, daß die amerikanische Öffentlichkeit ein Recht auf eine Erklärung der Zigarettenhersteller hat. Es ist tatsächlich tadelnswert, daß die Tabakindustrie ihre ungeheure Verantwortung auf die Konsumenten abwälzen will und sich offensichtlich verschworen hat, die Untersuchungsergebnisse eines Kongreßausschusses zu boykottieren." Soweit der Bericht.

Junge Leute, glaubt ihr — angesichts solcher Feststellungen — an das, was die Zigarettenreklame sagt? Glaubt ihr, daß Zigarettenrauchen den Mann ausmacht, oder die Frau? Was macht den Mann aus? Was macht die Frau aus? Ist es die Zigarette und der Cocktail, oder ist es ein reines Leben, die Heranbildung eines guten Charakters, der Glaube an Gott und die Befolgung seiner Gebote?

Junge Leute, seid ehrlich zu euch selbst. Beantwortet euch diese Fragen. Habt Glauben an Gott. Dient ihm. Haltet das Programm der Kirche hoch, und ihr werdet ein wundervolles, glückliches Leben führen. Daß euch das gelinge, ist mein aufrichtiges Gebet im Namen Jesu. Amen.

# Laßt uns marschieren

Von Wendell J. Ashton

Georges Clemenceau, „der Tiger", nannte es die berühmteste Verhandlung der Geschichte.

Eigentlich war es eher eine Debatte als eine Verhandlung. Die zwei Parteien waren nicht nur Gegner im üblichen Sinn — sie waren seit Jahren unversöhnliche Feinde.

Sie lebten im alten Griechenland und waren die beiden berühmtesten Redner jener Zeit. Der eine war von niederer Herkunft, hatte den Beruf eines Schulmeisters und Schauspielers ausgeübt und war schließlich Schreiber in einem Regierungsamt geworden. Er konnte sehr gut aus dem Stegreif sprechen und besaß eine goldene Stimme. So hatte seine Laufbahn noch einen steilen Aufschwung genommen, und er war Botschafter geworden. Sein Name war Äschines.

Sein Widersacher war der Sohn eines reichen Schmiedewaren- und Bettenerzeugers. Als er sieben Jahre alt war, starb der Vater, und der größte Teil des Vermögens ging durch betrügerische Vormünder verloren. Der Junge war linkisch, schwächlich und sprechbehindert: er stotterte. Die Überlieferung will wissen, daß er Kieselsteine in den Mund nahm, um sein Stammeln zu überwinden. Er studierte Rhetorik und Jus. Er sprach nicht gerne ohne lange, gründliche Vorbereitung. Sein Name war Demosthenes.

Die Debatte kam folgendermaßen zustande: Es war vorgeschlagen worden, das Volk von Athen möge die höchste Auszeichnung der Stadt, einen goldenen Kranz, dem Demosthenes zuerkennen. Äschines sprach sich heftig gegen diesen Vorschlag aus.

Das war nur natürlich. Seit Jahren hatte Demosthenes mit seiner brillanten Redeweise die Athener angefeuert, sich dem immer weiter vorrückenden Imperialismus eines Herrschers aus dem Norden, Philipp von Mazedonien, zu widersetzen. Andererseits war Äschines davon überzeugt, daß Philipp viel zu mächtig sei, um ihm Widerstand zu leisten.

Die Debatte zwischen den beiden Gegnern war eine persönliche. Sie war aber auch eine politische. Demosthenes errang mit seiner zornigen Rede von zweieinhalb Stunden Dauer einen überragenden Sieg. Geschlagen und gedemütigt ging Äschines in die freiwillige Verbannung auf die Insel Rhodos.

Es heißt, daß Demosthenes einmal zu Äschines sagte: „Wenn sie dich hören, sagen sie: ‚Wie gut spricht er doch!' Ich aber bringe sie dazu, daß sie sagen: ‚Laßt uns gegen Philipp marschieren!' "

Wenn diese Worte auch beißend und prahlerisch klangen — sie waren unzweifelhaft wahr.

Zeigen uns diese Worte des Demosthenes nicht den wahren Maßstab für einen Redner, einen Lehrer, einen Führer, für die Eltern?

Vor mir liegt ein dickes Buch: Eine Sammlung der größten Reden der Welt.

Die erste Rede, die in dem Buch beschrieben ist, wurde von einem Mann gehalten, der von sich sagte: „Ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge." Seine Worte aber brachten ein Volk in Bewegung, und es verließ seine Heimstätten und marschierte vierzig Jahre lang durch die Wüste zu seinem Verheißenen Land. Die Geschichte nennt ihn einen der fähigsten Führer. Sein Name war Moses.

In unserer Gemeinde gibt es eine ruhige, selbstlose Mutter von vier Kindern, die die halbwüchsigen Mädchen unterrichtet. Nach dem Unterricht schickt sie sie hinaus, um Vortrefflichkeit zu erlangen — indem sie Kirchengrundsätze befolgen, anderen Menschen Dienste erweisen, in der Schule gute Leistungen erzielen. In unserem Ort gab es einen führenden Geschäftsmann und Kirchenführer, der so schüchtern war, daß er niemals von der Kanzel sprach, nicht einmal beim Begräbnis seines engsten Freundes.



Aber zu Hunderten folgten Männer und Frauen seiner Führung, um geistig und zeitlich in höhere Sphären zu kommen.

Welche Eigenschaften könnten diese Lehrer und Führer aufweisen, die ihre Anhänger zu dem Ruf veranlaßten: „Wir wollen gegen Philipp marschieren!"?

Das Geheimnis läßt sich vielleicht bei der Erforschung des Lebens des Demosthenes ergründen. Die Historiker sind sich im allgemeinen darüber einig, daß er all die Jahre, sogar unter den widrigsten Umständen, von der Botschaft durchdrungen war, die er immer wieder lehrte: die Freiheit des Menschen. Seine Absichten waren lauter, und er verfocht sie wie ein Löwe. In dem großen Streitgespräch antwortete er seinem Gegner Äschines:

„Indem ich mich nicht von Philipp bestechen ließ, habe ich ihn besiegt. Der Bestecher triumphiert, wenn man sein Gold annimmt; er ist aber überwunden, wenn man es ablehnt."

Das Geheimnis der rednerischen Macht des Demosthenes wird von Clemenceau vielleicht am besten zusammengefaßt:

„Wenn Dionysios von Halikarnassos uns Demosthenes als größten Redner aller Zeiten vorstellt, nehme ich mir die Freiheit, dieses Lob für unzureichend zu halten, denn Worte ohne Tat sind nicht mehr als ein hohler Klang. In des Wortes vollem Sinn: Demosthenes war ein Mensch und ein Mann."

Das ist auch der Grund, warum die Menschen, selbst wenn es Niederlage und Tod bedeutete, bei seinen Worten sagten: „Laßt uns gegen Philipp marschieren."




# Lehren Sie Ihr Kind sprechen

Von LeGrande Magleby

Wenn Ihr Kind gebeten wird, eine kurze Ansprache in der Öffentlichkeit zu halten, haben Sie die Möglichkeit, ihm zu helfen, Selbstvertrauen und Fähigkeiten zu entwikkeln, die es braucht, um schließlich ein guter Redner zu werden. Es wird ihm viel helfen, wenn es gelernt hat, klar zu denken und seine Gedanken andern in einer Weise zu vermitteln, die interessant und verständlich ist. Es ist deshalb wichtig, daß Sie ihm helfen und sich persönlich an den Vorbereitungen beteiligen. Wenn man ein Ziel vor Augen hat und wirksame Lehrmethoden anwendet, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Trotzdem wird geschickte Führung notwendig sein, wenn Sie Ihrem Kinde helfen möchten:

1. natürlich und voller Selbstvertrauen zu sprechen, während es sein Publikum anschaut.
2. eigene Worte zu gebrauchen.
3. die Botschaft zu verstehen, die es vermitteln will.
4. sein Publikum zu unterhalten und ihm etwas Neues zu geben.
5. sich an diesem Erlebnis zu erfreuen und mit Begeisterung auf die nächste Möglichkeit zu warten, in der Öffentlichkeit zu sprechen.

**Positive Reaktion**

Das Gefühl, mit dem das Kind dem Erlebnis gegenübersteht, daß es das erste Mal sprechen darf, ist entscheidend für den Erfolg oder den Mißerfolg. Seine Gefühle sind aber unmittelbar mit den Reaktionen der Eltern verbunden; sie sind die bedeutendsten Personen in seinem Leben. Wenn es in das Zimmer hereingestürzt kommt und aufgeregt verkündet: „Ich soll nächste Woche eine kurze Ansprache geben!", erwartet es von seinen Eltern Antwort auf viele Fragen wie z. B.:

Werden meine Eltern mir helfen?

Trauen mir meine Eltern zu, daß ich diese Aufgabe gut erfüllen kann?

Wie werde ich anfangen?

Und wenn ich angefangen habe, wie werde ich aufhören?

Werden meine Freunde über mich lachen?

Wie kann ich meine Angst überwinden?

Woher bekomme ich das Material für meine Ansprache?

Erwartet man von mir, daß ich besonders gewählte Worte gebrauche, damit meine Ansprache eindrucksvoll klingt?

Werden meine Eltern kommen und mir zuhören?

Wenige Minuten, nachdem Ihr Kind erzählt hat, daß es eine Ansprache halten soll, wird es Ihre Gefühle kennen und ob Sie ihm helfen wollen oder nicht. Ihr Gesichtsausdruck und der Klang Ihrer Stimme werden ihm Ihre wahren Gefühle zeigen. Es ist wichtig, daß Sie sofort aufrichtig und positiv reagieren. Beweisen Sie Ihre Hilfsbereitschaft und legen Sie gleich mit Ihrem Kind fest, wann Sie gemeinsam mit ihm beginnen, die Ansprache auszuarbeiten, sie zu planen, Material zu sammeln usw.

Ihr Kind wird begeistert lernen, wie man in der Öffentlichkeit spricht, und es freut sich darüber, daß es die Möglichkeit bekommt, seine Fähigkeiten zu beweisen. Aber es wird auch Angst vor dem Versagen haben. Es wird sich überlegen, ob es wirklich der Mühe wert ist. Seine Eltern sind in der besten Lage, es zu ermutigen und ihm mit praktischen Anleitungen zu helfen, damit dieses Erlebnis dem Fortschritt des Kindes dient.

**Helfen heißt nicht selbermachen**

Eltern, geben Sie nicht der Versuchung nach, eine Ansprache niederzuschreiben, die Sie selbst schon seit etlichen Monaten halten wollten! Ihre Lieblingsbotschaft mag auf ausgezeichneten Grundsätzen aufgebaut sein, sie mag einen scharfen und gut ausgebildeten Verstand widerspiegeln, aber jetzt ist weder die Zeit noch der Ort dafür. Ermutigen Sie Ihr Kind, daß es seine eigenen Gedanken auf seine eigene Weise wiedergibt. Die Eltern sollen ihrem Kind nur zeigen, wie es sich selbst helfen kann.

Das Kind kann eine kleine Geschichte in seiner Ansprache erzählen, die es vor Jahren gehört hat. Diese Geschichte braucht einen interessanten Anfang, eine gute Handlung, ein Überraschungsmoment und ein bedeutungsvolles Ende. Meist ist das Kind aber auf die Hilfe seiner Eltern angewiesen. Nehmen Sie sich die Zeit, Ihrem Kind beim Auswählen des Hauptthemas und Grundgedankens zu



helfen, beim Ausarbeiten einer kleinen Einleitung, beim Aussuchen von ein oder zwei kleinen Geschichten oder Erlebnissen, die mit dem Thema in Verbindung stehen, und beim Ausarbeiten eines passenden Endes. Der Erfolg ist die Anstrengung wert.

**Passendes Material**

Geschichten mit religiösem Inhalt können in persönlichen Erlebnissen Ihrer unmittelbaren Vorfahren gefunden werden. Jedes Kind hört gerne Näheres über seine Vorfahren. Es freut sich, wenn es Erlebnisse wiedergeben kann, die mit Ihrer Bekehrung zur Kirche zu tun haben. Manchmal kann ein Kind auch seine eigenen Erlebnisse beschreiben, vom Urlaub der Familie erzählen oder von Erlebnissen bei seinem letzten Besuch auf Großvaters Hof. Es braucht Ihre Hilfe, um zu lernen, wie man in einer Ansprache ein einfaches Erlebnis anwenden kann, um Interesse zu erregen oder die Einbildungskraft der Zuhörer zu fesseln und auf diese Weise das Ziel der Ansprache zu erreichen.

Für fast jedes Thema kann man Geschichten oder passende Erlebnisse finden. Versuchen Sie ein oder zwei Geschichten zu finden, die folgende Grundsätze erläutern könnten:

Sei ehrlich im Umgang mit andern.

Wie man Freunde gewinnt und behält.

Warum mein Großvater sich der Kirche anschloß.

Wie das Evangelium mein Leben beeinflußt hat.

Der Wert des Gebets.

Ehre deine Eltern.

Sei zuverlässig.

Halte den Sabbat heilig.

Geschichten können auch aus persönlichen Erlebnissen der Führer unserer Kirche entwickelt werden, wie Joseph Smith, Brigham Young, Wilford Woodruff, David O. McKay u. a. Geschehnisse im Leben George Washingtons und anderer beweisen den Wert der Ehrlichkeit, der Zuverlässigkeit, des Mutes und des Glaubens an Gott. Erlebnisse von Pionieren mit den Indianern, Erlebnisse aus ihrem Leben in der neuen Heimat, ihr Vertrauen in schweren Zeiten an die Kraft des Gebets machen eine Ansprache interessant und lehrreich.

Der Stern, die Bücher der Kirche und die Handbücher der verschiedenen Hilfsorganisationen sind mit Material gefüllt, das in Ansprachen verwandt werden kann. Zum Beispiel fanden wir folgendes Material in Veröffentlichungen unserer Kirche:

Ein Schrankenwärter verließ in einer kalten Nacht seinen Posten, um sich ein paar Minuten in einer nahegelegenen Gaststätte aufzuwärmen. Der Lokomotivführer eines Schnellzuges, der verfrüht ankam, dachte, alles sei in Ordnung, und es kam zu einem schweren Eisenbahnunglück. Es ist wichtig, daß wir unsere Verantwortung zu jeder Zeit auf uns nehmen.

Frische Eier, die auf einem mit Benzin getränkten Lappen lagen, verdarben. Damit kann man die Wirkung schlechter Gesellschaft verdeutlichen.

Ein König ließ sich von jedem seiner zwölf Söhne einen Stock reichen. Einzeln genommen, konnten sie die Stöcke zerbrechen, doch gelang dies niemand, als die Stöcke zu einem Bündel zusammengeschnürt waren. In Einigkeit liegt Kraft.

**Helfen Sie beim Vortragen der Ansprache**

Nachdem Sie zusammen mit Ihrem Kind ein Thema gewählt und eine passende Geschichte dazu gefunden haben, zeigen Sie Ihrem Kind, wie man die Ansprache beginnt. Vielleicht brechen Sie nach einigen Sätzen ab und lassen Ihr Kind fortfahren. Es wird nicht so passende Worte finden wie Sie, es wird einige Tatsachen weglassen, die Ihnen wichtig scheinen, es wird grammatische Fehler machen. Legen Sie kein zu großes Gewicht auf Vollkommenheit, dadurch könnten Sie leicht die Begeisterung des Kindes dämpfen. Ermutigen Sie das Kind, damit es eigene Ausdrücke gebraucht. Sie werden sich über seinen Fortschritt freuen, wenn es am nächsten Tag die Geschichte wiederholt. Während der nächsten Tage wird sich die Ansprache noch verbessern, wenn sie das Kind vor Geschwistern usw. aufsagt.

Es ist nicht erforderlich, die Ansprache niederzuschreiben, denn Niedergeschriebenes verleitet nur zum Vorlesen oder Auswendiglernen. Kurze Stichworte können dem Anfänger helfen und Mut einflößen, selbst wenn er beim Vortragen überhaupt nicht auf den Zettel sieht.

Ein junger und unerfahrener Sprecher soll eine einfache Einleitung benutzen, z. B.: „Heute möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die zeigt, wie der Glaube an Gott mein Leben beeinflußt hat. Es ist ein Erlebnis meines Großvaters.

Auch der Schluß sollte leicht zu behalten sein, z. B.: „Diese Geschichte zeigt uns den Wert der Ehrlichkeit. Ich bete, daß wir stets daran denken wollen, mit andern ehrlich zu sein."

**Zusammenfassung — Vorschläge für Eltern**

1. Es ist wichtig, daß Sie in aufrichtiger, positiver Weise reagieren, sobald Ihnen Ihr Kind mitteilt, daß es eine Ansprache halten soll.

2. Besprechen Sie mit Ihrem Kind, wann Sie ihm helfen wollen, das Thema und das passende Material auszuwählen.

3. Zeigen Sie ihm, wie verschiedene Geschichten und Ereignisse als Einleitung und Schluß gebraucht werden können.

4. Das Kind soll sich den Verlauf der Ansprache gut einprägen, aber nicht den Wortlaut der Ansprache auswendig lernen.

5. Ein kleiner Zettel mit kurzen Stichworten ist einer niedergeschriebenen Ansprache vorzuziehen.

6. Die Botschaft soll einfach gehalten werden und auf ein Thema beschränkt bleiben.

7. Haben Sie Vertrauen zu Ihren Fähigkeiten, dem Kind zu helfen.

Wenn Sie gemeinsam mit Ihrem Kind arbeiten, um ein Ziel zu erreichen, werden Sie entdecken, daß dies ein angenehmes und gewinnbringendes Erlebnis ist. Die ganze Familie zieht Segen aus der Vorbereitung und dem Halten einer Ansprache, die gut durchgeführt wird.



# Kleiner Häuptling

Von Bernadine Beatie

Kleiner Häuptling saß hinten auf seines Onkels Lastkraftwagen neben seinem Großvater auf einem Stapel Wolldecken. Jedesmal, wenn der Lastwagen über ein Schlagloch fuhr, beugte er sich vor, um einen Lattenverschlag aus Wacholderästen festzuhalten.

„Bäh!" Das kleine Lamm in dem Holzverschlag blökte und sah Kleinen Häuptling mit vorwurfsvollen Augen an.

„Hab' keine Angst." Kleiner Häuptling steckte die Hand durch die Latten und streichelte das Lamm. „Habe ich deine Wolle nicht gebürstet und gekämmt, bis sie in der Sonne strahlt und schimmert? Bald wirst du wieder bei deinen Brüdern sein und oben auf der Mesa (dem Tafelland) grasen. Aber zuerst mußt du morgen für mich den ersten Preis bei der Zuchttierschau gewinnen, nicht wahr, Großvater?"

Großvater nickte kurz. Er saß recht gerade da, seinen breitrandigen Hut über der Stirn und mit glühenden dunklen Augen.

Kleiner Häuptling seufzte. So war es immer, wenn Großvater auf einem Lastkraftwagen oder in einem Auto fuhr. Großvater liebte Pferde und Wagen. Ihm gefielen die modernen Dinge nicht — nicht einmal die schöne neue staatliche Schule.

Kleiner Häuptling liebte die Schule. Den ganzen Sommer lang hatte er sich darum Sorge gemacht, daß Großvater vielleicht nicht erlauben würde, daß er im Herbst wieder dorthin gehen würde.

„Wie kannst du in der Schule des weißen Mannes lernen, ein wahrer Sohn deines Volkes zu sein?" fragte Großvater immer.

Kleiner Häuptling hatte schwer gearbeitet, um Großvater zu beweisen, daß die Gelehrsamkeit des weißen Mannes ihn nicht die Art seines Volkes vergessen ließ. Doch jedesmal, wenn er seinen Großvater wegen der Schule fragte, antwortete dieser: „Das werden wir sehen."

Eines Tages hatte Großvater Kleinem Häuptling ein verwaistes Lamm gegeben, das nur wenige Stunden alt war.

„Rette es, wenn du kannst", hatte Großvater gesagt.

Irgendwie spürte Kleiner Häuptling, daß dies seine Probe sein sollte. Wenn er das Lamm vor dem Tode bewahren könnte, es fett machen und bei der Ausstellung den ersten Preis gewinnen lassen könnte, dann würde Großvater wissen, daß er sich immer der Art seiner Leute erinnern würde. Dann würde Großvater ihn wieder zur Schule gehen lassen!

Verstohlen blickte Kleiner Häuptling erneut zu seinem Großvater hin. Er wußte, daß es Großvater gefreut hatte, daß er das Lamm hatte durchbringen können, aber nun hatte er doch einen Kloß im Halse. Er wußte, daß bei der Tierschau viele schöne Lämmer sein würden.

Kleiner Häuptling wurde recht von der Aufregung gepackt, als sein Onkel neben dem Ausstellungsgelände hielt, wo sie Lager machen konnten. Allenthalben roch es nach Feuer mit Wacholderzweigen und nach in der Pfanne gebackenem Brot.

Er stellte sich auf die Zehenspitzen und konnte große Menschenmengen durch die Türen des Großen Hogans (Bau aus Ästen und Zweigen) ein- und ausgehen sehen. Kleiner Häuptling zog voller Stolz die Schultern zurück und richtete sich auf. Seine Leute, die Navahos, waren sogar von den entferntesten Winkeln der Reservation gekommen. Wie streng und stolz die Alten aussahen, wie sein Großvater in der traditionellen Kleidung seines Volkes. Und wie lustig sahen die bunten Hemden der jüngeren Männer und Knaben aus. Mit den Frauen war es dasselbe. Die älteren trugen lange, weite Röcke, dazu samtene Blusen, die in der Taille von türkisfarbenen, mit Silberplatten besetzten Gürteln zusammengehalten wurden. Aber die jüngeren Frauen trugen bunte, fertig gekaufte Kleidung.

Auch viele Touristen waren dort, die gekommen waren, um die schönen gewebten Decken und die Schmucksachen zu bewundern und zu kaufen. Später würden noch mehr Touristen kommen, um die Tänze der Indianerstämme und die reitenden Indianer beim Rodeo zu beobachten.

Kleiner Häuptling hatte funkelnde Augen: „Wir werden heute viele unserer Freunde und Brüder sehen."

„Später", sagte Großvater. „Jetzt müssen wir dein Lamm nehmen und für die Preisverleihung anmelden und abliefern."

Nachdem sein Lamm sicher in einem Verschlag untergebracht war, gingen Kleiner Häuptling und sein Großvater langsam den Gang entlang, um die anderen ausgestellten Tiere zu betrachten. Als sie sich dem Ende der Reihe näherten, strahlte Kleiner Häuptling über das ganze Gesicht. Sein Lamm war bei weitem das schönste, das er gesehen hatte. Aber sein Lächeln verschwand, als sein Großvater stehenblieb und einen Pfiff der Bewunderung ausstieß.

„Dies ist geschmeidig und kräftig mit einem dichten Fell. Ai! Dies ist ein feines Lamm", sagte Großvater.

„Feiner als meines?" fragte Kleiner Häuptling.

Großvater nickte. „Ja, Kleiner Häuptling", antwortete er sanft.

Kleiner Häuptling bückte sich, um den Namen des Besitzers dieses Lammes zu lesen. Es gehörte seinem guten Freund Chee, der in der staatlichen Schule Charlie Holder genannt wurde.

„Ich kann immer noch den zweiten Preis gewinnen", meinte Kleiner Häuptling hoffnungsvoll.

Großvater antwortete nicht, und Kleiner Häuptling wurde mutlos. Ai! Für ihn würde es mit der Schule aus sein!

Später am Nachmittag traf Kleiner Häuptling viele seiner Freunde aus der Schule. Einen Augenblick lang vergaß er seinen Kummer. Nur als Chee sagte: „Vielleicht können wir wieder zusammen ein Zimmer bewohnen, Kleiner Häuptling", durchflutete ihn wieder seine Trauer.

„Das werden wir sehen", erwiderte Kleiner Häuptling. Er wandte sich ab. „Ich muß jetzt fortgehen, Chee. Mein Großvater wollte mit mir zusammen das Lamm füttern und zur Ruhe bringen."

Es wurde dunkel, als Kleiner Häuptling in das Gebäude kam, wo die Lämmer untergebracht waren. Er lächelte, als er sein kleines Lamm auf lieblich duftendem Heu schlafen sah. „Ai!" flüsterte er. „Wenn doch Chee nicht sein Lamm zu der Schau gebracht hätte, dann würdest du für mich gewinnen." Kleiner Häuptling hörte ein leises Blöken und schaute auf. Seine dunklen Augen weiteten sich. Chees Lamm hatte sich freigemacht und schritt schnurstracks auf die offene Tür zu.

Kleiner Häuptling hielt den Atem an. Im Dunkel würde das Lamm in die Berge wandern. Mit größter Wahrscheinlichkeit würde man es nicht bis nach der Preisverleihung finden. Aber selbst als ihm diese Gedanken kamen, rannte er zur Tür, um dem Lamm den Weg zu versperren. Als er die Tür erreichte, halfen starke Hände ihm, sie zu schließen. Kleiner Häuptling schaute auf. Es war Großvater, der draußen gewartet hatte.

Kleiner Häuptling war außer Atem, als es ihm endlich gelang, das lebhafte Lämmlein in eine Ecke zu treiben und zu seinem Verschlag zurückzuführen. „Der Riegel ist kaputt, Großvater", rief er über seine Schulter.

Großvater band die Pforte mit einem starken Seil zu. Dann hockte er sich nieder und sah Kleinen Häuptling an. „Du hast Chees Lamm am Fortlaufen gehindert", sagte er sanft. „Jetzt wird Chee den ersten Preis gewinnen."

„Ich weiß es, Großvater", antwortete Kleiner Häuptling.

Großvaters Augen, die sonst immer so dunkel und streng waren, nahmen plötzlich einen gütigen Ausdruck an. „Du hast etwas Gutes getan, mein Sohn. Du wirst zu deiner Schule zurückkehren. Heute hast du bewiesen, daß du ein wahrer Sohn deines Volkes bist."




# Pionierzeiten

**Von Leone W. Doxey**

Die erste Schule in Utah wurde in einem Zelt abgehalten. Die Schule begann im Oktober 1847, wenige Monate nachdem die ersten Pioniere im Großen Salzseetal eingetroffen waren. Die Zeltschule hatte die Form eines Indianerwigwams und war innerhalb der Festung. Mary Jane Dilworth war die Lehrerin, und ihr Pult war ein Klappstuhl, der mit einem Ochsengespann die weite Reise gemacht hatte. Die Schüler saßen vor ihr auf rohen Baumstämmen.

In jener Zeltschule waren neun Kinder. Einige von ihnen hatten Tafeln und Schreibstifte, einige hatten Papier und Federn, aber andere mußten mit Holzkohle auf einem glatten Stück Holz schreiben.

An jedem Tag wurde der Unterricht mit einem Gebet begonnen. Es wurden Lieder gesungen, und die Kinder lernten Psalmen aus der Bibel. Die Pioniere hatten ein paar Bücher für Schreiben, Lesen und Rechnen mitgebracht, und diese wurden immer wieder aufs neue benutzt. Jede Familie besaß eine Bibel, und die Kinder lernten schon früh im Leben, in der Heiligen Schrift zu lesen.

# Die Leihbibliothek

Von Pauline L. Jensen

James Grauer Adler lag in der Nähe des Klippenrandes und sah auf Herrn Raymonds Haus hinab. Herr Raymond war blind und Verfasser von Kinderbüchern. Jeden Tag, wenn er den Sommergästen frisches Gemüse brachte, kam James hierher in der Hoffnung, er würde endlich den Mut finden, um Herrn Raymond zu bitten, ob er ihm ein paar seiner Bücher leihen würde.

Er wollte sie nicht nur für sich selbst haben, sondern für alle Kinder in der Reservation und besonders für seine Schwester Rosenknospe, die krank gewesen war und nicht laufen und spielen konnte. James hatte gehört, Herr Raymond habe ein ganzes Zimmer voll Bücher. Die einzigen Bücher, welche die Indianerkinder hatten, waren die Bücher, die ihnen die Lehrer liehen, und jetzt in den Ferien hatten sie überhaupt keine.

Mutter hatte ihm gesagt, er solle den Schriftsteller nicht belästigen. „Vielleicht mag er es nicht haben, wenn Indianerkinder seine Bücher haben", sagte sie mit traurigen Augen.

James verstand nicht, warum einige der Sommergäste nicht freundlich zu den Indianern waren. Ob Herr Raymond auch so dachte? Aus diesem Grunde hatte James Angst, ihn zu fragen.

Er sah, wie Herr Raymond auf einem Stuhl saß, neben ihm sein Blindenhund „Ting". Er sprach in eine Sprechmaschine — die Lehrerin hatte sie Tonbandgerät genannt. Nun schaltete Herr Raymond die Maschine ab und stand auf. Er packte Tings Leine, und sie machten sich auf den Weg zum Kiefernhügel.

Sorgenvoll schaute James nach dem Himmel. Herr Raymond sollte jetzt nicht von zu Hause fortgehen. Als blinder Mann konnte er nicht die Wolken sehen, die einen baldigen Sturm anzeigten. James wußte es, denn Indianerkinder lernen früh, Wetterzeichen zu deuten und wie sie sich vorsehen konnten.

James stand auf und ging nach Hause. Plötzlich dachte er an Herrn Raymonds Sprechmaschine. Der Regen würde ihr Schaden zufügen! Seine Füße in den Mokassins eilten den unebenen Weg entlang. Sorgfältig nahm er das Tonbandgerät hoch und setzte es auf der überdachten Veranda ab. Bald begann es zu regnen, und so setzte er sich hin und wartete. Donner ertönte, es blitzte, und der Wind beugte die Bäume fast bis zur Erde.

James machte sich Sorgen. Wo nur Herr Raymond sein mochte? Er konnte ausrutschen und sich verletzen oder Ting mochte ängstlich werden und fortlaufen. Wie nun, wenn Herr Raymond Hilfe brauchte? Er mußte losgehen und ihn suchen. Kaum war er ins Freie getreten, hatte der Regen seine Kleidung völlig durchnäßt. James sprang über Steine und abgebrochene Äste bergan und rief: „Herr Raymond!" Als niemand antwortete, fuhr James fort zu rufen. Herr Raymond konnte nicht weit gegangen sein. Wo war er nur?

Ein Stück weiter hügelan hörte James einen Hund bellen. Er folgte dem Laut und fand Herrn Raymond unter einem schweren Ast liegen. Tings Leine hatte sich in den Zweigen verfangen.

Ting bellte, und Herr Raymond schaute auf. „Wer ist dort?" fragte er.

„James Grauer Adler, Herr Raymond. Ich bringe den Sommergästen das Gemüse."

„Gut!" Herr Raymond atmete tief. „Ich kann Tings Leine nicht freibekommen. Außerdem bin ich ganz durchgefroren und habe mir anscheinend den Knöchel verstaucht."

Geschickt löste James die Leine und half Herrn Raymond aufzustehen. Dieser zog ein Gesicht: „Mein Knöchel! Er tut weh."

„Stützen Sie sich auf mich", bot James an. „Ich helfe Ihnen nach Hause."

Herr Raymond legte seine Hand auf James' Schulter. „Du bist ein guter Junge, James." Er humpelt ein Stück, dann rief er aus: „Mein Tonbandgerät! Ich habe es draußen gelassen."

„Ich habe es auf die Veranda gesetzt, als es zu regnen begann", sagte James. Herr Raymond schien froh zu sein, obgleich er nichts weiter sagte. Sorgfältig gingen sie zu dem Häuschen zurück, Ting ihnen voran.

„Das haben wir geschafft!" Herr Raymond schloß die Tür hinter ihnen. „James, würdest du bitte ein Feuer im Ofen anzünden? Holz und Kohlen sind schon darinnen. Ich gebe dir einen Bademantel, den du überziehen kannst, während deine Kleidung trocknet."

James breitete seine Kleidung vor dem Ofen aus, während Herr Raymond sich umzog. Erstaunt sah James sich um. Bücher — überall Bücherregale! Wenn er doch nur Herrn Raymond bitten könnte — aber daran durfte er jetzt nicht denken.

„Ich hole eine Schüssel warmes Wasser, und Sie können Ihre Füße erwärmen", bot James an.

„Gut, James! Dann werden wir Kakao trinken und belegte Brote essen, wenn du denkst, daß du alles herrichten kannst."

„Natürlich kann ich das!"

„Was für ein Glück für mich, daß du zufällig vorbei kamst", sagte Herr Raymond.

James hatte ein unbehagliches Gefühl. „Das war nicht zufällig, Herr Raymond", stieß er hervor. Und ehe er es wußte, erzählte er dem blinden Mann von Rosenknospe und den Indianerkindern, die keine Bücher hatten, und daß er Angst gehabt hatte, ihn zu bitten, ihnen doch Bücher zu leihen, weil Herr Raymond vielleicht keine Indianer leiden mochte.

Herr Raymond hörte hin und strich dann über James' Hand. „Ob man einen Menschen leiden mag oder nicht hängt meistens davon ab, ob man sie kennt, James." Er hielt inne. „Du und ich, wir werden hier eine Leihbibliothek eröffnen, und ich werde deine Leute kennenlernen."

„Sie würden uns wirklich Bücher leihen?" fragte James.

Herr Raymond lachte: „Natürlich würde ich das. Denk nur einmal, wieviel Freude es mir bereiten wird zu wissen, daß die Kinder die Bücher benutzen, die ich nicht mehr lesen kann! Und wie steht es jetzt mit unserm Frühstück?"

Nachdem sie gegessen hatten, machte James die Küche sauber und half Herrn Raymond, sich auf der Couch bequem auszustrecken. Sie unterhielten sich fortwährend über die Leihbibliothek. Herr Raymond war beinahe so aufgeregt wie James. Als alles besprochen war, sagte James „Auf Wiedersehen" und begab sich mit zwei Büchern unter dem Arm nach Hause.

Herr Raymond hatte darauf bestanden, daß er ein Buch für sich und eines für Rosenknospe mitnähme. Er lief nun den Pfad entlang, und sein Herz schlug vor Glück. James konnte es kaum noch erwarten, Rosenknospes Gesicht zu sehen, wenn er ihr das Buch gab, und Mutters Augen glücklicher zu sehen, wenn er ihr erzählte, daß Herr Raymond den Indianerkindern gern seine Bücher leihen wollte und daß er keine unfreundlichen Gefühle den Indianern gegenüber hegte. Sein Herz sang ein Freudenlied, als er an die frohe Erregung der Kinder dachte, wenn er ihnen von der Leihbibliothek erzählen würde.

Carter E. Grant

# Das Königreich Gottes wiederhergestellt

Die neueste Kirchengeschichte. 566 Seiten.
**DM 8,95**

Mit Landkarte der Wanderungen der Mormonen-Pioniere und der Marschwege des Mormonen-Bataillons.

Dieses Buch hilft jedem Mitglied sein Zeugnis zu stärken und gibt genaue Aufschlüsse über die Heiligen zur Zeit der großen Trecks.

Jeder junge Priestertumsträger, der sich auf eine Mission vorbereitet, sollte dieses Buch lesen.

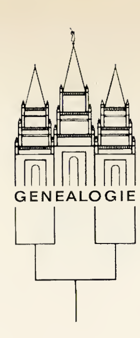
---

**Starke Preisermäßigung!**

# Das Buch Mormon

kostet ab sofort in jeder Sprache nur noch
**DM 2,-**

**Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Europäische Versandzentrale, 6 Frankfurt am Main 1, Mainzer Landstraße 151, Postfach 3106.**




Die letzte freudige Nachricht aus der Genealogie betrifft den Ahnennachweisdienst (= Pedigree Referral Service, PRS). Diese neue Einrichtung wurde von der Genealogischen Gesellschaft für Mitglieder der Kirche und für Nichtmitglieder geschaffen, um die genealogische Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Forschern zu fördern und einen Austausch genealogischer Funde zu ermöglichen.

Der PRS hat den Zweck, die einzelnen Menschen zusammenzuführen, die dieselbe Ahnenreihe besitzen und auf denselben Vorfahrengebieten genealogische Forschung betreiben. Das Hauptziel der Familienorganisationen ist dasselbe — Menschen zusammenzuführen, die die gleichen Ahnenreihen erforschen wollen.

Die genealogischen Familienorganisationen ziehen aus der Teilnahme am Ahnennachweisdienst großen Nutzen. Durch Verwendung dieses weltweiten Dienstes kommen die Familienorganisationen mit anderen Teilnehmern am PRS in Verbindung, welche dieselben Familien erforschen wie die Organisation. Diese einzelnen Menschen besitzen oft genealogische Daten, die der Organisation nicht zur Verfügung stehen, und können ihr neue Hinweise geben. Darüber hinaus bieten die durch den PRS gewonnenen Hinweise ausgezeichnete Kontaktmöglichkeiten für zukünftige neue Mitglieder.

Die Familienorganisation ist beim PRS durch einen eigenen PRS-Repräsentanten vertreten; er wird von der Organisation für diese Aufgabe bestimmt. Der PRS-Repräsentant kann entweder der Genealoge der Familienorganisation sein oder der Familienrepräsentant oder irgendein anderes Mitglied der Organisation. Sobald die Organisation in den Ahnennachweisdienst aufgenommen ist, erhält sie eine PRS-Nummer zugeteilt, die dann als Identifizierung der Organisation dient.

Die Familienorganisation läßt nur diejenigen Abstammungslinien eintragen, für die die Organisation forschungsmäßig verantwortlich ist. Die Eintragung umfaßt Familiennamen, Ortsangaben und Zeitangaben aus der Ahnentafel. Nach der Eintragung ist es der Organisation möglich, Nachforschungen in der Kartei des PRS durchführen zu lassen („Auskünfte" genannt), um die Namen und Adressen anderer PRS-Teilnehmer zu erfahren, die ähnliche Daten eintragen ließen.

Durch den PRS können die Familienorganisationen feststellen, ob sie an denselben Ahnenreihen arbeiten wie andere Familienorganisationen. Wenn dies der Fall ist, so können die beiden in Verbindung treten und ihre Forschungstätigkeiten aufeinander abstimmen.

In der ganzen Welt nehmen die Menschen immer mehr Interesse an ihrer Familiengeschichte. Sie wollen mehr über das Leben ihrer Vorfahren erfahren — über den Beruf, die Leistungen, welchen Namen sie hatten und wo sie lebten. Bei der Entdeckung von Ahnen entdecken die einzelnen Menschen scheinbar sich selbst und können ihre eigenen Ziele besser definieren und wissen, was sie vom Leben wollen und erwarten. Wenn diese Menschen sich dann mit Genealogie befassen und Familienorganisationen beitreten, so führt die darauffolgende Fühlungnahme mit anderen Familienmitgliedern — sowohl durch persönliche Berührung als auch durch Briefwechsel — zu einem ausgeprägteren Familiensinn und einer größeren Würdigung der Familienbindungen. Durch die Arbeit in der Familienorganisation wird man „familienbewußt", und man bekommt das Gefühl, zu einer großen Familie zu gehören.

Überall auf der Welt bemühen sich die genealogischen Forscher, die Forschungsprobleme zu lösen; sie bedürfen dringend der Beihilfe anderer Familienmitglieder, mit denen sie die Kosten und die notwendige Zeit und die Freude der Entdeckung teilen können. Der PRS dient als Schleppnetz, denn er bringt die Forscher zu Familienorganisationen zusammen. Die Organisationen wiederum gliedern diese Forscher ein und koordinieren ihre Tätigkeit mit der der Organisation.

Der beginnende Genealoge sollte, bevor die tatsächliche Forschung begonnen wird, zuerst feststellen, ob es für die von ihm in Aussicht genommenen Ahnenreihen Familienorganisationen gibt. Wenn das der Fall ist und die Organisationen schon bestimmte Gebiete seiner Ahnentafel erforschen, so wird dem Anfänger ein Gebiet zugewiesen, wo er seine Zeit und sein Talent auf bestmögliche Weise verwerten kann.

Die Zusammenarbeit bei genealogischer Forschung mit Hilfe der Familienorganisation ist das erfolgreichste Mittel, um Stammbäume zu erweitern und zu beweisen und um Familiengenealogien

zusammenzustellen. Die Familienorganisation fördert die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Menschen, die dieselben Familienlinien erforschen, sie bietet die Möglichkeit zur Spezialisierung bei der Forschung, sie ist ein Sammelbecken für alle Arten von Hilfeleistungen an Zeit und Geld, sie vermittelt den klugen Gebrauch der Hilfsmittel und nährt Gemeinschaft und Verständnis unter ihren Mitgliedern.

Wenn jemand entdeckt, daß es für eine bestimmte Familie noch keine Familienorganisation gibt, der er sich anschließen könnte, so sollte er als erster darangehen, die Mitglieder der Familie zusammenzubringen und eine Familienorganisation zu bilden.

*I. Adressenverzeichnis*

Der erste Schritt ist die Zusammenstellung eines Adressenverzeichnisses der Familienmitglieder — Tanten, Onkel, Vettern usw. — Eine gute Hilfe leisten dabei Adreßbücher, Telefonbücher, Weihnachtsgrußlisten usw.

*II. Persönliche Besuche*

Möglichst viele der Verwandten, die in der vorläufigen Adreßliste erscheinen, sollten persönlich besucht werden. Während dieser Besuche sind Zweck und Umfang der Organisation zu besprechen, und die Pläne sollten feste Gestalt anzunehmen beginnen.

*III. Briefwechsel*

Mit allen denen, die persönlich nicht besucht werden können, ist ein Briefwechsel aufzunehmen. In jedem Fall sollten die aufgefundenen Verwandten um die Namen und Adressen anderer Personen gebeten werden, die vielleicht Interesse an der Familienorganisation haben. Auf diese Weise wird sich die Mitgliederliste einer zukünftigen Familienorganisation ständig erweitern.

*IV. Zusammenkunft*

Bei der ersten abgehaltenen Zusammenkunft sollte die offizielle Gründung der Organisation und die Wahl der notwendigen Beamten geführt werden. Das geschieht am günstigsten im Zusammenhang mit einem Familientreffen. Die wirksamste Methode besteht jedoch darin, daß man diejenigen Familienmitglieder zu einer besonderen Versammlung zusammenruft, die für eine Gründung die meiste Begeisterung gezeigt haben. Die Zusammenkunft ist genügend bekanntzumachen, so daß alle Interessenten daran teilnehmen können. Wenn es nicht möglich ist, ein Treffen oder eine besondere Zusammenkunft zu arrangieren, kann die Gründung durch Briefwechsel erfolgen.

Im Jahre 1966 werden die Kirchenmitglieder aufgefordert, sich zu Familienorganisationen zu vereinigen und ihre Forschungsprogramme tatkräftig vorwärtszutreiben. Wo es keine Familienorganisationen gibt, werden die Familien aufgefordert, solche zu bilden. Die Familienorganisationen und die einzelnen Mitglieder sollen am Ahnennachweisdienst teilnehmen. Der durch diese beiden genealogischen Werkzeuge — die Familienorganisation und der PRS — ermöglichte Erfolg ist praktisch unbegrenzt. Durch ihre Zusammenarbeit werden die Familienorganisationen auf der ganzen Welt und der PRS neue Wege bei der genealogischen Forschung erschließen, da die Genealogen auf dem ganzen Erdkreis miteinander in Berührung kommen und ihre Entdeckungen miteinander teilen können. Mit der Unterstützung des Priestertums in der ganzen Kirche bedeutet dieses Programm einen Riesenschritt zur Familienerhöhung für die Kinder Gottes.

Anmerkung: Zusätzliche Information über den PRS und die Familienorganisation steht im Anhang zum genealogischen Handbuch zur Verfügung; Anhang B: „Der Ahnennachweisdienst" und Anhang C: „Familienorganisationen".

# AUS KIRCHE UND WELT

**Der 413. Pfahl wurde gegründet**

Am 6. Januar wurde unter Leitung der Ältesten Richard L. Evans vom Rate der Zwölf und Paul H. Dunn vom Ersten Rat der Siebziger der 413. Pfahl der Kirche gegründet. Es handelt sich dabei um einen Hochschulpfahl in Cedar City in Süd-Utah. Er umfaßt fünf Gemeinden mit 1250 Studenten, die das Gros der Mitglieder darstellen. Derartige Studentenpfähle gibt es nun in der Brigham-Young-Universität, in der Universtät von Utah, in der Utah-Staatsuniversität und in der Idaho-Staatsuniversität.

**Das Buch „Jesus der Christus" nun in deutsch**

Präsident David O. McKay wurde auf einen Markstein in der Geschichte der Bücherveröffentlichung in der Kirche der Heiligen der Letzten Tage aufmerksam gemacht. Ältester Ezra Taft Benson vom Rate der Zwölf überreichte ihm die erste Kopie des Buches „Jesus der Christus", das nun in deutscher Übersetzung in einer Auflage von 10 000 Stück zur Verfügung steht. Ältester Benson sagte, das Buch sei von den Kirchenmitgliedern in Deutschland, Österreich und in der Schweiz sehnsüchtig erwartet worden, denn bis dahin waren nur einige Auszüge in Deutsch veröffentlicht worden. Präsident McKay interessierte sich sehr für das Buch und bemerkte, daß er „sich dem Buch verbunden fühlte, seit er es vor 50 Jahren zum erstenmal mit dem Verfasser James E. Talmage besprochen habe".

**Das Buch Mormon auf chinesisch**

Die Widmung, die Ältester Gordon B. Hinckley auf die erste Seite des in chinesischer Sprache gedruckten Buches Mormon für Präsident David O. McKay schrieb, lautet: „Dieses Exemplar der ersten Ausgabe des Buches Mormon auf chinesisch wurde Präsident David O. McKay übergeben, der vor 45 Jahren am 9. Januar 1921 in der Begleitung von Ältesten Hugh J. Cannon in der ‚verbotenen Stadt' Peking das chinesische Reich für das Predigen des Evangeliums Jesu Christi, in dieser Dispensation wiederhergestellt durch den Propheten Joseph Smith, weihte. Das Buch Mormon steht nun in einer Sprache zur Verfügung, die von mehr als einem Viertel der Erdbevölkerung gesprochen wird. Möge es unter diese Menschen hinausgehen als ein Zeugnis für den Sohn Gottes, den Heiland der Welt."

**Das erste Versammlungshaus der Kirche in Frankreich**

Das erste Kirchengebäude der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde in Frankreich in einer Vorstadt von Bordeaux errichtet. In den 115 Jahren, in denen das Evangelium in Frankreich gepredigt wurde, mußten sich die Gemeinden der Kirche immer in gemieteten Gebäuden versammeln. Derzeit gibt es 44 Gemeinden der Kirche in Frankreich. Der Eröffnungsgottesdienst in dem neuen Versammlungshaus wurde vom Regionalfernsehen übertragen. Eine zweijährige Arbeitszeit der Mitglieder und Baumissionare hatte damit seinen Höhepunkt gefunden.

# DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

## Pfahl Hamburg





↑ Jugendchor bei der Frühjahrskonferenz

### Frühjahrskonferenz

Pfahlpräsident Michael Panitsch begrüßte am 1. Mai herzlich die Teilnehmer der Frühjahrskonferenz, deren besonderer Höhepunkt die Weihe des Pfahlhauses durch Ezra Taft Benson war. Als besondere Gäste waren erschienen: Ältester Ezra Taft Benson, Mitglied des Rates der Zwölf, Ältester Alma Sonne, Assistent des Rates der Zwölf, Ältester T. Quentin Cannon, Mitglied des Hauptausschusses GFVjM, Katherine B. Cannon, Mitglied des Hauptausschusses GFVjD, Ältester Alfred W. Uhrhan, Mitglied des Hauptausschusses für das Wohlfahrtsprogramm, Ältester L. Garrett Myers, Präsident der Norddeutschen Mission, und seine Gattin, Architekt Münchow und seine Gattin.

Präsident Panitsch, der die letzte Generalkonferenz in Salt Lake City besuchte, gab einen sehr interessanten Überblick über seine Reise nach Utah. Er überbrachte herzliche Grüße von Geschwistern, die im Laufe der letzten Jahrzehnte auswanderten. Bei dieser Gelegenheit wies Präsident Panitsch darauf hin, daß es der dringende Wunsch der Ersten Präsidentschaft sei, daß die Geschwister aus Europa in ihrer Heimat das Werk des Herrn aufbauen sollten und daß sie nicht auswandern sollten. Die Gäste aus den USA brachten in herzlichen Ansprachen ihre Verbundenheit mit den Heiligen in Deutschland zum Ausdruck. Sie gaben dann Richtlinien über die von ihnen vertretenen Arbeitsgebiete. Der Hauptsprecher des Nachmittagsgottesdienstes, Ältester Ezra Taft Benson, gedachte in einem geschichtlichen Rückblick der Entwicklung der Kirche in Deutschland nach 1946. Besonders sprach Präsident Benson über das Bauprogramm. Aus seiner Ansprache war auch Sorge darüber zu spüren, daß die Entwicklung zur sogenannten Wohlstandsgesellschaft der Kirche nicht immer dienlich ist. Der Geist der Menschen draußen ist nicht der Geist, der die Ziele der Kirche Gottes fördert. Nach 1946 beseelte uns der Geist der Demut. Heute beseelt viele Menschen der Geist der Undankbarkeit! Nach einem dringenden Ruf, der Kirche fest und treu zu dienen, auszuharren bis ans Ende, vollzog der Apostel dann in feierlicher Weise die Weihe des Hauses. F. L.

### Seminar für Priesterschaftsführer

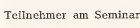
Die mündliche Auswertung — das Herz der Heimlehrertätigkeit! Unter diesem Motto stand am 2. April 1966 ein Seminar für Priesterschaftsführer, veranstaltet vom Pfahl-Heimlehrer-Ausschuß.

In zehn Seminarstunden erarbeiteten sich die 48 teilnehmenden Brüder die Lösung vieler Probleme und Schwierigkeiten, die mit der Ausübung der Heimlehrertätigkeit zusammenhängen. Am Ende des Seminars war man allgemein der Ansicht, daß solche Übungskurse öfter abgehalten werden sollten. F. L.



### Minna Süfke 55 Jahre Mitglied

Schwester Minna Hanna Sophie Catharina Süfke ist am 18. Mai 55 Jahre Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Sie wurde am 18. Mai 1911 getauft. Schwester Minna Süfke steht das Verdienst zu, ihre beiden Söhne Wilfried und Detlev vorbildlich im Evangelium erzogen zu haben. Beide sind heute schon Hohepriester, Wilfried Süfke ist Bischof der Gemeinde Lübeck. Möge der Herr sie weiterhin segnen, damit sie noch recht lange in unserer Mitte verweilen kann. F. T.

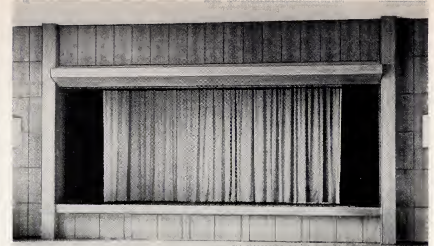


Teilnehmer am Seminar ↓





150 Personen finden in der Kapelle Platz. Durch eine Schiebewand ist die anschließende Kulturhalle getrennt. Zusammen bieten sie über 500 Personen Platz.



Zehn Meter breit ist die Bühne, mit modernsten Beleuchtungs- und Tonanlagen.

## Pfahl Berlin

**Weihung des Neuköllner Gemeindehauses**

Vor kurzem wurde in der Neuköllner Gemeinde in Berlin ein Kirchengebäude fertiggestellt, das über eine Million Mark gekostet hat. Am 6. Mai 1966 wurde das Gebäude vom Ältesten Alma Sonne, einem Assistenten des Rates der Zwölf, in einer Feier eingeweiht.

Beim Bau dieses Gebäudes haben die Mitglieder der Gemeinde Neukölln großzügig von ihrem Geld und ihrer Zeit gegeben. Sie haben ihren Anteil von zweihunderttausend Mark aufgebracht, damit das Gebäude sofort nach seiner Fertigstellung eingeweiht werden konnte. Während der Bauzeit von viereinhalb Jahren haben sie freiwillig und ohne Entgelt über dreißigtausend Arbeitsstunden geleistet.

In dem Gebäudekomplex sind die Kapelle, Klassenzimmer für die verschiedenen Hilfsorganisationen, ein Büro, eine Bibliothek, ein Taufraum und eine Kulturhalle untergebracht.

Vom 9. bis 14. Mai stand das Gebäude der Öffentlichkeit zur freien Besichtigung offen. Während dieser Festwoche wurden besondere Programme für Freunde und Mitglieder geboten: Feierstunde der FHV, Freundesversammlung zum Thema „Die Mormonen in Mitteleuropa", Sonderversammlung der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung, Freundesversammlung zum Thema „Die Suche des Menschen nach Glück", Frühlingsball, Frühlingsfest der Primarvereinigung.



Treppenaufgang von der Wandelhalle zum ersten Stock.



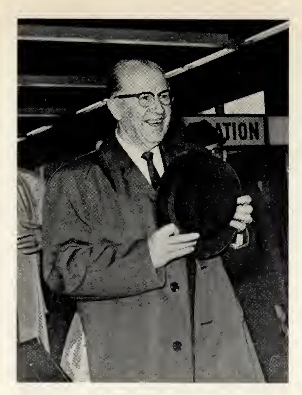
**Nachruf für Bischof Schubert**

Vor einiger Zeit ging Bischof Georg J. Schubert von uns. Wenn wir heute seiner gedenken, so ist es mit größter Dankbarkeit für das, was der Herr uns durch ihn gegeben hat. „Wir", das sind seine Angehörigen, seine Gemeinde, sein Pfahl und darüber hinaus alle, die ihn gekannt haben.

Am 19. Juni 1953 schloß er sich mit seiner Frau der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an. Selbst im katholischen Glauben erzogen, begann für ihn nun ein angestrengtes Streben nach Vollkommenheit als Folge seines ernsthaften Studiums der Heiligen Schriften. Ein gutes halbes Jahr nach seiner Taufe erhielt er das Priestertum. Dieses Priestertum zu achten und zu verherrlichen, war sein ganzes Trachten und Sinnen. Innerhalb von fünf Jahren durchlief er die Stufen des Priestertums bis zum Ältesten, um bei Pfahlgründung als Hoher Priester die verantwortungsvolle Tätigkeit eines Bischofs für die Gemeinde Spandau zu übernehmen. Nach seiner Entlassung im Jahre 1963 wirkte er als Mitglied des Hohen Rates im Berliner Pfahl.

Sein Leben war ein Leben der Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen. Durch seine mannigfaltigen Talente hat er viel Freude und Glück in unseren Alltag gebracht. Für seine Treue und seinen Fleiß hat der Herr ihm viele Segnungen gegeben. Er selbst hat als von einer der größten Segnungen immer wieder von seiner Begabung und Siegelung im Tempel, aber auch von der großen Gelegenheit, während einer Generalkonferenz in der Salzseestadt weilen zu dürfen, gesprochen.

Mit all diesen wunderbaren Erfahrungen und der Erinnerung an die vielen schönen Augenblicke seines irdischen Lebens ertrug er sein langes, schweres Krankenlager mit unendlicher Geduld. Er ging von uns mit einem festen Zeugnis der Wahrheit des Evangeliums im Herzen, voller Liebe und Vergebung für alles und alle. Wir vermissen ihn sehr. Trost und Kraft schöpfen wir, insbesondere aber seine Frau und seine Tochter, daraus, daß durch die Verordnungen im Hause des Herrn die Familienbande über das Grab hinaus für alle Ewigkeit bestehen werden. B. S.



Ankunft auf dem Rhein-Main-Flughafen



v. l. n. r.: Präs. Ezra Taft Benson, Präs. Broadbant (Westd. Miss.), Präs. Alma Sonne, Schw. Broadbant

**Präsident Benson in Europa**

Am 19. April 1966 traf Präsident Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf in Begleitung von Ältestem Alma Sonne, Assistent des Rates der Zwölf, nach sechsmonatiger Abwesenheit wieder in Frankfurt ein.

In Frankfurt leitete er am 20. und 21. April ein Seminar, an dem alle Missionspräsidenten der deutschsprachigen europäischen Missionen teilnahmen.

Am 26. April wurde Präsident Benson und Ältester Sonne vom österreichischen Bundespräsidenten Franz Jonas und Bundeskanzler Dr. Josef Klaus in Wien empfangen. Die Unterredung mit Bundespräsident Jonas, an der auch der Pressereferent des Bundespräsidenten, Dr. Rudolf Fischer, teilnahm, wurde in Englisch geführt, da Präsident Jonas diese Sprache beherrscht. Ältester Benson überreichte ihm das Buch „Die Geschichte der Mormonen" und eine Langspielplatte vom Tabernakelchor. Besonders das Buch fand das Interesse des Bundespräsidenten, denn er war von Beruf Drucker.

Auch die Unterredung mit Bundeskanzler Dr. Josef Klaus, dem Regierungschef und Vorsitzenden der Österreichischen Volkspartei, verlief in freundlicher und wohlwollender Atmosphäre.

Am 27. April besuchten Ezra Taft Benson und Alma Sonne in Begleitung von Missionspräsident Rendell Mabey von der Schweizerischen Mission den Stadtpräsidenten von Zürich, Emil Landolt. Sie wurden herzlich begrüßt, und Stadtpräsident Landolt freute sich, eine schon bestehende Freundschaft zu erneuern. Der Stadtpräsident und seine zwei Weibelinnen Frl. Dubs und Frau Volkert, erhielten „Die Geschichte der Mormonen" und „Das Buch Mormon". Während seines Besuches in der Schweiz besprach Ältester Benson mit Missionspräsident Mabey unter anderem auch den Bau eines Pfahlzentrums, das Freud'Echo-Programm und die Missionstätigkeit in der Schweiz.

Besuch beim Stadtpräsidenten von Zürich



Besuch beim Bundespräsidenten Franz Jonas und Bundeskanzler Dr. Josef Klaus in Wien





## Westdeutsche Mission

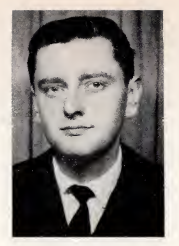
**Auf Mission berufen:**

Am 27. März verabschiedete die Gemeinde Frankfurt I Schwester Ursula Wäß, die in die Westdeutsche Mission berufen wurde.

Schwester Wäß ist 21 Jahre alt und wurde vor dreieinhalb Jahren bekehrt. Während ihrer Mitgliedschaft war sie in den Hilfsorganisationen tätig. Eine Zeitlang war sie erste Ratgeberin in der GFVJD. Sie hat schon vielen geholfen, ein Zeugnis vom wahren Evangelium zu bekommen und war ein Vorbild für die Jugend der Gemeinde. Schwester Gisela Specht, die schon eine Baumission erfüllt hat, trat am 19. April eine Vollzeitmission an. Sie wird ebenfalls in der Westdeutschen Mission tätig sein. Schwester Specht kommt aus Koblenz, wo sie vor drei Jahren getauft wurde. Nach ihrer Baumission arbeitete sie im Büro der Europäischen Mission in Frankfurt/Main. Sie war auch eine gute Sekretärin in der PV-Leitung der Westdeutschen Mission. Schwester Specht lebte auch ein Jahr in England, um die englische Sprache zu lernen.



Gisela Specht



Hans Fröhlich



Ursula Wäß

Am 18. April trat Hans Fröhlich aus Mainz eine zweijährige Vollzeitmission in der Westdeutschen Mission an. Der Neunzehnjährige hat ein großes Zeugnis vom Evangelium. In letzter Zeit diente er als 2. Ratgeber im Gemeindevorstand und als Gemeindesekretär.



**Kaiserslautern**

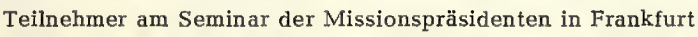
**Martha M. Lippke 75 Jahre alt**

Martha Lippke wurde am 3. Mai 1891 in Memel (Ostpreußen) geboren.

Mit 17 Jahren (1908) wurde sie getauft, zusammen mit ihren Eltern und vier Geschwistern.

Sie war viel auf Reisen. Als junges Mädchen in England, Italien, Kaukasus. Als junge Frau heiratete sie Bruno Lippke, der kein Mitglied war; mit ihm ging sie nach Windhuk (Südwestafrika). Der Herr schenkte ihr drei Söhne und eine Tochter. 1919 wurden sie durch die Engländer ausgewiesen. Sie lebten dann 25 Jahre in Berlin.

Seit 1952 lebt Schwester Lippke in der Bundesrepublik in den Gemeinden Frankfurt, Bad Nauheim und Kaiserslautern. Sie ist sehr glücklich im Evangelium. Sie sagt, je älter ich werde, je schöner wird das Leben für mich. Sie freut sich auf den Tag, wo sie ihre Lieben im Jenseits wiedersehen kann. Schwester Lippke hat verschiedene Ämter bekleidet, unter anderem Ratgeberin der FHV, Missionssekretärin in dem GFV für Junge Damen in der Ostdeutschen Mission (während des Krieges).



Bezugsbedingungen:

Auflage 6500. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, ½ Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt a. M. Nr. 154—3019/02. — Für die Schweiz: sfr 16,—. Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 80,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

**Italienische Klasse in Frankfurt**

Seit Ende Februar gibt es in der Gemeinde Frankfurt I eine italienische Sonntagschulklasse. Zu Beginn gab es drei italienische Geschwister in der Klasse und einen Freund, der regelmäßig die Kirche besuchte. Im April ließen sich noch zwei weitere italienische Geschwister taufen, so daß die Klasse jetzt regelmäßig von fünf italienischen Geschwistern und einem Freund besucht wird. Als Lehrerinnen amtieren Schwester Martha Ruf und Irmtraut Streker.

Zunächst sollte einfach das Buch Mormon auf italienisch gelesen werden. Aber seit einigen Wochen wird der Leitfaden „Lehren des Buches Mormon" von Berrett besprochen. Die italienischen Geschwister sind mit viel Interesse und Begeisterung bei der Sache, und es kommt meistens zu interessanten Diskussionen.

Teilnehmer am Seminar der Missionspräsidenten in Frankfurt



## Österreichische Mission

### Ostertagung in Graz 1966

Vom 9. bis 11. April traf sich die österreichische Jugend der Kirche in Graz, um sich bei der Ostertagung auf das kommende Freud'Echo in Frankfurt vorzubereiten. Die hundert anwesenden Jugendlichen brachten das Thema der Tagung zum Ausdruck: „Der Reinste ist der Stärkste".

Unter den Tätigkeiten, die besonders erwähnenswert sind, gab es Freie Rede, Road-Show und Sportwettbewerbe, die allen Teilnehmern und Zuschauern viel Freude brachten; sie vermittelten ein sehr eindrucksvolles Bild von der erfolgversprechenden Jugendarbeit in der Kirche. Im Freie-Rede-Wettbewerb gewann Hanno Luschin-Ebengreuth aus den jugendlichen Teilnehmern unter 16 Jahre und Astrid Luschin-Ebengreuth in der Gruppe über 16 Jahre. Den Road-Show-Pokal für die beste Aufführung gewann die Gemeinde Linz. Die sehr humorvolle Linzer Road-Show handelte von dem unterhaltsamen Märchen von der Prinzessin, die nicht lachen wollte. An der lustigen Entwicklung des Märchens hatten alle sehr viel Spaß, die Vorführenden ebenso wie die Zuschauer. An zweiter Stelle kam die Gemeinde Graz. Die Sporttätigkeiten bestanden aus Fußball, Volleyball und Leichtathletik. Aus den Beteiligten wurde eine Mannschaft für das Freud'Echo zusammengestellt. Volkstänze aus anderen Ländern bildeten bei dem am Samstag abgehaltenen Tanzabend einen sehr passenden Abschluß. Ein Chor aus allen Gemeinden wurde zusammengestellt; er sang bei der Hauptversammlung am Sonntag, wo auch mehrere Jugendliche nach vorne gerufen wurden, um kurze Ansprachen zu halten. Hinterher sprachen Missionspräsident J. Peter Loscher und seine Gattin. Präsident Loscher sprach über das Thema „Ewiges Leben hat Vorrang".

Der geistige Höhepunkt war zweifellos die Zeugnisversammlung am Ostersonntagabend. Es waren ungefähr neunzig junge Leute anwesend, von denen viele ihr Zeugnis ablegten. Man konnte spüren, daß jeder junge Mann und jedes Mädchen das persönliche Bedürfnis hatten, zum geistigen Höhepunkt beizutragen. Bei der Preisverteilung am Montag gelang es dem Distrikt Wien, den Gesamtpreis zu erhalten. Jeder Anwesende gewann aber in dem Sinne, daß er bei einer Veranstaltung dabei war, wo sich mehr Distrikte und mehr Menschen beteiligten, als je zuvor im Jugendprogramm der Kirche in Österreich. Die Tagung kann als sehr großer Erfolg angesehen werden. F. F.





## Schweizerische Mission

### Vati-Tochter-Tag in Bern

Zum erstenmal wurde im Distrikt Bern — Luzern der Vati-Tochter-Tag durchgeführt. Den Anfang machten die Gemeinden Bern und Zollikofen gemeinsam sowie die Gemeinde Olten bei der Leiterin in Suhr am 12. Februar 1966. Die PV von Biel und Solothurn schlossen sich zusammen, um diesen großen Anlaß am 26. Februar zu feiern. Die Töchter bereiteten mit ihren Leiterinnen das Fest mit großer Begeisterung und Freude vor, und überall war es ein großer Erfolg. Tief beeindruckte in Biel die von einer Schwester geschriebene Darbietung „Das Vorbild der Eltern". Ein ehemaliger Schullehrer eines dieser Mädchen, der dazu eingeladen wurde, opferte seinen Militärdiensturlaub für diesen Anlaß und sprach sich nachher äußerst lobend und anerkennend über diese Veranstaltung aus. Überall, wo dieses Fest bis jetzt gefeiert wurde, herrscht Begeisterung, und es freuen sich alle auf den Vati-Tochter-Tag im nächsten Jahr.



### Gemeinde Biel: 542 Jahre

haben unsere elf Gemeindeveteranen bis heute im Weinberge des Herrn verbracht. Keiner hatte nur schlechte Zeiten, keiner nur gute — aber keiner bereut eine Stunde der geleisteten Arbeit. In einer besinnlich-heiteren Dankesstunde ehrte die Gemeindeleitung ihre Treue zur Kirche. Alle Mühen und Opfer haben sich gelohnt: ein eigenes Gemeindehaus krönt heute ihre Anstrengungen, und die ganze Gemeinde weiß ihnen Dank dafür. Der Segen des Herrn möge auch weiterhin auf ihnen ruh'n.








**Neue Tempelempfehlungsscheine ab 1. Mai 1966**

Bitte erinnern Sie sich: Sämtliche bisherigen Tempelempfehlungsscheine liefen am 30. April 1966 ab. Ab 1. Mai gelten nur noch solche Tempelempfehlungsscheine, die das Ausstelldatum ab 1. Mai 1966 haben.

**Begabungs-Sessionen:**

Begabungs-Sessionen für die Samstage eines jeden Monats in immer gleichbleibender Reihenfolge:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Samstag | deutsch | 7.30 Uhr | |
| | französisch | | 13.30 Uhr |
| 2. Samstag | deutsch | 7.30 Uhr und | 13.30 Uhr |
| 3. Samstag | englisch | 7.30 Uhr | |
| | deutsch | | 13.30 Uhr |
| 4. Samstag | deutsch | 7.30 Uhr und | 13.30 Uhr |
| 5. Samstag | deutsch | 7.30 Uhr und | 13.30 Uhr |

**Sessionen-Kalender 1966:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 13. Juni — 16. Juni | finnisch | | |
| 20. Juni — 23. Juni | holländisch | | |
| 4. Juli — 7. Juli | schwedisch | | |
| 11. Juli — 14. Juli | dänisch | | |
| 18. Juli — 4. Aug. | deutsch | ausgenommen freitags | |
| 8. Aug. — 11. Aug. | französisch | | |
| 15. Aug. — 18. Aug. | schwedisch | | |
| 22. Aug. — 25. Aug. | finnisch | | |
| 29. Aug. — 1. Sept. | dänisch | | |
| 8. Sept. — 10. Sept. | deutsch | (letzte Sessionen, bevor der Tempel geschlossen wird) | |
| 12. Sept. — 7. Okt. | | TEMPEL GESCHLOSSEN | |
| 10. Okt. — 22. Okt. | deutsch | ausgenommen freitags | |

Weitere Sessionen an anderen Tagen können ohne weiteres durchgeführt werden, wenn sich mindestens 10 Brüder und 10 Schwestern zur Teilnahme melden.

**Tempel-Trauungen:**

(Hier werden nur solche Ehepaar-Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der zivilen Trauung vollzogen werden.)

1. April 1966: F. Heinz Baumann — Ursula Wild, Schweizer Mission
9. April 1966: Karl H. G. Hartmann — Erika I. A. Haelke, Norddeutsche Mission

**Eine Bitte an alle Tempelbesucher:**

a) **betreffend Unterkunft:** **Melden Sie uns die Namen aller Personen, mit Altersangabe, die in Zollikofen Unterkunft brauchen. — Teilen Sie uns Tag und Stunde Ihrer Ankunft mit (bitte, nicht später als 20.00 Uhr) sowie den Tag Ihrer Abreise.**

b) **betreffend Siegelung:** **Jede Familie (Ehepaar mit Kindern) muß unbedingt einen mit Schreibmaschine geschriebenen, korrekt ausgefüllten und geprüften Familien-Gruppen-Bogen im Tempel-Bureau abgeben.**

**Betrifft: Drei- bzw. Vier-Generationen-Programm:**

Auskünfte über vollzogene Verordnungen, soweit die Arbeit im Schweizer Tempel verrichtet wurde, können nun unter den folgenden Bedingungen erteilt werden:

1. Genauer Name und Adresse des Einsenders der Urkunden.
2. Genauer und vollständiger Name des Familien-Repräsentanten.
3. Angabe des Mädchennamens (lediger Name) bei Frauen, gleichzeitig mit dem jetzigen Familiennamen.






„Lassen Sie uns deshalb die Jugend der Kirche im deutschsprechenden Europa in einer großen Konferenz vereinen. Es soll eine Begegnung sein, wo sich die Jugend aus der Schweiz, Österreich und Deutschland zusammenfinden wird, um gemeinsam zu tanzen, zu singen, Sport zu treiben und sich in Freie Rede, Drama und allen guten und geistvollen Tätigkeiten zu vereinen. Wo sie Freunde finden wird, die dieselben Ideale und Ziele haben wie sie, wo sie Ideen, Gedanken und Vorschläge austauschen und ihre Stärke fühlen kann. Lassen Sie dies den Höhepunkt des Jahres für uns alle sein und für alle jungen Menschen, die sich durch den gleichen Geist, die gleichen Gefühle und Hochziele verbunden fühlen, und besonders auch für alle, die sich am Anblick tugendsamer, junger Menschen erfreuen."

Ezra Taft Benson